Odenwälder spinnstube

Heinrich Krapp

Odenwälder spinnstube

Heinrich Krapp


OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
: LEIPZIG :


Odenwälder Spinnstube.
Volkslieder,
gesammelt von
Hch. Krapp,
herausgegeben vom
Odenwaldklub



Odenwälder Spinnstube.

300
Volkslieder aus dem Odenwald

gesammelt

im Auftrage des Odenwaldklubs

von

H. Krapp
Lehrer in Darmstadt.



Darmstadt 1904. ◇ L. C. Wittich'sche Hofbuchdruckerei.



Zum Geleite.

Haben im Odenwald die Zeitverhältnisse auch manches geändert, immer noch quillt der Born des Volksliedes. Noch singt die Jugend im frohen Kreise, beim Glase, bei Tanz und Spiel, unter der Dorflinde und an den langen Winterabenden in der „Spinnstube“ von Kampf und Sieg, von Liebe und Leid, von Scheiden und Meiden, von der Heimat Zauber, von schnödem Verrat und von der Treue bis in den Tod.

Den im heimischen Volkslied enthaltenen Schatz deutschen Wesens und Empfindens zu bewahren und den Volksgesang neu zu beleben, hat sich der **Odenwaldklub** zu seinen sonstigen Zielen als weiteres, neues Ziel gesetzt. In Tausenden von Exemplaren soll diese Sammlung hinausgehen in die Dörfer des Odenwaldes, um dem jungen Volke singen zu helfen, wie die Alten gesungen, und um der wachsenden Gefahr des Eindringens ungesunden, oder doch nach Stoff und Inhalt wertlosen, fremden Tands zu begegnen.

Sangesfrohe Familien und Spinnstubenburschen und -mädchen haben mich seit mehr denn zehn Jahren beim Sammeln eifrig unterstützt. Die meisten Lieder stammen von

der Böllsteiner und der Neunkircher Höhe, aus dem Mümling- und dem Gersprenztal. Aufgenommen sind sie nach dem Wortlaut und mit der Melodie, wie sie zur Zeit dort gesungen werden. Berufeneren Kräften mag vorbehalten bleiben, sie im Einvernehmen mit dem Odenwaldklub nach der volkskundlichen Seite hin zu prüfen und zu verwerten.

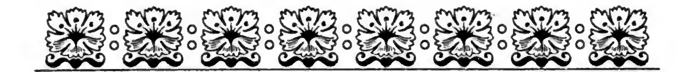
Und so möge denn unsere „Spinnstube" in den Tälern des Odenwaldes bleibende Heimstätten finden, und ihr beschieden sein, zur Kräftigung unseres Volkstums und zur Förderung der Heimatliebe ihr Scherflein beizutragen!

Allen denen, die mich bei meiner Arbeit unterstützten, herzlichen Dank! Auch für jeden weiteren Beitrag für eine etwa nötig werdende Neuauflage werde ich dankbar sein.

Ganz besonderen Dank dem Vorsitzenden des Zentralausschusses des Odenwaldklubs, Herrn Ministerialrat Braun, der dieser Sammlung während ihres Entstehens wärmstes Interesse entgegenbrachte, mich zu weiterem gründlichen Suchen ermutigte und die Mittel flüssig machte, welche die Herausgabe des Buches ermöglichten.

Darmstadt, 18. Oktober 1903.

H. Krapp.





1. Ach, Herzel, schön Schätzel.



2. Warum tust du wanken bald hin und bald her? Es gefällt dir ein anderer, bald dieser, bald der.

3. Wie oft hab ich deine Bäckelein so viel tausendmal geküßt, hab aber von deiner Falschheit noch nie was gewüßt.

4. Deine Falschheit im Herzen, dein Hochmut im Sinn, o, du heimtückisch Mädchen, wo willst du denn hin?

5. Ach, wenn doch mein Schätzel ein Rosenstock wär, ei, so stellt ich ihn ans Fenster, daß ihn all die Leut sähn.

6. Und trägt er keine Rosen, so trägt er doch Blut: — Ich hatt ein schön Schätzel, kam so bitterlich drum!



2. Ach, in Trauern muß ich leben.



2. Wo ich geh auf Weg und Straße, sehen mirs die Leute an; |: meine Augen geben Wasser, ich kein Wort mehr sprechen kann. :|

3. Vater und Mutter wollens nicht leiden, schönster Schatz, das weißt du wohl; |: sag mir die gewisse Stunde, wann ich zu dir kommen soll. :|

4. Sind wir oft beisammen gesessen manche schöne halbe Nacht, |: habn den süßen Schlaf vergessen und mit Lieben zugebracht. :|

5. Spielet auf, ihr Musikanten! Spielet auf ein neues Lied; |: spielt für mich und mein Feinsliebchen, weil ich von ihr scheiden muß. :|

6. Rosmarin und Veilchenblätter schenk ich dir zu guter Letzt; |: das soll sein das letzt Gedenken, weil ich von dir scheiden muß. :|

3. Ach, Schätzchen, was hab ich dir zu Leide getan!



2. O, du falsche, falsche Zunge, verlogener Mund, was wird es helfen dich? |: Gott wird dich strafen sicherlich :| |: vor seinem Angesicht. :|

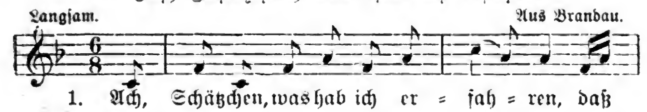
3. Die Armut, die ist gar sehr veracht, man stellt sie hinter die Tür. |: Ja, hätt ich der gelben Dukaten so viel, :| |: dann zög man mich herfür! :|

4. Ich hoffe noch einmal recht reich zu werdn, aber nicht an Geld und Gut; |: wenn ich erlang das ewige Lebn, :| |: ei, so bin ich reich genug. :|

5. Das ewige Leben viel schöner ist als Gold und Edelstein; |: ei, so wünsch ich meinem Schatz :| viel tausend gute Nacht; das soll der Abschied sein.

4. Ach, Schätzchen, was hab ich erfahren.

Langsam. Aus Brandau.







2. Und als ich ins fremde Land hinauskam, da gedachte ich gleich wieder zurück. O, wär ich zu Hause geblieben, ju, ja, geblieben, und hätte gehalten mein Wort.

3. Und als ich nun wieder nach Hause kam, Feinsliebchen stand unter der Tür. „Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine ju, ja, du Feine! Von Herzen gefallest du mir.“

4. „Was brauch ich denn dir zu gefallen! Ich hab ja schon längst meinen Mann, dazu einen hübschen, so feinen, ju, ja, so feinen, der mich ernähren kann.“

5. Was zog er aus der Tasche? Ein Messer, war scharf und spitz. Er stach seinem Feinsliebchen ins Herze, ju, ja, ins Herze, das rote Blut gegen ihn spritzt.

6. Er zog es gleich wieder herause, vom Blute da war es so rot. „Hast du nun gelitten die Schmerzen, so will ich auch leiden den Tod.“

7. Da nun das Liebchen gestorben, wo begräbt man sie denn hin? In ihres Vaters Schloßgarten, wo weiße Lilien blühn.

8. Was zog er da von seinem Finger? Ein Ringlein, das war von Gold. Er warf es sogleich in das Wasser, die Wellen, die gaben den Schein.

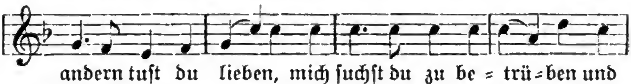
9. „Schwimm hin, schwimm hin, du Ringelein, schwimm hin in das Meer hinein und grüß mir mein Vater und Mutter und sag, ich komm nimmermehr heim.“

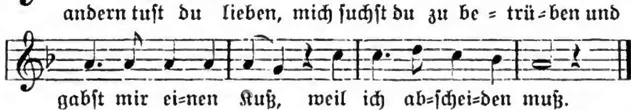
10. So gehts, wenn ein Mädchen zwei Burschen lieb hat. Der eine tut immer nur gut. Der eine, der lässet sein Leben, ju, ja, Leben, der andre vergießet sein Blut.

5. Ach, Schönste, Allerschönste.

Etwas bewegt. Aus Schaafheim.

1. Ach, Schönste, Allerschönste, was führest du im Sinn? Einen





2. Ein Küßlein in Ehren ist ja wohl erlaubt, |: und keiner ist auf Erden, :| |: der mir dies Küßlein raubt. :|

3. Ach, hätt mich meine Mutter an einen Baum gehängt, |: den Strick an Hals gebunden, :| |: ins tiefe Meer versenkt. :|

4. So wär ich ja gestorben als ein unschuldig Blut |: und hätte nicht erfahren, :| |: was falsche Liebe tut. :|

5. Ihr Mädchen, nehmt euch wohl in acht, so lang ihr Jungfern seid, |: betrogen müßt ihr werden, :| |: so klug ihr immer seid. :|

6. Und seid ihr einmal betrogen, so laufen wir davon |: und lassen euch allein, :| |: das bleibt dann euer Lohn. :|

6. Ach, was wird mein Schätzchen denken.

Bewegt. Aus Hetschbach.





2. Gerne wollt ich zu ihr gehen, wenn der Weg so weit nicht wär, wenn der Weg u. s. w.

3. Gerne wollt ich ihr was kaufen, wenn ich wüßt, was ratsam wär.

4. Gerne wollt ich bei ihr schlafen, wenn die Nacht drei Jahr lang wär.

5. Gerne wollt ich mit ihr sterben, wenn der Tod nicht bitter wär.

6. Gold und Silber, Edelstein, — schönster Schatz, gelt du bist mein? Du bist mein, ich bin dein! Ei, was kann denn schöner sein!

7. Alle Leute sollens wissen.

Ruhig. Aus Wallbach.





2. Vater, Mutter, die wollens nicht leiden, darum müssen wir von einander scheiden in ein Land, das besser ist. Schatz, lebe wohl! Vergiß mein nicht!

3. Wenn ich einmal sterben werde, so begräbt man mich in die Erde, pflanzt auf meinem Hügelein Rosen und Vergißnichtmein.

4. Auf meinem Grabstein kannst dus lesen: „Der da liegt, ist dein Schatz gewesen; der da hier im Staube liegt, den kann mein Herz vergessen nicht!"

8. Schätzlein, jetzt gehts bald zu Ende.

Nach der Melodie Nr. 7: „Alle Leute." Aus Überau.

1. Schätzlein, jetzt gehts bald zu Ende, reich mir deine zarten Hände und dein holdes Angesicht; lebe wohl, vergiß mein nicht!

2. Sonntags, wenn wir zum Tanze gehen, all die schönen Burschen sehen, die da glänzen wie ein Licht; lebe wohl, vergiß mein nicht!

3. Vater und Mutter, die wollens nicht leiden u. s. w.
(wie oben Strophe 2—4 von „Alle Leute sollens wissen").



9. Alles, was auf Erden schwebet.

Bewegt. Aus Mersau.



2. Morgens früh um halber achte steh ich von meim Bettchen auf, |: seh, was meine Tauben machen, :| |: ob sie schlafen oder wachen, :| |: ob sie noch am Leben, :| noch am Leben, Leben sein.

3. Jetzund kommt die Mittagsstunde, meine Tauben fliegen aus. |: O, da wird mir angst und weh, :| |: wenn ich keine Taube, :| keine Taube, Taube seh.

4. Abends späte kommn sie wieder, fremde habn sie mitgebracht. |: Ei, da sperr ich sie gleich ein, :| |: daß sie mögen sicher, :| sicher vor dem Stößer sein.

10. Als die Preußen marschierten vor Paris.

Marschmäßig. Aus Wallbach.





2. Ein Trompeter schickten sie hinein, ob Paris sich wollte geben drein, oder ob sies wollten lassen beschießen? „Ihr Bürger, laßts euch nicht verdrießen! Wir wollens gewinnen mit dem Schwert, es ist ja so viel Millionen wert.“

3. Der Trompeter hat Botschaft mitgebracht, hats dem Kaiser Wilhelm gesagt: „Ach, großer Kaiser Wilhelm auf Erden, dein Ruhm wird dir erfüllet werden! Sie wollen sich nicht anders geben drein, alles will und muß erschossen sein.“

4. Dann rückte unser Kronprinz heran mit seinen vielen tausend, tausend Mann Kreuzhimmeldonnerwetter in die Flanken! Wir schießen die Vorstadt zusammen. O Sieg, o Sieg! Hurra, hurra! Hoch lebe unser Fritz! Viktoria!

11. Als die wunderschöne Anna.

Mäßig bewegt. Aus Raibach.



2. Da kam wohl ein Fähnrich geritten daher :| |: und sah die wunderschöne Anna weinen so sehr. :|

3. „Ach, Anna, liebste Anna, warum weinest Du so sehr?“ :| |: „Ich weine, weil ich heute noch sterben muß.“ :|

4. Da zog der Fähnrich sein blitzendes Schwert :| |: und stach die wunderschöne Anna durch und durch. :|

5. Dann nahm der Fähnrich sein Pferdchen geschwind :| |: und ritt hinaus durch Regen und Wind. :|

6. „Ach, Fähnrich, warum ist dein Schwert so rot?“ :| |: „Ich hab mir gestern abend zwei Täubchen geschlacht.“ :|

7. „Von zwei Täubchen zu schlachten ist dein Schwert nicht so rot. :| |: Ich glaub, es ist der wunderschönen Anna ihr Blut.“ :|

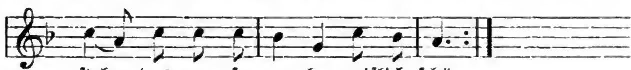
8. Dem Fähnrich, dem wurde der Galgen gebracht :| |: und der wunderschönen Anna ein goldenes Grab. :|

12. Als ich an einem Sommertag im grünen Wald.

Mäßig langsam. Aus Hainstadt.







2. Und wie das Mädchen mich erblickt, floh es schnell in den Wald zurück; |: ich aber eilte auf es zu und sprach: „Mein Kind, was fliehest du?“ :|

3. „Ach, lieber Herr! ich kenn euch nicht und fürcht eines Mannsbilds Angesicht; |: denn meine Mutter sagt es mir, ein Mannsbild sei ein böses Tier.“ :|

4. „O, Kind, glaub deiner Mutter nicht und fürcht keines Mannsbilds Angesicht! |: Deine Mutter ist ein altes Weib, drum hasset sie uns junge Leut!“ :|

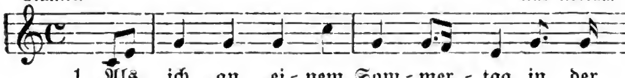
5. „Mein Herr, wenn das die Wahrheit ist, so glaub ich meiner Mutter nicht, |: so setzet euch, mein junger Herr, zu mir aufs Moos ein wenig her.“ :|

6. Und wie ich saß an ihrer Seit, da wurde sie voll Lust und Freud, |: doch als ich ihr den Mund geküßt, das Mädchen schnell entflohen ist. :|

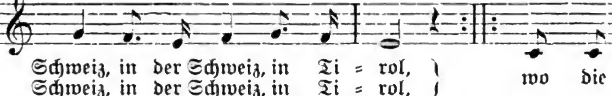


13. Als ich an einem Sommertag in der Schweiz.

Munter. Aus Überau.

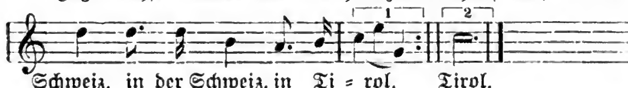


1. Als ich an ei = nem Som = mer = tag in der
im grü = nen Wald im Schat = ten lag in der



Schweiz, in der Schweiz, in Ti = rol, }
Schweiz, in der Schweiz, in Ti = rol, } wo die

Jägerbüchſen knallen und die Schweizermädchen fallen, in der



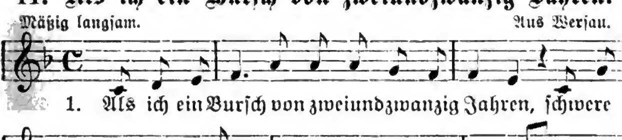
Schweiz, in der Schweiz, in Ti = rol, Tirol.

2. Sah ich von fern ein Mädchen ſtehn, in der Schweiz, in der Schweiz, in Tirol; das war ſo unbegreiflich ſchön, in der Schweiz, in der Schweiz, in Tirol; wo die Jägerbüchſen knallen u. ſ. w.

3—12 nach den Strophen 2—6 von Nr. 12.

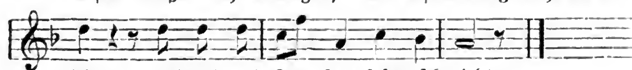
14. Als ich ein Burſch von zweiundzwanzig Jahren.

Mäßig langſam. Aus Werſau.



1. Als ich ein Burſch von zweiundzwanzig Jahren, ſchwere

Eiſen mußte ich ertragen, ein eiſern Ring wohl um die



Mitt, an Händ und Fü = ßen feſt geſchmiedt.

2. Am ersten Tag, da taten sie mich fragen: „Ei, Bursch, sag an, wo hast du deine Kameraden?“ Ich aber sprach so insgemein: „Ich war zu jeder Stund allein.“

3. Am zweiten Tag da fragten sie mich wieder: „Ei, Bursch, sag an, wo hast du deine Brüder?“ Ich aber sprach ganz wohlgemut: „Heut wascht ihr eure Hände in meinem Blut.“

4. Am dritten Tag führt man mich übers Pflaster. Aus meinen Äuglein floß das helle Wasser. In meiner Seele wird es trüb, weil ich schon weiß, was mir geschieht.

5. So lebt denn wohl, lieb Vater und lieb Mutter! So lebt denn wohl, lieb Bruder und lieb Schwester! So lebt denn wohl viel tausendmal, heut seht ihr mich zum letztenmal!

15. Als ich ein Junggeselle war.

Mäßig schnell. Aus Groß-Ostheim.



2. Da ging ich auf den Kirchhof hin und bat den lieben Tod: „Ach, lieber Tod von Basel, hol mir meine Alte fort!“ Zum Trilleri 2c.

3. Und als ich wieder nach Hause kam, meine Alte war schon tot. Ich spannt die Roß an Wagen und fuhr meine Alte fort.

4. Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon gemacht: „Ihr Träger tragt die Alte sacht, auf daß sie nicht erwacht!

5. Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu! Das alte böse Weib, sie hat ihr Lebetage all geplagt mein jungen Leib.“

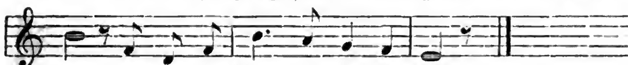
6. Und als ich wieder nach Hause kam, all Winkel warn mir zu weit; ich wartet kaum drei Tage und nahm ein junges Weib.

7. Das junge Weibel, das ich nahm, das schlug mich alle Tag: „Ach lieber Tod von Basel, hätt ich meine Alte noch!“

16. Als junges Mädchen.

Etwas bewegt. Aus Überau.





2. Mir träumt's, ich läg auf grüner Heide in voller Lust und voller Freude ins grüne Gras dahingestreckt, mit Gras und Blumen zugedeckt.

3. Ein Bächlein hört ich leise rauschen, einen Jüngling leise, leise lauschen; ich aber tat, als schlummerte ich, ich aber tat, als hört ich nichts.

4. Der Jüngling kniet sich vor mir nieder, nahm eine Rose, drückt sie auf mich nieder; ich aber tat, als schlummerte ich, ich aber tat, als hört ich's nicht.

5. Die Unschuld hat er mir genommen, ein bleich Gesicht hab ich bekommen; ich aber trag es mit Geduld, wir sind ja beide daran schuld.

17. Als wir kaum warn achtzehn Jahre.

Mäßig schnell. Aus Wallbach.



2. Ich vergeß jetzt deinen Namen, dieweil du mein vergessen hast. |: Niemals sprechen wir in Liebe zusammen. Geh nur hin, wo dus besser hast. :|

3. Geh nur hin zu deinesgleichen. Ich wünsche dir viel Glück dazu. |: In der Lieb hast du geschmeichelt; du vergönnst mir meine Ruh. :|

4. Wegen dir trag ich kein Kummer, ich lebe stets für mich allein; |: ich lebe, wie die Schwalbe im Sommer, nimmermehr gedenk ich dein. :|

18. An einem Bach, der rauschend schoß.

Etwas bewegt. Aus Wald-Michelbach.



2. Sie wand aus Blumen einen Strauß und warf ihn in den Strom. „Ach, guter Vater," rief sie aus, „ach, lieber Bruder, komm!"

3. Ein reicher Herr gegangen kam und sah des Mädchens Schmerz, sah ihren Kummer, ihren Gram, und dies brach ihm das Herz.

4. „Was fehlet, liebes Mädchen, dir, was weinest du so sehr? Sag deiner Tränen Ursach mir, kann ich, so helf ich dir."

5. „Nicht weit von jener Rasenbank ist meiner Mutter Grab, und auch vor wenigen Tagen sank mein Vater hier hinab.

6. Mein Bruder sahs und sprang ihm nach, auch ihn erfaßt der Strom, der wilde Strudel verschlang ihn rasch, und ach, auch er ertrank."

7. „Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind, ich will dein Vater sein, du hast ein Herz, das es verdient, du bist so fromm und rein."

8. Er tats, der gute, reiche Mann, er nahm sie mit ins Haus, zog ihr die Trauerkleider aus und zog ihr schönre an.

9. „Als ich an reichem Tische saß, aus goldnen Bechern trank, eilt ich zu diesem Flusse hin und weinte mich recht satt."



19. Auf, auf zum Kampf, fürs Vaterland zu streiten!

Mutig. Aus der Herrschaft Breuberg.



2. Dort steht ein Mann, so fest wie eine Eiche. Vielleicht hat er schon manchen Sturm erlebt. Vielleicht ist er bis morgen eine Leiche, wie es so vielen seiner Brüder geht.

3. Der Vater weint wohl um des Sohnes Leben, dieweil er ihn zum Kampfe auferzog, reicht ihm die Hand, gibt ihm den Trost und Segen: „Mein Sohn, wer weiß, ob wir uns wiedersehn!“

4. Die Mutter weint wohl um des Sohnes Leben; dieweil sie ihn zum letztenmal gesehen, trägt sie ihn wohl noch tief in ihrem Herzen: „Mein Sohn vergiß nur deine Mutter nicht!“

5. Dort steht ein Mädchen, weint schon viele Jahre um ihr Feinsliebchen manche Viertelstund! Dieweil sie meint, er läg schon längst im Grabe oder sei vom Feinde wohl so schwer verwundt.

20. Auf der Elbe bin ich gefahren.

Mäßig bewegt. Aus Groß=Bieberau.





2. Doch die Schönste, die Allerschönste, die wollt so gerne mit mir gehn, doch sie konnte ja vor lauter Weinen den Weg nicht mehr sehn.

3. „Kehre um, du holde Schöne, denn der Weg, der ist so weit, und der Tag fängt schon an zu grauen, und was sagen deine Leut?“

4. „Laß sie sagen, was sie wollen, ach, was kümmern dich die andren Leut; denn ein jedes so junge Mädchen will sich suchen einen Mann.“

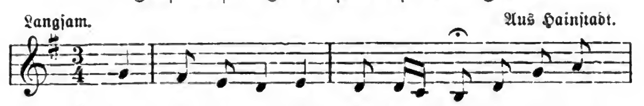
5. „Wenn du Lust hast, an mich zu schreiben, versiegl dein Brief mit rotem Lack, und mein Schifflein steigt auf dem Rheine, und mein Name heißt Matros.

6. Sollt ich sterben auf diesem Rheine, so erhältst du meinen Totenschein; und dann lösest du den schwarzen Siegel und beweinst mich ganz allein.

7. Sollt ich sterben im Hospitale, so erhältst du meinen Totenschein, und dann pflanzest du auf meinem Grabe Rosen und Vergißnichtmein.“

21. Auf dieser Welt hab ich kein Freud.

Langsam. Aus Hainstadt.







2. Jetzt geh ich über Berg und Tal, da sang so schön die Nachtigall. Sie sang so schön, ja schön; sie sang so fein, ja fein; sie sang, ich soll ihr Liebling sein.

3. Sie nahm mich mit in die Goldschmied hinein und ließ mir schmieden ein Ringelein; ein Ringelein, ja lein, an die rechte Hand, ja Hand, und nahm mich mit nach Sachsenland.

4. In Sachsenland da bleib ich nit, die langen Kleider trag ich nit, die langen Kleider, die gewichsten Schuh, ja Schuh, die gehören keiner Dienstmagd zu.

5. Jetzt kam ich in die Vorstadt hinein, da stand mein Schatz schon Schildwacht drein. Mir tut mein Herz, ja Herz, mir tuts so weh, so weh, dieweil mein Schatz muß Schildwacht stehn.

22. Auf, ihr Brüder, laßt uns reisen.



2. Und das Schiff ist schon gerüstet, und der Schiffmann ist schon da, |: daß wir können übersegeln nach Philadelphia. :|

3. Unsere Freiheit ist verloren in dem ganzen Europa; |: wer will treue Herzen spüren, such sie in Amerika. :|

4. Wems gefällt nach seim Vergnügen, der nehme sich ein blondes Mädchen, |: drück sie fest in seine Arme, bis der Tod sie trennt. :|

5. Heut zum letztenmal, ihr Brüder, sehen wir uns noch einmal; |: und wann sehen wir uns wieder? In Philadelphia. :|



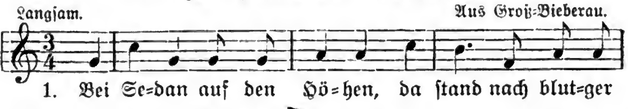
23. Aus deinen blauen Augen strahlt die Liebe.



2. Denk ich an dich, so muß mein Herze brechen, vor lauter Lieb konnt ich kein Wort mehr sprechen. Ei, so sterb ich. Gibts denn kein Trost für mich? Im Grab allein kann ich nur glücklich sein.

3 Zwischen mir und dir da ist ein großes Leiden, wenn sich so zwei Verliebte scheiden; seht die Leute, wie sie mich meiden, ich darf nicht lieben, darf auch nicht zärtlich sein.

24. Bei Sedan auf den Höhen.





2. Die Wolken ziehn nach Osten, die Dörfer stehn in Brand, sie beleuchten Wald und Fluren und den grünen Wiesenrand.

3. Wer geht dort auf und nieder, denkt an die tote Schar, die gestern um die Stunde noch frisch und munter war?

4. Wer geht dort auf und nieder, denkt an die Lieben sein, die sich in ihrer Heimat, der Heimat sich freun?

5. Horch, was jammert dort am Busche? Was klagt in bittrer Not? „Gib, Gott, du heilger Vater, mir einen sanften Tod!“

6. Der Bayer schleicht sich näher und sieht einen Reitersmann mit tiefen blutgen Wunden am Busche bei Sedan.

7. „Gib mir Wasser, guter Kamerad! Die Kugel traf mich gut; an jenem Wiesenrande, da floß zuerst mein Blut.

8. Ich habe Weib und Kinder daheim am trauten Herd, die harren ihres Vaters, der niemals wiederkehrt.

9. Gewährt mir meine Bitte, grüßt mir mein Weib und Kind! Ich heiß Andreas Förster und bin aus Saargemünd.

10. Bringt mich an jenen Wiesenrand beim frühen Morgenrot!“ Er sprachs und brach sein Auge. Der Reitersmann war tot.

11. In früher Morgenstunde grub ihm der Bayer sein Grab, senkte tief in stiller Trauer den Reitersmann hinab.

12. Ein Kreuzelein von zwei Zweigelein, worauf geschrieben stand: „Hier ruht Andreas Förster und ist aus deutschem Land.“

25. Bei Waterloo stand eine Eiche.



2. Auf einmal fiel ein dichter Nebel, und der Tag verwandt sich in die Nacht; |: und es blitzten so viel tausend Säbel, habn manchen Deutschen umgebracht. :|

2

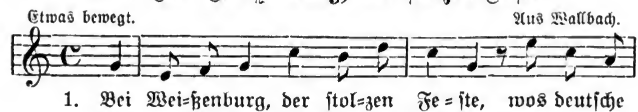
3. Wenn die Kanonenkugeln sausen, und der Tambour wirbelt auch dabei, wenn die Kartätschenkugeln brausen, dann ist uns alles einerlei.

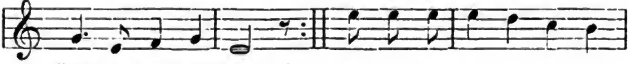
4. Der Vater weint um seinen Sohn und die Mutter um ihr geliebtes Kind. Ei, so schenk uns Gott den stillen Frieden, daß wir zurück in unsre Heimat ziehn.

5. Und als wir nach vollbrachtem Kampfe übers blutge Schlachtfeld ziehn, da sahen wir im Pulverdampfe so manchen Deutschen sterben hin.

26. Bei Weißenburg, der stolzen Feste.

Etwas bewegt. Aus Wallbach.









2. Das kühne Heer der stolzen Streiter, das unaufhaltsam vorwärts drang; das kühne Heer zog immer weiter, bis es den stolzen Feind bezwang. |: Das war dem Fürst vom Bayernthron sein zehntes Jägerbataillon. :|

3. Wer sich dort tapfer hat geschlagen, wer dort ein kühner Jäger war, der freut sich noch in späten Jahren, der freut sich noch im Silberhaar. |: Das war dem Fürst vom Bayernthron sein zehntes Jägerbataillon. :|

27. Bergleut zu Hauf.



2. Folgen dem Schein, fahren hinein |: durch tiefen Schacht hinab und hinab, :| |: als gings ins Grab. :|

3. Gleichmäßgen Schritts, sicheren Tritts |: hat bald der Zug den Stollen erreicht, :| |: der weit sich zweigt. :|

4. Hier nun und dort gräbt man sofort |: aus Felsgestein das blinkende Erz :| |: in Lieb und Scherz. :|

5. Silber und Gold locken zwar hold, |: doch wird kein Bergmann dadurch ein Dieb, :| |: hat Gott fürlieb. :|

28. Christinchen ging in Garten.



2. Da ging sie in den Laden und bat da ihren Vater: |: „Könnte dies, könnte das nicht möglich sein, daß ich noch ein Jahr könnt bei euch sein?“ :|

3. „Mein Kind, das kann nicht gehen, die Heirat muß geschehen; |: du mußt marschieren über den Rhein, und dort soll gleich die Hochzeit sein.“ :|

4. Da ging sie in die Küche und bat da ihre Mutter: |: „Könnte dies, könnte das nicht möglich sein, daß ich noch ein Jahr könnt bei euch sein?“ :|

5. „Mein Kind, das kann nicht gehen, die Heirat muß geschehen; |: du mußt wohl über den Rhein marschiern, du kannst nicht länger sein bei mir.“ :|

6. Da ging sie in die Kammer, beweinte ihren Jammer. |: Sie legt sich an ihr Totenkleid, die schwere Stund war nicht mehr weit. :|

7. Der Bräutgam kam gefahren mit vierundzwanzig Wagen. |: Der erste war mit Gold beschlagen, darin soll euer Christinchen fahren. :|

8. Sie fuhren über die Brücke, das Brett brach in der Mitte. |: Christinchen brach da Arm und Bein und stürzte in den tiefen Rhein. :|

9. Der Bräutgam stand von ferne und sah Christinchen schwimmen. |: „Hätt ich für dich ein seidenes Band, ich bänd es dir an deine Hand.“ :|

29. Da hat mir mein Vater fünfzig Gulden geben.

Munter. Aus Kimbach.



2. Als ich den Buckel naufkam, sah ich das Wirtshaus schon stehn. |: „Hier müssen wir einkehrn, :| |: hier ist der goldene Stern. :|

3. Hausknecht, spann meine sechs Schimmel aus! Gib ihnen auch zu fressen nein! Kein Wasser saufen sie nicht, kein Hafer fressen sie nicht, |: lauter kühle Wein muß es sein, juchhëi! :|

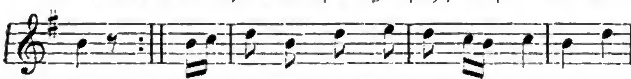
4. Hausknecht, spann meine sechs Schimmel ein! Kellnerin, reich mir mein Hut! |: Wir müssen weiterfahrn :| |: s Dableiben tut ja kein gut, juchhëi!“ :|

Anmerkung: In den Strophen 2—4 fällt der Auftakt weg.

30. Das Brünnlein, das man fließen sieht.

Mäßig bewegt. Aus Hainstadt.

1. Das Brünnlein, das man flie = ßen sieht, das soll man trin=





2. |: Ich winke mit den Augen, ich tret ihm auf den Fuß; :| s ist eine in der Stube, ju, ja, Stube, die mein noch werden muß.

3. |: Warum soll sie mir nicht werden, hab ich sie doch so gern; :| sie hat zwei blaue Äugelein, ju, ja, Äugelein, die glänzen wie zwei Stern.

4. |: Hat auch zwei rote Bäckelein, die sind röter als der Wein; :| und solch ein Mädchen findt man nicht, ju, ja, findt man nicht wohl unter dem Sonnenschein.

5. |: „Herziger Schatz, ich bitte dich: ach, laß mich gehen! :| denn deine Leute schmähen mich, ja, sie schmähen mich, ich muß mich schämen.“

6. |: Was frag ich nach den Leuten, die mich tun schmähen; :| ei, so lieb ich noch einmal, ju, ja, noch einmal mein schönes Mädchen!

31. Das Jagen, das ist ja mein Leben.



2. Und als ich in den Wald hinaus kam, da sah ich von ferne ein Hirschlein stehn in dem Wald. |: Meine Büchse, die muß knallen, das Hirschlein, das muß fallen, mit Pulver und mit Blei, das Hirschlein dabei. :|

3. Und als ich das Hirschlein geschossen, da kam der Jäger geloffen daher. |: Er konnte nicht mehr laufen vor Rennen und Schnaufen. „Laß liegen, guter Freund!“ sagt ich, „und das Hirschlein ist mein.“ :|

4. „Du Jäger, du packst dich von dannen. Dein Leben, das will ich verschonen in dem Wald; |: denn ich fürchte keinen Jäger, kein Hund und kein Degen, kein Pulver und kein Blei. In dem Wald sind wir frei.“ :|

5. Und wenn mich der Hunger tut plagen, so tut mirs ja niemals versagen im Wald. |: So lang mir das Leben mein Gott hat gegeben, so lang laß ich nicht meine Büchse im Stich. :|

6. Die finstere Nacht tut sich einschleichen. Alle Sterne am Himmel, die leuchten so hell. |: Haben wir nichts zu jagen, so legen wir uns schlafen. Wir legen uns in Ruh und das Büchslein dazu. :|



32. Das Lieben bringt groß Freud.



2. Sie hat schwarzbraunes Haar, dazu zwei Äuglein klar; ihr liebes Herz, ihr Zuckermund hat mir mein Herz im Leib verwundt. Hat mir, hat mir, hat mir mein Herz verwundt.

3. Ein Brieflein schrieb sie mir, ich sollt treu bleiben ihr, drauf schickt ich ihr ein Sträußelein von Rosmarin und Nägelein; sie sollt, sie sollt, sie sollt mein eigen sein.

4. Mein eigen soll sie sein, keinem anderen mehr als mein. So leben wir in Freud und Leid, bis Gott, der Herr, uns beide scheidt. Ade, ade, ade, mein Schatz, o weh!

33. Das Mädchen im Rosengarten.



2. Und als sie nun vom Schlaf erwacht, da war ihr Herzallerliebster nicht da, da lagen drei dunkle Rosen dem Mädchen in seinem Schoß.

3. Sie nahm die drei dunklen Rosen und machte sich draus einen Strauß und ging damit spazieren nach Neuburg auf den Tanz.

4. Und als das Mädchen nach Neuburg kam, wohl vor das große Haus, da schaute zum obersten Fenster ihr Herzallerliebster heraus.

5. „Mein Schatz, daß ich dich verlassen muß, das haben meine Eltern verschuldt; ich sollte mir suchen eine Reiche, sollte haben viel Silber und Gold.“

6. „Und bin ich deinen Eltern nicht reich genug, so bin ich doch ehrlich und treu, so will ich die Zeit abwarten, bis daß der meinige kommt.

7. Und wenn der meinige nicht kommen wird, was fang ich Mädchen an? Ins Kloster will ich gehen, will werden daselbst eine Nonn.“

34. Das menschliche Leben eilt schneller dahin.

Etwas bewegt. Aus Wallbach.







2. Im Frühjahr da blühen die Veilchen so schön, |: ei, so lasset sie blühen :| und lasset sie stehn, und lasset sie stehn.

3. Und wenn nun im Herbste der Sensenmann ruft, |: ei, so fahren wir freudig, :| ei, so fahren wir freudig in die ewige Gruft.



35. Dein gedenk ich, wenn ich erwach.

Mäßig bewegt. Aus Reisen.



2. Im stillen Haine die Nachtigall, hör ich auch nur einen einzigen Schall; o, ich vergehe, seh ich dich nicht, weil du mein ein und mein alles bist.

3. Von dir geschieden, muß ich nun fort, noch unbestimmt, an welchen Ort; die Lüfte säuseln mir einen Gruß, und wie der Balsam schmeckt mir dein Kuß!

36. Der Himmel ist so trüb.

Heiter. Aus Ober-Kainsbach.

1. Der Himmel ist so trüb, scheint we=der Mond noch Stern; der
Jüngling, den ich lieb, der ist so weit ent=fernt.
Ti = ri, ti = ra, ti = rol = la, ti = rol = la, ti=
rol=la, ti = ri, ti = ra, ti = rol=la, ti=
ri, ti = ra, ti = rol = la!

2. Du meinst, es tät mich kränken, wenn du mit andern scherzst; aber nein, ich wills bedenken, wills schreiben in mein Herz. Tiri, tira, tirolla, tirolla, tirolla! |: Tiri, tira, tirolla! :|

3. Und wenn ich einst gestorben, mein Leib im Grabe ruht, da kannst du von mir sagen, daß ich dich treu geliebt. Tiri, tira, tirolla, tirolla, tirolla! |: Tiri, tira, tirolla! :|

37. Der himmlische Lenz ist verschwunden.

Ziemlich langsam. Aus Raibach bei Groß-Ulmstadt.



2. Der Vater im Himmel dort oben, der hat mir mein Liebchen geraubt, der hat mir mein Liebchen genommen, und für mich ist jetzt keines mehr da.

38. Der Jäger in dem grünen Wald.

Mäßig bewegt. Aus Hainstadt.



2. Mein Hündelein ist stets bei mir in diesem grünen Laubrevier. |: Mein Hündlein blafft, mein Herz das lacht, :| |: meine Augen, :| meine Augen leuchten hin und her.

3. Es ruft mir eine Stimme zu: „Wo bist denn du, wo bist denn du? — |: Wie kommst du in den Wald hinein, :| |: du strahlenaugig Mägdelein? :| Wie kommst du in den Wald hinein?“

4. „Um deiner aufzuspüren hier, bin ich in diesem Laubrevier. |: Ich ging im Wald wohl hin und her, :| |: ob auch kein, :| ob auch kein Jäger drinnen wär.“

5. Ich küßte sie ganz herzelich und sprach: „Fürwahr, du bist für mich! |: Bleib du bei mir als Jägerin, :| |: du strahlenaugig Mägdelein, :| bleib du bei mir als Jägerin!

6. Allein sollst du nicht wandeln hier in diesem grünen Laubrevier. Bleib du bei mir als Jägerin, so lang als ich auf Erden bin! Du strahlenaugig Mägdelein, bleib du bei mir als Jägerin!“

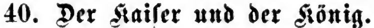


39. Der Kaiser lebt herrlich in seinem Palaste.



2. Ich habe schon Kaiser und König gesehn, sie tragens goldne Kronen, sie müssen vergehen. Der Reichtum macht nicht glücklich, Zufriedenheit, die macht reich; wir alle seins Brüder, wir alle seins gleich.

3. Am Sonntag des Abends ging Luise in den Garten, sie konnte ihren Liebsten ja kaum erwarten; sie pflückte sich Blumen, sie sang ein Lied dazu: „Ach, wo bleibt denn mein herziger, mein einziger Bu?“



40. Der Kaiser und der König.



2. Der König sprach: „Katharina, du sollst mein eigen sein!“ „Ach nein,“ sprach Katharina, „das kann fürwahr nicht sein.“

3. Der Kaiser und der König, die faßten einn großen Zorn, sie warfen die Katharina in einen tiefen Turn.

4. „Darinnen sollst du liegen bis an den jüngsten Tag, bis dich die wilden Tiere und Würm verzehret habn.“

5. „Ach nein, die wilden Tiere und Würm verzehrn mich nicht; ich hab mein Gott und Vater, er hält mich wunderlich!“

6. Und als elf Tage herumme warn, der Kaiser den Turm aufschloß, da saß die Katharina und blüht wie eine Ros.

7. Der Kaiser sprach: „Katharina, wer hat dich denn ernährt, daß dich die wilden Tiere und Würm nicht haben verzehrt?“

8. „Ach nein, du stolzer Kaiser, die Würmlein verzehren mich nicht; ich hab mein Jesum Christum, mein Bräutgam, viel zu lieb.“

9. Der Kaiser und der König, die hielten einen Rat und ließen der Sankt Katharina wohl bauen ein großes Rad.

10. Und als das Rad nun fertig war, da war es noch nicht genug, da mußten noch siebenundsiebzig dreischneidige Messer dazu.

11. Und als nun alles fertig war, Katharina fiel auf die Knie und bat ihren Herrn Jesum Christ um einen Donnerschlag.

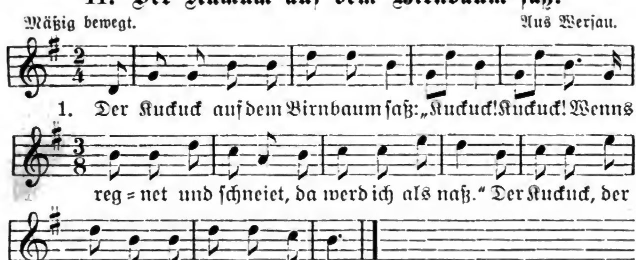
12. Da kam ein großes Wetter, ein ungestümer Wind, schlug so viel tausend Menschen, so mancher Mutter ihr Kind.

13. Und wer dies Lied wohl singen kann, der sing es des Tags einmal, dem wird seine arme Seele bei Gott nicht gehn verlorn.



41. Der Kuckuck auf dem Birnbaum saß.

Mäßig bewegt. Aus Wersau.



2. Er flog einstmal über seinem Liebchen sein Haus. „Kuckuck! Kuckuck! Ei, Schätzel, bist drinnen? Komm zu mir heraus! Der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck ist draus!“

3. „Ich stehe nicht auf, und laß dich nicht rein.“ „Kuckuck! Kuckuck!“ „Du möchtest mir der rechte Kuckuck nicht sein; der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck nicht sein.“

4. „Der rechte Kuckuck, der bin ich ja schon, Kuckuck, Kuckuck! denn ich bin ja meim Vater sein einziger Sohn, dem Kuckuck, dem Kuckuck, dem Kuckuck sein Sohn.“

5. „Bist du ja deinem Vater sein einziger Sohn, Kuckuck! Kuckuck! So zieh nur beim Schnürlein und drück an das Türlein, geh selber herein! Der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck ist mein!“



42. Der Kuckuck auf dem Zaune saß.

Etwas langsam. Aus Hainstadt.



2. Der Tag, der kommt vom Morgenstern, bei meinem Schätzchen wär ich gern. Ju und ja, hopsasa, vi= und va=vallerallera! Der sagt mir, wann der Tag anbrach.

3. Bei meinem Schatz da ist gut sein, der schläft die ganze Nacht allein. Ju und ja, hopsasa, vi= und va=vallerallera! Der sagt mir, wann der Tag anbrach.

4. Bei meinem Schatz da ist gut lieben, da bleibt es Jahr und Tag verschwiegen. Ju und ja, hopsasa, vi= und va=vallerallera! Der sagt mir, wann der Tag anbrach.

43. Der Mensch soll nicht stolz sein.

Mäßig langsam. Aus Momart.



2. Der Mensch soll nicht denken, ein andrer sei schlecht; |: im Himmel hat jeder :| das nämliche Recht.

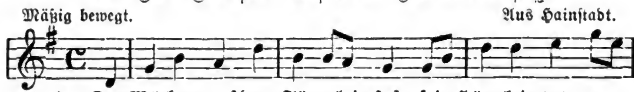
3. Der Himmel läßt wandern den einen hoch geehrt |: und führt auch den andern :| tief unter die Erd.

4. Der Mensch soll nicht hassen, so kurz ist das Leben, |: er soll, wenn er gekränkt wird, :| von Herzen vergeben.

5. Wie viel habn auf Erden den Krieg sich erklärt |: und machen erst Frieden :| tief unter der Erd.

44. Der Wächter auf dem Türmlein saß.

Mäßig bewegt. Aus Hainstadt.





2. Das Mägdlein aus dem Bette sprang und hat sich angezogen. |: „Bleib nur liegen, herztausige Maid, es ist fürwahr noch lange Zeit, der Wächter hat uns betrogen.“ :|

3. Das Mägdlein zu dem Brunnen ging, frisch Wasser wollt sie holen, |: da begegnet ihr derselbe Knab, der des Nachts bei ihr geschlafen hat, bot ihr einen guten Morgen. :|

4. „Guten Morgen, du herztausiger Schatz! Wie hast du heut geschlafen?“ |: „Ich hab geschlafen in deinem Arm, ich hab geschlafen, daß Gott sich erbarm, die Ehr hab ich verschlafen.“ :|

5. „Wenn du dein Ehr verschlafen hast, so laß dichs nicht gereuen! |: Ich bin fürwahr derselbige Knab, der auch noch Geld und Güter hat, dein Ehr will ich dir bezahlen.“ :|

6. „Meine Ehr, meine Ehr, die bezahlst du mir nicht, du bist ein loser Schelme. |: Wenn Feuer und Stroh beisammen leit, und wenn auch Schnee dazwischen schneit, so muß es doch endlich brennen.“ :|



45. Des Nachts bei hellem Mondenschein.

Mäßig langsam. Aus Hainstadt.





2. Sie ging ihm nach, sie ging einher und dacht in ihrem Sinn, von Wald zu Wald, von Furch zu Furch zu überraschen ihn. Auf einmal sprang des Jägers Hund einem jungen Rehlein nach, ja nach, das kaum vor einer Viertelstund im Mutterschoß noch lag.

3. Das Rehlein sprang bald hin, bald her, bald vorwärts und blieb stehn. Auf einmal sprangs dem Busche zu, wo des Weidmanns Mädchen saß. Der Jäger eilt nun schnell herbei mit stolzer Jägerlust, ja Lust und schoß mit mörderischem Blei seinem Liebchen in die Brust.

4. Er faßte sie bei ihrem Arm und drückt sie an sein Herz: „O, Himmel, was hab ich getan! Was ist das für ein Schmerz! Die dunkle Nacht war schuld daran, daß du nun sterben mußt! ja mußt!“ Drauf nahm der Jäger sein Gewehr und schoß sich durch die Brust.

46. Die heilige Ottilie.

Ziemlich langsam. Aus Raibach bei Groß=Umstadt.



2. Da schlug er den Boden selber hinein und setzte die heilige Ottilie hinein und trug sie an das Wasser.

3. So schwamm sie zwei Monat und vierzehn Tag, sie schwamm bis vor ein Mühlenrad; die Mühle, die blieb stehen.

4. Da kam der Müller schnell heraus und zog die heilige Ottilie heraus und trug sie in die Stube.

5. Er erzog sie bis zum zwanzigsten Jahr, bis daß ein wackres Mädchen sie war, dann hieß er sie zu dienen.

6. Da sagtens ihr die Nachbarsleut, daß sie ein gefundenes Kind ja sei; auf dem Wasser sei sie geschwommen.

7. „Jetzt will ich nicht mehr heißen gefundenes Kind, viel lieber will ich suchen meinen Vater geschwind, meinen Vater will ich beweinen, ja =weinen."

8. Sie kniet sich auf einen Marmelstein, sie kniet sich drei Löcher in ihre Bein, drei Löcher in ihre Kniee.

9. Sie kniet drei Tag und auch drei Nacht, bis daß der höllische Satan kam und hatt ihren Vater auf dem Rücken, ja Rücken.

10. Das ist einmal geschehn und geschieht nicht mehr, daß ein Kind seinen Vater hat erlöst wohl aus den höllischen Flammen, ja Flammen.

47. Die Reise nach Jütland.



2. Sehn wir uns nicht wieder, ei, so wünsch ich dir viel Glück! |: O, du einzig schönes Mädchen, denk oftmals zurück! :|

3. Des Sonntags früh morgens kam der Hauptmann vor die Tür: |: „Guten Morgen, ihr Soldaten, heute müssen wir ziehn. :|

4. Ei, warum denn nicht morgen? Ei, warum denn grade heut? |: Denn es ist ja heute Sonntag für alle jungen Leut! :|

5. Der Hauptmann spricht: „Leute, an mir ist keine Schuld; |: Prinz Karl, der alles führet, der hat keine Geduld." :|

6. Ein Schifflein sah ich schwimmen auf der blauen Stromes=flut, |: drinnen sitzt mein einzig Mädchen, mit der Hand sie winken tut. :|



48. Die Sonne sinkt im Westen.



2. Dort auf dem blutgen Schlachtfeld liegt sterbend ein Soldat. |: Es kniet an seiner Seite sein treuster Kamerad. :|
3. Er neigt sein Haupt zur Erde, der Sterbende, und spricht: |: „Vergiß nicht, treuster Bruder, was mir am Herzen liegt!“ :|
4. Nimm diesen Ring vom Finger, wenn ich gestorben bin, |: und bring ihn meinem Liebchen als treues Pfand dahin. :|
5. Sag ihr, ich sei gestorben bei Sedan in der Schlacht, |: hätt in den letzten Zügen so treu an sie gedacht. :|
6. Und wenn sie in der Kirche mit Gott vereint soll sein, |: so soll sie oftmals denken an den erschossenen Freund!“ :|

49. Die Trommel schlägt, und ich muß fort.



2. Und ist es nicht Soldatenpflicht? Ach, du mein Liebchen, weine nicht! |: Sei immer froh und wohlgemut und bleib mir stets im Herzen gut. :| Ade, ade, mein teures Liebchen, ade!

3. Und ist die Dienstzeit dann vorbei, und du, mein Liebchen, bleibst mir treu, |: so führ ich dich, gewiß und wahr, als meine Braut zum Traualtar. :| Ade, ade, mein teures Liebchen, ade!

4. Und träfe eine Kugel mich, die auf dem Schlachtfeld ließe mich, |: so soll, o trautes Liebchen mein, mein letztes Wort dein eigen sein. :| Ade, ade, mein teures Liebchen, ade!

50. Do hot mir mein Schätzel e Briefel geschrewe.

Munter. Aus Wallbach.



2. Und als ich ben kumme vors Liebchens Haustür: |: „Ei, wie soll ichs dann mache, daß ich nein kumm zu dir?“ :|

3. „Zieh aus deine Stiefel un stell sie uf Stroh, |: steig langsam die Steg ruf zum Liebchen.“ Oho! :|

4. Der Bauer is kumme mitm Stock uf mich los, |: zum Fenster naus ben ich gsprunge, do hot dr Bauer geschriee: „Ohi un oho!“ :|

5. O Bauer, du dummer! Wärst du nur gescheit! |: Schlof a gern beim Maodel, wie du bei deim Weib.“ |

51. Dort unten im Tal.

Ziemlich langsam. Aus Wallbach.





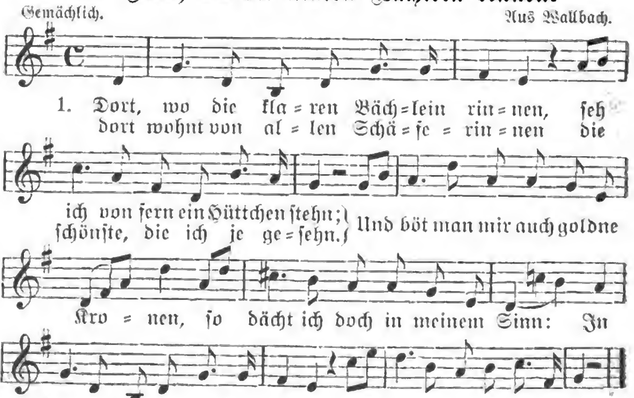
2. Sie wollt es pflücken mit voller Lust, da sprach die Blume so ganz bewußt: |: „Ach, laß mich stehen, ich blüh so schön, bis morgen kannst du mich noch schöner sehn.“ :|

3. Am andern Morgen bei Tagesgrauen da wollte sie wieder die Blume schauen, |: aber leider kam sie doch zu spät, die Blume hatte ja längst schon abgeblüht. :|

4. Ich habe geliebt, ich habe genossen glückselige Stunden, sie sind verflossen; |: kann nicht mehr lieben, kann nicht mehr glücklich sein, denn diese Blume, die heißt Vergißnichtmein. :|



52. Dort, wo die klaren Bächlein rinnen.



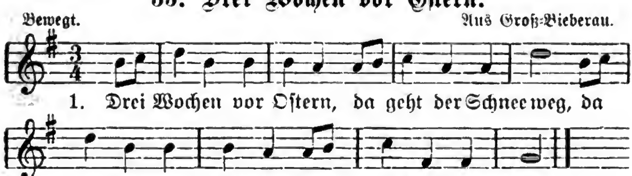
2. Treibt sie beim frühen Morgenschimmer die zarten Lämmlein in den Hain, so denkt mein armes Herze immer: „O, könnt ich doch ihr Schäfer sein.“ Ich nehme leise meine Flinte und schleich mich leise zu ihr hin; den Himmel ich dann sicher finde, komm ich zu meiner Schäferin.

3. Des Abends, wenn die Sternlein blinken, ein jedes freut sich seiner Ruh, da tut sie mir von weitem winken und eilt dem grünen Walde zu. Ich möcht dann gerne sie belauschen, doch wag ich nicht hinzu zu gehn; es tönt ein leises Blätterrauschen, ich werd sie nun wohl nimmer sehn.



53. Drei Wochen vor Ostern.

Bewegt. Aus Groß-Bieberau.



2. Treu hab ich geliebet; was hab ich davon? Mein Schätzchen betrübet, doch was hab ich davon?

3. Was hilft mir mein Grasen, wenn die Sichel nit schneidt, was hilft mir mein Schätzchen, wenns bei mir nit bleibt?

4. Bald graf ich am Neckar, bald graf ich am Rhein, bald hab ich ein Schätzel, bald hab ich auch keins.

5. Drei Rosen im Garten, drei Vöglein im Wald, der Sommer ist lieblich, der Winter ist kalt.

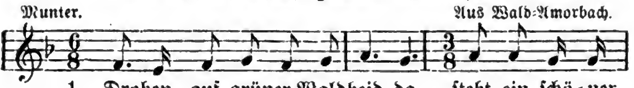
6. Ein altes Paar Ochsen, eine schwarzbraune Kuh, die gibt mir mein Vater, wenn ich heiraten tu.

7. Gibt er mir sie nit, so heirat ich nit, so bleib ich beim Schätzel und sag es ihm nit.

8. Hab Hafer gedroschen, hab Linsen gesät, hab manches schöne Mädchen im Tanze gedreht.

54. Droben auf grüner Waldheid.

Munter. Aus Wald-Amorbach.





3. Was ist an demselbigen Ast? Ein wunderschöner Zweig. Zweig an dem Ast, Ast an dem Baum, Baum in der Heid — Droben auf grüner Waldheid u. s. w.

4. Was ist auf demselbigen Zweig? Ein wunderschönes Nest. Nest auf dem Zweig, Zweig an dem Ast, Ast an dem Baum, Baum in der Heid. Droben auf grüner Waldheid u. s. w.

5. Was ist in demselbigen Nest? Ein wunderschönes Ei. Ei in dem Nest, Nest auf dem Zweig u. s. w.

6. Was ist in demselbigen Ei? Ein wunderschöner Vogl. Vogl im Ei, Ei in dem Nest u. s. w.

55. Droben im Schwabenland.

2. Geh ich über Berg und Tal, ist mir kein Weg zu schmal, geh ich zu meinem lieben Schatz alle Woch dreimal; dreimal ist gar nicht viel, sechsmal ist noch nicht zu viel, siebenmal kanns auch wohl sein, schönster Schatz, und du bist mein!

3. Schau, wie es regnen tut, und mein Hut tropfen tut; heut werd ich wieder witschel=watschelnaß wegen meinem lieben Schatz. Kommt mir ein Has daher, fragt, ob ich Jäger wär; Jäger bin ich auch schon gewesen, schießen aber tu ich schlecht.

56. Drunten im Unterland.

Nach der Melodie Nr. 55: „Droben im Schwabenland".

1. Drunten im Unterland, ei, da ists so wunderschön, da ist die Jägerei, da kann man schießen frei. |: Da möcht ich Oberjäger sein, :| |: Schießen das ist meine Freud. :|

2. Sieh, da kam eine schöne Jungfrau daher, ei, so wie sie mir gefällt! Sie hat ein Hütchen auf, eine wunderschöne Feder drauf; |: sie sah so reizend aus, :| |: und ich ging mit ihr nach Haus. :|

3. Jetzt schieß ich mir einen Lorbeerzweig. Fällt er, oder fällt er nicht? Fällt er nicht, so bleibt er stehn. Zu meinem Liebchen muß ich gehn. |: Zu meinem Liebchen muß ich gehn :| |: alle Woch sechs=, siebenmal. :|

4. Lauter fidele Leut sein hier, lauter fidele Leut. Wenn die fidelen Leut nit wärn, wer tät das Geld verzehrn. |: Lauter fidele Leut sein hier, :| |: lauter fidele Leut. :|

5. |: Gestern war Sonntag gewesen, heut bin ich schon wieder da. :| Es geht über Berg und Tal; es ist mir kein Weg zu schmal. Zu meinem Liebchen muß ich gehn alle Woch sechs=, siebenmal.

57. Ei, du mein lieb Lieschen.



2. „Ich kann dirs nit geben, ich kann es dir nit leihn, |: denn wenn das mein Vater sieht, meine Mutter von fern!“ :|

3. „Willst du mirs nit geben, willst du mirs nit leihn, |: ei, da geh ich zur Nachbarin, die lehnt mir ihrs gleich.“ :|

4. „Da hast du unser Laternchen, nehms aber in acht, |: denn wenns einmal verbrochen ist, wirds nicht mehr gemacht.“ :|

58. Ei, du wunderschönes Hannchen.

Langsam. Aus Schaafheim.



2. Zu dem Schandheitstor hinaus auf einen großen Platz, und da werdens die Leute sehen, was schön Hannchen getan hat.

3. Prinz Otto kommt geritten, hat das Schwert in seiner Hand: „Ei, wo ist denn das schöne Hannchen, die ihr Kind ermordet hat?“

4. Prinz Friedrich kommt geritten, hat die Fahn in seiner Hand: „Ei, wo ist denn das schöne Hannchen? Hier bring ich den Pardon.“

5. „Schön Hannchen ist gestorben, und ihr Leib liegt in der Ruh.“ „Ei, so gebe Gott ihrer Seele, ihrem Kinde seine Ruh!“

59. Ein armer Fischer.

Mäßig geschwind. Aus Höllerbach.

1. Ein ar=mer Fischer bin ich zwar, verdien mein Geld stets



geht das Fischen noch ein=mal so gut.

2. Sie hat nen rosenroten Mund, ihr Busen ist so voll und rund, |: und die Füßchen sind so zart und klein, die Zähnchen weiß wie Elfenbein. :|

3. Und fahren wir zur See hinaus und werfen unsre Netze aus, |: dann kommen Fischlein groß und klein, ein jedes will gefangen sein. :|

4. Und ist der Fischfang dann vorbei, so ziehn wir unsre Netze ein; |: Feinsliebchen geht ins Kämmerlein und läßt mich armen Fischer ganz allein. :|

60. Eine Heldin wohl erzogen.

Ziemlich langsam. Aus Wallbach.

1. Ei=ne Hel=din wohl er=zo=gen, mit Na=men I=sa=bell,
die schoß mit Pfeil und Bo=gen so gut als wie ein Held.

2. Sie ging einmal spazieren in den Wald, in den Wald, da sah sie in der Ferne ein Untier von Gestalt.

3. Es wollt die Flucht ergreifen, was tat das kühne Weib? Sie schoß mit ihrem Bogen dem Untier in den Leib.

4. Und als der Schuß gefallen, eilt sie nach ihrem Wild, da fand sie Eduarden in die Bärenhaut gehüllt.

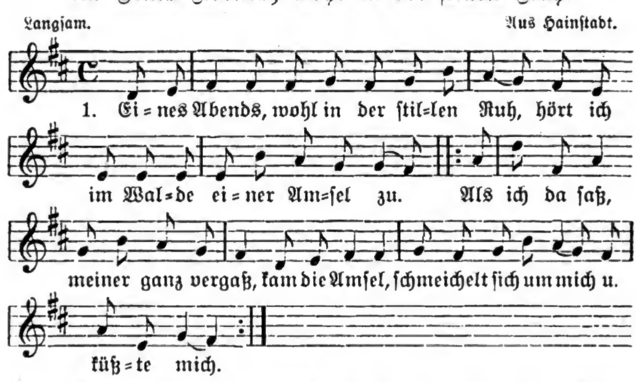
5. „Ach, Gott, was soll das bedeuten, o, Himmel, was hab ich getan! Meinen Eduard hab ich erschossen, ich war nicht schuld daran.“

6. „Ach, geh nur weg, du Stolze, dein Stolz wird von dir sein, doch eh man dich begräbt, kehrst du noch einmal ein.“

7. Es waren kaum sechs Wochen nach Eduardens Tod, da begrub man Isabella neben Eduardens Grab.

61. Eines Abends, wohl in der stillen Ruh.

Langsam. Aus Hainstadt.



2. Kam daher und schmeichelt mir so schön, ließ so zärtlich ihre Treuheit sehn; |: schmieget sich an mich, drückt und küßte mich, schwur bei ihrer Lieb, mir ganz allein getreu zu sein. :|

3. „Ei, du Schmeichler," sprach ich unerschreckt, „wer hat dir mein Einsamkeit entdeckt? |: Dieser grüne Wald ist mein Aufenthalt, wo ich oft vergnügt in meinem Sinn gewesen bin." :|

4. So viel Laub auf der Linden ist, so vielmal hat mich mein Schatz geküßt; |: doch ich muß gestehn, 's hats niemand gesehn, nur die Amsel in dem Wald allein könnt Zeuge sein. :|

62. Eines Sonntags morgens in aller Fruh.

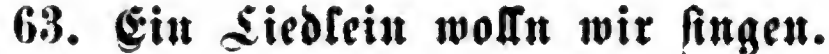
Marschmäßig. Aus Raibach bei Groß=Umstadt.





2. O du Heuchler, o du Schmeichler, wer hat dir mein Aufenthalt entdeckt! |: Ja, da draußen in dem Wald, da ist mein Aufenthalt. :| Ja, die Freiheit u. s. w.

3. So viel Laub als auf der Linde ist, so vielmal hab ich mein Schatz geküßt. |: Ja, ich kanns frei gestehn, es hats kein Mensch gesehn, :| als die Amsel nur allein, nur allein, sie soll mein Zeuge sein.



63. Ein Liedlein wolln wir singen.

Mäßig bewegt. Aus Kimbach.



2. Ein Körblein trug sie im Arme, ein Sträußlein wohl in in der Hand, |: und sie ging so lange spazieren, bis daß sie das Lager fand. :|

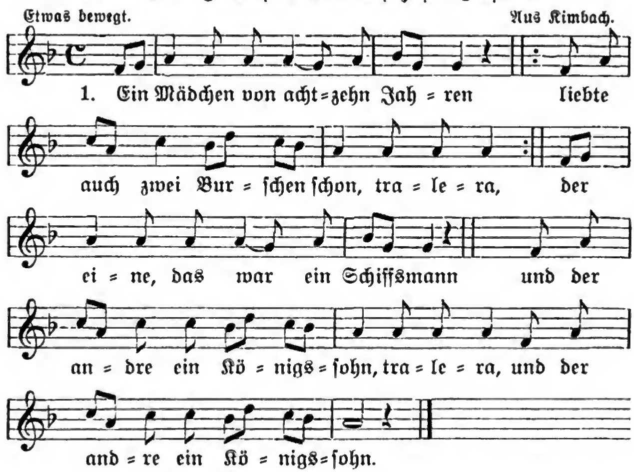
3. Und als sie das Lager fand, da schaute sie hin und her, |: und da schaute der römsche Kaiser zu seinem Fenster heraus. :|

4. „Ei, Mädchen, liebes Mädchen, was weinest du so sehr? |: Schöne Kleider, die sollst du haben, frisieren will ich dich mit Gold.“ :|

5. „Ich brauche ja keine Kleider und brauche auch kein Gold, |: wär ich als Knab geboren, frei lustig zög ich ins Feld.“ :|



64. Ein Mädchen von achtzehn Jahren.



2. Sie tät die Mutter drum fragen, |: wen sie wohl nehmen sollt, tralera. :| „Laß du den Schiffsmann laufen und nimm den Königssohn, tralera, und nimm den Königssohn.“

3. Der Schiffsmann, der tät weinen, |: als er Abschied von ihr nahm, tralera: :| „Der Teufel wird dich holen an deinem Hochzeitstag! Tralera, an deinem Hochzeitstag.“

4. Es waren kaum drei Wochen, |: da war die Hochzeit gewesen, tralera, :| und es kam ein feiner Herr und setzte sich oben an, tralera, und setzte sich oben an.

5. „Was wird man dem Herrn auftragen? |: Ein gutes Glas roten Wein, tralera?“ :| „Ich will ja nichts begehren, als tanzen mit der Braut, tralera, als tanzen mit der Braut.“

6. Und sie tanzten dreimal herum, |: und zum Fenster flogen sie hinaus, tralera. :| Er riß ihr gleich die Augen, die Zunge aus dem Hals, tralera, die Zunge aus dem Hals.

7. Und dort droben auf hohen Bergen, |: da steht auch ein Feigenbaum, tralera; :| da hat er sie zerrissen, ihre Haare mit Feuer und Flamm, tralera, ihre Haare mit Feuer und Flamm.



65. Ein Schäfer über die Brücke trieb.



2. Der Edelmann dreht sein Hütchen schön, er glaubt, es wär dem König sein Sohn. Valeri u. s. w.

3. „Ach, Edelmann, laß das Hütlein stahn, ich bin ja nur ein Schäferssohn.“ Valeri u. s. w.

4. „Bist du ein armer Schäfersmann und hast doch Sammet und Seide an?“ Valeri u. s. w.

5. „Ei, Edelmann, was gehn dich meine Kleider an, wenn sie mein Vater nur bezahlen kann.“

6. Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn, er schmiß den Schäfer in tiefsten Turn.

7. Als es des Schäfers Mutter erfuhr, da macht sie früh sich auf die Spur.

8. „Ach, Edelmann, gib meinen Sohn heraus, ich will dir geben eine Tonne Golds.“

9. „Eine Tonne Golds ist mir kein Geld, der Schäfer soll lenken ins weite Feld.“

10. Und als es dem Schäfer sein Vater erfuhr, er machte sich früh wohl auf die Spur.

11. „Ach, Edelmann, gib meinen Sohn heraus, ich will dir geben zwei Tonnen Golds."

12. Zwei Tonnen Golds ist mir kein Geld, der Schäfer soll lenken ins weite Feld."

13. Und als das des Schäfers Schatz erfuhr, sie machte sich früh wohl auf die Spur.

14. „Ach, Edelmann, gib meinen Schatz heraus, ich will dir geben einen Perlenstrauß."

15. „Ein Perlenstrauß kostet mich viel Geld, der Schäfer soll lenken zu dir ins Feld."

66. Ei, Schäfer, wo eilest du hin?

Mäßig bewegt. Aus Breitenbach.



2. Wie komm ich mit dir zurecht? Oder bin ich dir viel zu schlecht? Denn ich bin geboren im Regen und Schneewind, auferzogen als ein rechtes Hirtenkind, schön von Positur und Gestalt; schwarzbraunes Äugelein mir wohlgefallt.

3. Drauf setzt ich mich nieder ins Gras und spielt auf meiner Flöte etwas. Ei, was zog ich aus meiner Tasche heraus? Meinem Schätzlein einen wunderschönen Strauß, damit sie sich vertreibe die Zeit, und ich bleibe allein auf der Heid.



67. Einst ging ich am Ufer der Donau daher.

Gemessen. Aus Brandau.



2. Gedanken versanken, ich wards nicht gewahr, daß noch in der Ferne ein Jüngling bei mir war. „Ach, Mädchen, liebes Mädchen, ach, weine nicht so sehr, dein Wilhelm ist entschlafen, es hilft ja gar nichts mehr.

3. Ich bekam ihn nicht mehr zu sehen in einem fremden Land, wo ich mit deinem Wilhelm als Bruder war bekannt." „Ach, Gott, was muß ich hören! Mit mir ist es jetzt aus!" Sie griff in ihre Haare und raufte sie bald aus.



68. Einst ging ich am Ufer des Rheins.

Bewegt. Aus Beerfelden.



2. Mein Bettchen, das steht schon bereit, du kannst mir vertreiben die Zeit.“ Und als nun die Mitternacht kam, da klopfte die Mutter schon an.

3. „Ei, Mutter, was willst Du von mir? Ich habe ja keinen bei mir.“ „Und hast du auch keinen bei dir, so öffne mir leise die Tür.“

4. Und als nun die Tür ging auf, zum Fensterlein sprang er hinaus. „Feinsliebchen, ich sage dir gute Nacht, komm wieder die folgende Nacht.

5. Dort unten im Garten, da steht eine Rose, die niemals vergeht; komm runter und pflücke sie ab und pflanze sie mir auf mein Grab.“



69. Einst lebt ich so glücklich.





2. Da wohnte mein Liebchen, da blühte mein Glück; |: ihr fröhlichen Stunden, wann kehrt ihr zurück? :|

3. Einst saß ich am Fenster, das andre war leer, |: da sah ich eine Rose, die blühte nicht mehr. :|

4. Einst saß ich in der Laube hinter einem grünen Busch, |: da kam daher mein Liebchen und gab mir einen Kuß. :|

5. Ach, Liebchen, du bist mein, und du warest mir getreu, |: schnell fliehen die Stunden der Liebe vorbei. :|

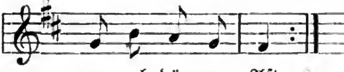
6. Du wohnst nicht mehr drüben im Hüttchen von Stroh; |: Ich werde nicht mehr glücklich, und ich werde nicht mehr froh! :|

70. Einst saß eine Turteltaube.

Bewegt. Aus Brandau.



1. Einst saß ei = ne Tur = tel = tau = be auf ei = nem
und sie fing so traurig an zu ruk = sen, weil mich mein



rap = pel = dür = ren Ast,
Schatz ver = las = sen hat.

2. Du brauchst ja nicht zu ruksen, brauchst auch nicht traurig zu sein, denn es gibt ja so viele schöne Mädchen, die auch mein Schätzchen wollen sein.

3. Längst hab ich dich vergessen, längst hab ich dich verschmerzt, denn ich lieb schon wieder eine andre, die hat auch ein liebevolles Herz.

71. Einst saß ich in der Laube.

Mäßig langsam. Aus Kimbach.

1. Einst saß ich in der Lau = be, al = lei = ne saß ich hier. „Ach,
wä = re doch mein Heinrich nur einmal bei mir! Er
ist ja wohl verschwunden, er ist ja nicht mehr da, es
dunkelt ja schon wieder, der A = bend ist nah."

2. „Ach, Heinrich, lieber Heinrich, jetzt kommt ja bald die Zeit, daß wir uns müssen trennen von einander so weit.“ „Ach, trauriges Mädchen, verzage du nur nicht; ich will dich gerne nehmen, jetzt kann ich aber nicht.“

3. Der Heinrich der schwinget noch dreimal seinen Hut: „Ade, mein liebes Mädchen, ich wünscht, es ging dir gut! Die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Tal: Jetzt seh ich mein Feinsliebchen zum allerletztenmal!“

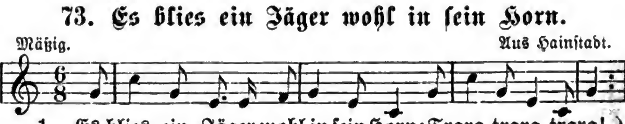
72. Erste Liebe geht von Herzen.



2. Lieben ist eine schöne Sache, wenn es treu von Herzen geht; freundlich tut das Herze lachen, wenn man stündlich lieben tut.

3. Vater und Mutter wollens nicht leiden, schönster Schatz, das weißt du wohl; drum gib mir ein kleines Zeichen, wann ich zu dir kommen soll.

73. Es blies ein Jäger wohl in sein Horn.



1. Es blies ein Jäger wohl in sein Horn: Trara, trara, trara!
und wandert still durch Dickicht u. Dorn. Trara, trara, trara!



2. Des Jägers frohlockender Hörnerklang ihr tief hinein in die Seele drang; sie hüpft hinaus, wo das Hifthorn schallt, hinaus, hinaus in den grünen Wald; |: o, Jäger, dein Liebchen ist da. :|

3. Er drückt ihr das Händchen, so weich und zart, er küßt ihr die Wangen nach Jägerart: „Und wolltest du wohl die Jägerin sein, du rosenrotes Liebchen mein?“ |: Das Mägdelein lispelte: „Ja!“ :|

4. Die Locke pranget im grünen Kranz, die Hörner laden zum Hochzeitstanz; es ruhet wohl so liebewarm die Jägerin in des Jägers Arm, |: weiß nicht, wie ihr geschah. :|

74. Es fuhr ein Matrose wohl über das Meer.

Etwas langsam. — Aus Überau.



2. Da kam wohl die Kunde, das Schiff sei gestrandt, und ihr Herzallerliebster sei im Meere ertränkt. Da stand sie am Ufer mit weinendem Blick, jedoch der Matrose, er kehrt nicht zurück.

3. Doch als der Matrose kehrt dennoch zurück, da stand sie am Ufer mit freudigem Blick; er reicht ihr die Hände, sie reicht ihm die Hand: „Jetzt wirst du mein Weibchen, und ich dein Mann!“

75. Es gibt ja keine Rosen ohne Dornen.

Mäßig. Aus Wallbach.



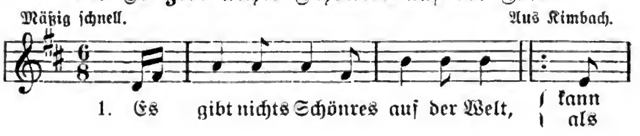
2. Schönster Jüngling, zu dir darf ich nimmer kommen, denn die Leut, sie haben alle falsche Zungen, sie abschneiden mir alle meine Ehr; schönster Jüngling, zu dir komm ich nimmermehr.

3. Deine Ehr laß dir gar nicht abschneiden, trage alles mit geduldigem Leiden; trage alle deine Leiden mit Geduld, denn sie sind ja nur der Liebe Schuld.

4. Trage alle deine Leiden im Herzen, denn die Liebe macht ja allezeit viel Schmerzen, denn die Lieb, sie ist bald hier, bald dort, aber nie an einem sichern Ort.

76. Es gibt nichts Schönres auf der Welt.

Mäßig schnell. Aus Kimbach.





2. Es kommen viel von Frankreich her zu Fuß und auch zu Pferd, ja Pferd, Dragoner und auch Infanterie, die die Welt regieren tun.

3. Wenns blitzt, wenns kracht wie Donnerhall, wir feuern fest drauf los, ja los. Wenns Blut von unsern Säbeln rinnt, wir fragen nichts darnach.

4. Den Leib begräbt man in die Erd, der Ruhm bleibt auf der Welt, ja Welt; die Seele schwingt sich in die Luft, ins blaue Himmelszelt.

77. Es ging ein blondlockig Mädchen.



2. Der Reiter breit sein Mantel wohl auf das grüne Gras und bat das blondlockig Mägdelein, bis daß sie zu ihm saß.

3. „Ach, Reiter, liebster Reiter, ich hab ja noch kein Gras! Ich hab eine schlimme Mutter, die schlägt mich alle Tag."

4. „Hast du eine schlimme Mutter, die dich schlägt alle Tag, so sag, du hättst dir geschnitten dein Finger halber ab."

5. „Ei, soll ich denn nun lügen? Das steht mir gar nicht an; viel lieber will ich sagen: Der Reiter wollt mich habn."

6. „Ach, Mutter, liebe Mutter, gebt ihr mir einen Rat: Es läuft mir alle Morgen ein stolzer Reiter nach."

7. „Ach, Tochter, liebe Tochter, den Rat, den geb ich dir: Laß du den Reiter fahren, bleib noch ein Jahr bei mir."

8. „Ach, Mutter, liebe Mutter, der Rat, der ist nicht gut; der Reiter ist mir lieber als all eur Hab und Gut."

9. „Ist dir der Reiter lieber als all mein Hab und Gut, so pack deine Kleider zusammen und lauf dem Reiter zu."

10. „Ach, Mutter, liebe Mutter, der Kleider sind nicht viel; gebt ihr mir tausend Taler, so kauf ich, was ich will."

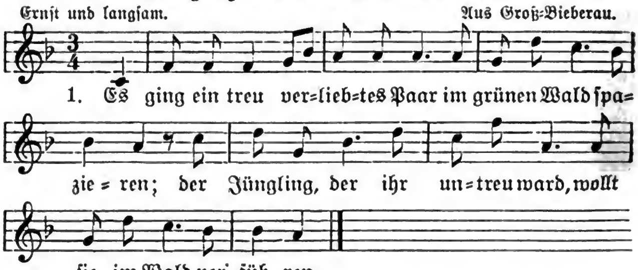
11. „Ach, Tochter, liebe Tochter, der Taler sind nicht viel; dein Vater hats all verrauschet beim Würfel- und Kartenspiel."

21. „Hat sie mein Vater verrauschet beim Würfel- und Kartenspiel, so soll sich Gott erbarmen, daß ich ein Mägdelein bin.

13. Wär ich als Knab geboren, zög ich ins weite Feld; die Trommel ließ ich rühren dem Kaiser um sein Geld."

78. Es ging ein treu verliebtes Paar.

Ernst und langsam. Aus Groß-Bieberau.



2. Er nahm sie bei der rechten Hand und führt sie ins Gesträuche und sprach zu ihr: „Schön Schätzelein, hier genießt du deine Freude."

3. „Was soll ich denn im grünen Wald für eine Freude haben? Ich glaub, es ist mein Todesgrab, darin du mich willst stürzen."

4. Er zog das Messer aus der Scheid, sein Liebchen zu ermorden; sie schrie: „O, Jesu, steh mir bei!" aus lauter Angst und Schmerzen.

5. Und als er sie ermordet hatt, konnt er sie nicht begraben; vor lauter Angst und Zitterkeit mußt er sie liegen lassen.

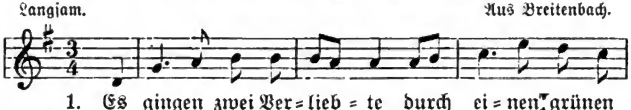
6. Er zog das Messer abermals, sich selber zu ermorden und schaut zu seinem Feinsliebchen hin und starb an diesem Morde.

7. Es half kein Bitten, es half kein Flehn, hier mußt im Blut sie liegen, auf daß die Schand nicht größer ward und alles blieb verschwiegen.

8. Sie war ja noch so jung und schön, war immer treu gewesen; die Vöglein in der ganzen Welt haben auf ihr all gesessen.

79. Es gingen zwei Verliebte.

Langsam. Aus Breitenbach.





2. Der Reiter der schwenkt ein sauberes Glas: „Nun trinke, mein Liebchen, so viel als du magst!"

3. „Ich habe getrunken, ich trinke nicht mehr, sonst tut mir mein zartes, junges Bäuchlein so weh!

4. Ach, Reiter, reit du doch ein wenig von mir, bis daß ich wieder rufe, komm wiederum zu mir!"

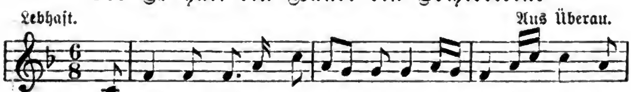
5. Dem Reiter, dem dauert das Rufen zu lang, er ritt sie wohl suchen, bis daß er sie fand.

6. „Was hab ich gefunden? Sie war schon tot; zwei schöne, hübsche Knaben lagen auf ihrem Schoß."

7. Mit seinem Schwerte grub der Reiter ein Grab, die Tränen seiner Äuglein die fielen hinab.

80. Es hatt ein Bauer ein Töchterlein.

Lebhaft. Aus Überau.





2. Und als sie hatte den bunten Rock und Schuh mit schmalen Riemen, |: da wollte sie nach Frankfurt ziehn zu eines Kaufmanns Diener. :|

3. Und als sie hin nach Frankfurt kam, wohl in die enge Gasse, |: da begegneten ihr drei junge Knaben, es waren gewesen drei Sachsen. :|

4. Der Erste tat sie grüßen, der Zweite ließ einschenken, |: der Dritte trat sie auf den Fuß, daß sie den Becher ließ sinken. :|

5. „Frau Wirtin, holen Sie die Würfel herein, wir wollen um sie spielen, |: und wer die meisten Augen hat, der soll das Mägdlein kriegen." :|

6. Der Jüngste voller Freude war, er schmiß die meisten Augen. |: „Komm her, mein Kind, mein liebes Kind, wir wollen uns verloben." :|

7. Und als sie nun verlobet waren, da gingen sie zusammen |: in ein schneeweißes Federbett, in eine dunkle Kammer. :|

8. „Du magst nun streiten wie du willst, deine Ehr hast du verschlafen; |: du darfst kein grünes Kränzelein auf deinem Haupt mehr tragen." :|



81. Es kann ja nicht immer so bleiben.



2. Und es kommen die stolzen Franzosen daher, wir Deutschen, wir fürchten uns nicht so sehr. |: Wir stehen so fest wie die Mauern und weichen kein Finger breit zurück. :|

3. Napoleon, du schlimmer Geselle, du sitzest so stolz auf deinem Thron! |: In Deutschland da warest du so strenge, und in Rußland bekamst du deinen Lohn. :|

4. O, hättest du nicht an Rußland gedacht, und hättest du Frieden mit Deutschland gemacht, |: so wärest du Kaiser geblieben und hättest den allerschönsten Thron. :|

82. Es kann mich nichts mehr erfreuen.

Mäßig bewegt. Aus Hainstadt.



2. „Schön Schätzlein, was hab ich erfahren, daß du es willst scheiden von mir; willst ziehen wohl fremde Landstraßen, valleri, vallera, Landstraßen, willst mich es verlassen allhier.“

3. Und als ich ins fremde Land nause kam, gedacht ich an selbiges Wort. O, wär ich zu Hause geblieben, valleri, vallera, geblieben, und hätte gehalten mein Wort!

4. Und als ich einst wieder nach Hause kam, Feinsliebchen stand hinter der Tür. „Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine! Von Herzen gefallest du mir.“

5. „Was brauch ich denn dir zu gefallen? Ich hab ja schon längst einen Mann, dazu ists ein hübscher, ein reicher, der mich es ernähren kann.“

6. Da zog er aus seiner Tasche ein Messer so spitzig und scharf, stach seinem Feinsliebchen ins Herze; das rote Blut gegen ihn sprang.

7. „So gehts, wenn ein Mädchen zwei Burschen lieb hat, das tut ja selten gut. Wir beide, wir habens erfahren, was falsche Liebe tut.“

83. Es lebten Zwei in einem Sinn.

Langsam. Aus Momart.



2. Der Jüngling zog ins fremde Land, da ward ihm sein Feinsliebchen krank. Der Jüngling war gesund und gut, sein Liebchen krank vor Liebesglut.

3. Die Mutter sprach zu ihrem Kind: „Du weinst dir ja die Äuglein blind. Was fängst du mit dem Jüngling an, wenn er dich nicht ernähren kann?“

4. „Ach, Mutter, da hab ich keine Not, wenn ich ihn bekomme, so hab ich Brot. Ach, gib mir doch den Jüngling her, nach dem mein Herz verlangt so sehr!“

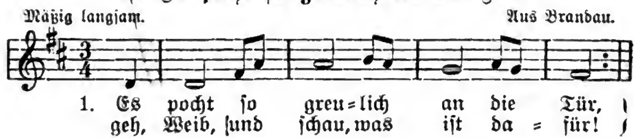
5. Die Mutter setzt sich hin und schrieb dem guten Jüngling einen Brief, daß, wenn er nicht kehre bald zurück, er sei um dieses irdische Glück.

6. Der Jüngling nun die Reis' antrat und seines Vaters Haus bald sah. Er wußte nicht, wie ihm geschah, als er sein krankes Liebchen sah.

7. Die roten Wangen werden weiß, die zarten Hände kalt wie Eis. Sie flüstert ihm noch leise zu: „Ich geh jetzt ein zur Grabesruh.“

84. Es pocht so greulich an die Tür.

Mäßig langsam. Aus Brandau.





2. Das gute Weib, das eilt sogleich, doch in der Tür fiel Streich auf Streich, wohl auf die Tür fiel Schlag auf Schlag, |: und zwanzig Männer folgten nach. :|

3. Sie schrieen schrecklich, o lieber Gott! Der Erste, wo rein tritt, sticht sie tot. Sie schrie, o schrecklich armes Haus! |: Sie suchten alle Winkel aus. :|

4. Sie morden Herr, Frau, Knecht und Magd, sie raubten bis an hellen Tag. Ein einziges Kind das nahm die Flucht, : im Hundsstall seine Rettung sucht. :|

5. Des Morgens, als der Tag ankam, das Kind ins Dorf zum Richter sprang. Vor Bitten und Weinen sagt es hier: |: „Mein lieber Mann, komm her mit mir!“ :|

6. „Heint nacht, da war ein Landsgeschrei, der Schmied im Dorf war auch dabei.“ Der Richter nahm Soldaten mit |: und ging ins Dorf wohl zu dem Schmied. :|

7. „Wo ist der Schmied?“ „Er ist verreist, wie es im ganzen Hause heißt.“ Drauß vor dem Tor, da stand ein Kind, |: so frei und froh wie Kinder sind. :|

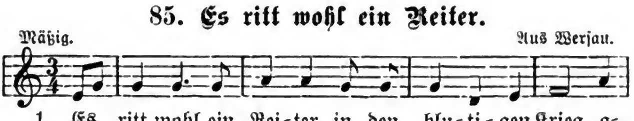
8. „Mein liebes Kind, was tust du da? Sag mir sogleich, wo ist Papa?“ „Der Vater ist im Keller drin, |: bei ihm noch viele Männer sind.“ :|

9. Hört ihr nicht das Silber rollen? Sie zählens Geld und wiegens Gold. Ist das nicht eine Mördergrub? |: Und alles liegt befleckt im Blut! :|

10. |: Ihr seid so schlecht auf dieser Welt! :| |: Zum Henken und Köpfen das Urteil fällt. :|

85. Es ritt wohl ein Reiter.

Mäßig. Aus Wersau.





2. Der Reiter, der ritt fort mit nassem Blick, ade, ade, ade! und schaute gar oft nach der Liebsten zurück. Doch aber bald sah man den Reiter nicht mehr, |: da ward ihrs ums Herze so öde und schwer. :|

3. „Gefreiter, woher kommst du?“ „Ich komm aus dem Feld.“ Ade, ade, ade! „Hat dir denn mein Liebster keine Grüße bestellt?“ „Dein Liebster, der reicht einer andern die Hand, |: die zärtlich die blutige Wunde verband.“ :|

4. Ein Schreiben, ein langes, von Albert gesandt, ade, ade, ade! Da rang sie die weiße, die liebende Hand. „O, Himmel, erbarme dich, barmherziger Gott, |: sonst machst du die heiligsten Schwüre zum Spott!“ :|

5. Wen tragen sie vorüber in das kühle Grab? Ade, ade, ade! Ein Mädchen, so jung und so schön sie war. Ihr Bräut'gam, der hielt nicht, was er ihr versprach, |: vor Kummer und Wehmut das Herz ihr brach. :|

6. Was rauschet so dumpfe am Friedhofstor, als zögen die Geister der Hölle empor? Ein Reiter, der stürzt sich vom Rosse herab |: und eilt voll Verzweiflung wohl hin an das Grab. :|

7. Der Sarg ward geöffnet, es war seine Braut, die jetzt noch so liebend zum Himmel aufschaut. „Den Myrtenkranz nehmet ihr von dem Haupt, |: und gebt ihn der andern noch lebenden Braut.“ :|



86. Es schlief ein Graf bei seiner Magd.

Etwas bewegt. Aus Wallbach.



2. „Wein nicht, wein nicht, brauns Mägdelein! Dein Ehr will ich dir zahlen; |: ich will dir geben den Reitknecht mein, :| |: dazu fünfhundert Taler.“ :|

3. „Den Reitknecht und den mag ich nicht, ich will den Herren selber. |: Krieg ich den Herren selber nicht, :| |: geh ich heim zu meiner Mutter.“ :|

4. „Ach, Mutter, liebste Mutter mein! Schafft mir eine dunkle Kammer, |: drin kann ich weinen Tag und Nacht, :| |: ausweinen meinen Jammer!“ :|

5. Und als es kam um Mitternacht, dem Edelherren träumt es schwer, |: als wenn sein herzallerliebster Schatz :| |: im Kindbett gestorben wär. :|

6. „Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein, sattle mir und dir zwei Pferd! |: Wir wollen reiten Tag und Nacht, :| |: bis wir den Traum erfahren.“ :|

7. Und als sie über die Heid naus kamen, hörten sie ein Glöcklein läuten. |: „Ach, großer Gott vom Himmel herab, :| |: was mag doch dies bedeuten?“ :|

8. „Stellt ab, stellt ab, ihr Träger mein, laßt mich den Toten schauen! |: Es möcht meine Herzallerliebste sein :| |: mit ihren schwarzbraunen Augen.“ :|

9. „Es ist ein junges, hübsches Kind, ein Kind von achtzehn Jahren; |: sie hat bei einem Grafen gedient :| |: und auch bei ihm geschlafen.“ :|

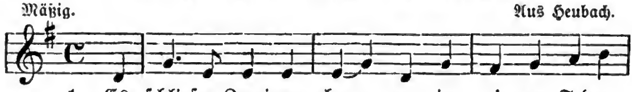
10. Er deckt ihr auf das Leichentuch und sah ihr unter die Augen: |: „Du bist fürwahr mein Schatz gewest :| |: und hasts nicht wollen glauben!“ :|

11. Er zog heraus sein blankes Schwert und stach sichs in sein Herze: |: „Hast du gelitten Angst und Pein, :| |: so will ich leiden Schmerzen!“ :|

12. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg, begrub sie wohl unter die Linde; |: da wuchsen nach drei Vierteljahren :| |: auf ihrem Grab drei Lilien. :|

87. Es schliefen Zwei verborgen.

Mäßig. Aus Heubach.





2. Des andern Tags früh morgens muß der Knabe fort in Krieg. „Ei, wann kommst du wieder nach Hause? Ei, wann kommst du wieder zu mir?“

3. „Das andere Jahr um Ostern, wann die Rosen wieder blühn, ei, dann komm ich wieder nach Hause, ei, dann komm ich wieder zu dir!“

4. Und als der Knab nach Hause kam, fragt er um Anna an. „Ei, wo ist denn meine Anna, daß ich sie sehen kann?“

5. „Deine Anna ist gestorben; es ist heute der dritte Tag. Das Weinen, das Weinen hat sie ins Grab gebracht.“

6. „Wir wollen auf den Friedhof gehn an meiner Anna Grab, wollen rufen, wollen suchen, bis daß ich Antwort hab!“

7. Und als ich auf den Kirchhof kam, den Grabstein schaut ich an: „Ach, großer Gott im Himmel, ist der meiner Mariann?“

8. „Ach, Schätzchen, bleibe draußen, hier ist es eine finstre Nacht, da hört man kein Glöcklein läuten, scheint weder Sonn noch Mond.“

88. Es sitzt ein Madel im Fichtenbaum.

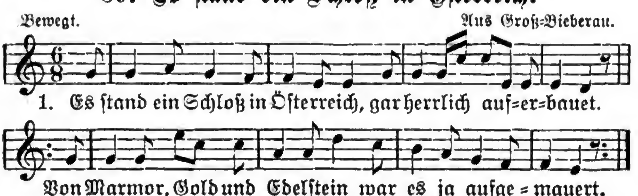


2. Der Tag, der kommt vom Morgenstern, rahutschka! Bei mein'm schön Schätzlein wär ich gern, runkle u. s. w.

3. Eine kurze Zeit, ein halbes Jahr, rahutschka! bis daß der Vater wirds gewahr, runkle u. s. w.

4. „Ach, Mutter, mir tut der Kopf so weh!" Rahutschka! „Geh naus in Garten, klags Blumen und Klee!" Runkle u. s. w.

89. Es stand ein Schloß in Österreich.



2. Ein reicher Jüngling saß darin schon lange Zeit gefangen, |: zehntausend Klafter in der Erd bei Ottern und bei Schlangen. :|

3. Einst kam der Fürst von Rosental zu seinem Sohn gegangen. |: „Zehntausend Taler zahl ich euch, schenkt meinem Sohn das Leben!" :|

4. „Zehntausend Taler brauch ich nicht, und euer Sohn muß sterben. |: Die goldne Kette, die er trägt, die bringt ihn ins Verderben." :|

5. „Die goldne Kette, die er trägt, die hat er nicht gestohlen, hats ihm ein zarts Jungfräulein verehrt, dabei hat sie ihn erzogen."

6. Man bracht ihn zum Gericht hinaus, die Leiter mußt er steigen. „Ach, Meister, lieber Meister mein, laß mir eine kleine Weile!"

7. „Eine kleine Weile laß ich dir nicht, du möchtst mir sonst entrinnen; langt mir ein seiden Tüchlein her, daß ich seine Augen verbinde."

8. „Ach, meine Augen verbinde mir nicht, ich muß die Welt anschauen; ich geh getrost dem Tode zu mit meinen unschuldgen Augen."

9. Sein Vater beim Gerichte stund, sein Herz wollt ihm zerbrechen: „Ach, Sohne, liebster Sohne mein, dein Tod will ich schon rächen."

10. „Ach, Vater, liebster Vater mein, meinen Tod sollt ihr nicht rächen, brächt meiner Seele schwere Pein; um Unschuld will ich sterben.

11. Es ist nicht um das Leben mein, noch um meinen stolzen Leib, es ist um meine Mutter daheim, die weinet gar zu sehr."

12. Es stund kaum an den dritten Tag, ein Engel kam vom Himmel, sprach: „Nehmt ihn vom Gericht herab, sonst wird die Stadt versinken."

13. Es währet kaum ein halbes Jahr, der Tod, der ward gerochen: es wurden an dreihundert Mann des Knaben wegen erstochen.

14. Wer ists, der uns das Lied erdacht und auch zugleich gesungen? Das haben getan drei Jungfräulein zart zu Wien in Österreiche.

90. Es steht ein Baum im Odenwald.

Ernst. Von der Neunkircher Höhe.



2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön; ich und mein Schätzchen horchen auf, wenn wir mit 'nander gehn.

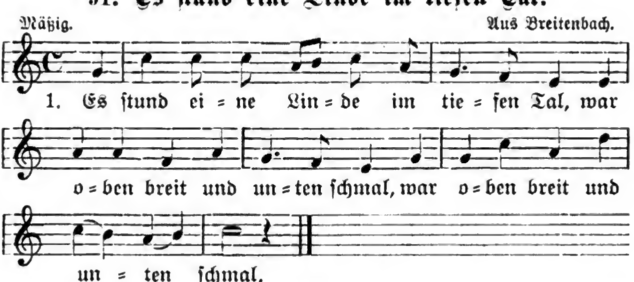
3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh wohl auf dem höchsten Zweig, und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er alsogleich.

4. Der Vogel sitzt in seinem Nest wohl auf dem grünen Baum; ach, Schätzel, bin ich bei dir gwest, oder ist es nur ein Traum? —

5. Und als ich wieder kam zu ihr, verdorret war der Baum; ein andrer Liebster stand bei ihr: Jawohl, es war ein Traum!

6. Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee, so kalt, so kalt, mein Herz es mir zerreißt!

91. Es stund eine Linde im tiefen Tal.



2. Worunter zwei Verliebte saßen, die vor Freud ihr Leid vergaßen.

3. „Feinsliebchen, wir müssen von einander, ich muß noch sieben Jahr wandern."

4. „Mußt du noch sieben Jahr wandern, heirat ich mir keinen andern."

5. Und als die sieben Jahr umme warn, sie meinte, ihr Liebchen käme bald.

6. Sie ging wohl in den Garten, ihr Feinslieb zu erwarten.

7. Sie ging wohl in das dürre Holz, da begegnet ihr ein Reiter stolz.

8. „Wo willst du hin, du Feine! Du bist ja hier alleine?

9. Ist dir dein Vater oder Mutter gram, oder hast du heimlich einen Mann?"

10. „Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram, ich hab auch heimlich keinen Mann.

11. Heut sinds drei Wochen über sieben Jahr, daß mein Feinsliebchen ausgewandert war."

12. „Gestern bin ich geritten durch eine Stadt, da dein Feinsliebchen hat Hochzeit ghabt.

13. Was tust du ihm denn wünschen an, weil er seine Treu nicht gehalten hat?"

14. „Ich wünsch ihm all das Beste, so viel der Baum hat Äste.

15. Ich wünsch ihm so viel Glück und Segen, als Tröpflein wohl vom Himmel regnen.

16. Ich wünsch ihm so viel gute Zeit, als Sandkörnchen im Meere leit."

17. Was zog er von dem Finger fein? Ein Ring von rotem Gold so fein.

18. „Nimm hin, du Hübsche und Feine, du Herzallerliebste meine, das soll dein Denkmal sein!"

19. Was zog er aus seiner Taschen? Ein Tuch, schneeweiß gewaschen.

20. „Trockn ab, trockn ab dein Äugelein, du sollst fürwahr mein eigen sein!

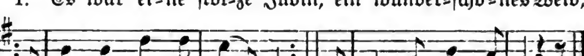
21. Ich tät dich ja nur versuchen, ob du würdst schwören oder fluchen.

22. Hättst du einen Fluch oder Schwur getan, so wär ich gleich geritten davon."

92. Es war eine stolze Jüdin.

Gemessen. — Aus Wallbach.





die hat=te ei=ne Toch=ter, } zum Tanz war sie be=reit.
ihr Haar war glatt ge=floch=ten, }

2. „Ach, Mutter, liebe Mutter, mein Kopf tut mir zu weh; laß mich eine kleine Weile spazieren auf grüner Heide, bis daß es mir vergeht!"

3. „Ach, Tochter, Herzenstochter, das kann und darf nicht sein; wenn Juden auf der Straße gehn und sehn dich unter den Bäumen stehn, wie wird es dir ergehn!"

4. Die Mutter legt sich schlafen, die Tochter nahm ein Sprung; sie sprang wohl in die Straßen, wo Herrn und Schreiber saßen: dem Schreiber sprang sie zu.

5. „Ach, Schreiber, liebster Schreiber, mein Herz tut mir so weh; laß mich eine kleine Weile nur schlafen an deiner Seite, bis daß es mir vergeht!“

6. „Ach, Jüdin, liebste Jüdin, das kann und darf nicht sein; willst du dich lassen taufen, Maria Magdalena sollst du heißen, mein Weibchen sollst du sein.“

7. „Ach, Schreiber, liebster Schreiber, das kann und darf nicht sein; eh ich mich lasse taufen, viel lieber will ich mich ersaufen wohl in dem tiefsten See.“

8. Sie hing sich über die Mauer, sie stürzt sich in den See: „Ade, mein Vater und Mutter, ade, du stolzer Bruder, wir sehn uns nimmermehr!“

93. Es war ein Jäger wohlgemut.



2. Und als ich in den Wald nein kam, da hört ich die Glocken läuten schon; die Glocken, die hatten einen dunklen Klang, ich glaub fürwahr, mein Schätzlein ist krank!

3. Und als ich an den Kirchhof kam, sah ich den Gräber graben schon. „Ei, Gräber, liebster Gräber mein, für wen grabt ihr da dies Grab so fein?“

4. „Es ist gestorben ein jung frisch Blut, für sie graben wir das Grab so gut.“ Und als ich in den Hof nein kam, sah ich die Mutter weinen schon.

5. „Ach, Mutter, liebste Mutter mein, wo ist denn mein schön Schätzelein?“ „Dein Schätzelein wohl nicht mehr wacht, hat sich hinauf zu Gott gemacht.“

94. Es war einmal ein blauer Husar.

Mäßig langsam. Aus Wallbach.







2. Der Husar zog fort ins fremde Land, unterdessen ward sein Liebchen krank. Sie war so krank bis in den Tod, drei Tag, drei Nächt sprach sie kein Wort.

3. Die Mutter setzt sich hin und schrieb dem braven Husaren einen Brief, daß er, wenn er nicht kehrt zurück, verlieren würd sein größtes Glück.

4. Als der Husar die Botschaft liest, die ihm des Liebchens Mutter schrieb, da verließ er all sein Hab und Gut, wollt sehen, was sein Liebchen tut.

5. „Grüß Gott, grüß Gott, lieb Schätzelein! Was machst du hier im Bettelein?“ „Dank Gott, dank Gott, mein lieber Knab, mit mir wirds heißen fort ins Grab.“

6. Was zog er aus seiner Tasche mit Fleiß? Ein Äpfelein, das war rot und weiß; er legts auf ihren weißroten Mund: „Schön Schätzel, bist du krank, werd wieder gesund!“

7. Er zog sie sanft in seinen Arm. Sie wird ihm kalt und nicht mehr warm. „Geschwind, geschwind, holt mir ein Licht, mein Liebchen stirbt, man sieht es nicht!“

8. Er hat geglaubt, zu Haus wär Freud, jetzt muß er tragen ein schwarzes Kleid. Ein schwarzes Kleid, ein Flor am Hut, da kann man sehen, was Liebe tut.



95. Es war einmal eine Müllerin.

Mäßig bewegt. Aus Fr.-Grumbach.



2. Als nun der Müller nach Hause kam, vom Regen war er naß: „Ei, steh doch auf, du Stolze! Mach mir ein Feuer mit Holze! |: Vom Regen bin ich naß.“ :|

3. „Ich steh nicht auf, laß dich nicht ein!“ So sprach die Müllerin fein, „ich hab heut Nacht gemahlen mit einem jungen Soldaten |: bis an den hellen Tag.“ :|

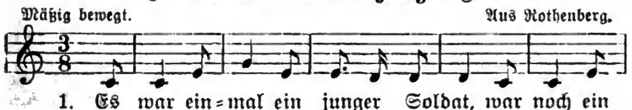
4. „Stehst du nicht auf, läßt mich nicht ein,“ so sprach der Müller fein, „so tu ich die Mühle verkaufen und werde das Geld versaufen |: in rotem, kühlem Wein.“ :|

5. „Tust du die Mühle verkaufen, mich das gar nicht verdrießt; ich bau mir eine andere auf grüner, grüner Heide, |: wo helles Wasser fließt.“ :|

6. Lieb Weibchen, laß mich nur hinein“, sprach da der Müller fein, „ich will ja nichts verkaufen und will auch nichts versaufen, du sollst mein eigen sein: |: Schöns Weibchen, laß mich ein!“ :|

96. Es war einmal ein junger Soldat.

Mäßig bewegt. Aus Rothenberg.





2. Und wie er auf dem Posten stand, legt er sich nieder und schlief; |: da kam die junge Markgräfin ganz leise daher und rief: :|

3. „Steh auf, steh auf, du junger Soldat! Steh auf, es ist schon Zeit; |: eine Weile sollst du schlafen bei mir zu meiner einzigen Freud.“ :|

4. Drauf ist der Knab mit ihr gegangen wohl in ihr Schloß hinein. |: Zum Unglück aber hats gesehen der Gräfin Jungfräulein: :|

5. „Markgraf! Markgraf! Du junger Markgraf! Eine Schande von deinem Weib; |: es ruht fürwahr ein junger Soldat an ihrem schneeweißen Leib!“ :|

6. „Ruht er an ihrem schneeweißen Leib, so soll er gehangen sein! |: Einen Galgen laß ich ihm bauen von Gold und Edelstein.“ :|

7. Als nun der Galgen fertig war, führt man ihn zum Tode hinaus; |: da kam die Kunde vom Kaiser herauf: Man solle ihm lassen seinen Lauf. :|

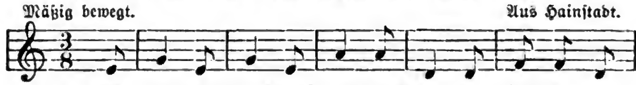
8. „Soldat, Soldat, du junger Soldat, wohin willst du jetzt ziehn?“ |: „In Frankreich bin ich gewesen, nach Österreich steht mein Sinn.“ :|

9. Sie zog von ihrem Finger ein goldnes Ringelein: |: „Nimm hin, nimm hin, du junger Soldat, zum Angedenken dein!“ :|



97. Es war ein Markgraf an dem Rhein.

Mäßig bewegt. Aus Hainstadt.



1. Es war ein Markgraf an dem Rhein, der hat = te drei



schö = ne Töch=terlein, der hat = te drei schö = ne Töchter = lein.

2. Die erste zog ins Bayernland, |: die andre zog ins Steierland. :|

3. Die dritte zog vor der Schwester Tür: |: „Ach, braucht ihr keine Dienstmagd hier?“ :|

4. „Ach nein, ach nein, du bist mir zu fein, |: du gehst gern mit den Herrelein.“ :|

5. „Ach nein, ach nein, das tu ich nicht, |: ich will erfüllen meine Pflicht.“ :|

6. Da dient das Mädchen ein halbes Jahr, |: es diente ihr wohl sieben Jahr. :|

7. Und als die sieben Jahr um warn, |: da ward das Mädchen schwach und krank. :|

8. „Mein Kind, wenn du schon krank willst sein, |: wie heißen denn die Eltern dein?“ :|

9. „Mein Vater war Markgraf über dem Rhein, |: ich bin dein jüngstes Schwesterlein.“ :|

10. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht, |: daß du mein jüngstes Schwesterlein bist.“ :|

11. „Und wenn du mirs nicht glauben willst, |: so geh hinauf an meine Kist.“ :|

12. Und als sie an die Kiste trat, |: da rannen ihr die Tränen herab. :|

13. „Ihr Kinder, holt mir Weck und Wein |: für mein allerliebstes Schwesterlein!“ :|

14. „Ich mag kein Weck, ich mag kein Wein, will nur ein kleines Särgelein, darin will ich begraben sein.“

98. Es war ein Pfalzgraf überm Rhein.



2. Zwei Töchterlein früh heiraten weg, ho, ho, ho, ho, die dritte hat ihn ins Grab gelegt; vitrili, vitrili, vitrilo.

3. Dann ging sie singen vor Schwesters Tür: „Ach, braucht ihr keine Dienstmagd hier?“

Die Strophen 4—14 wie in Nr. 97: „Es war ein Markgraf.“

99. Es war ein reicher Kaufmannssohn.



2. Die Reiche gab ihm gleich den Rat, er solle die Arme umbringen. „Nimm du ein Glas mit rotem Wein und tu ein halb Lot Gift hinein, so wird ihr Herz zerspringen."

3. Als er an Liebchens Fenster kam, wollt sie ihm nicht aufmachen. |: „Mach nur auf! Mach nur auf, schön Schätzelein, :| Gesundheit wollen wir trinken."

4. Und als sie nun getrunken hatt, wollt sie es ihm auch geben. „Trink aus, trink aus, schön Schätzelein! Ich hab genug vom roten Wein; ich hab genug getrunken."

5. Und als sies ihm gegeben hatt, sank sie zur Erde nieder; |: er rafft sie auf und trug sie fort :| und begrub sie in die Erde.

6. Und als er sie begraben hatt, rief ihm von fern ein Jäger. „O, Himmel, o, Himmel, was hab ich getan! Die Reiche, die war schuld daran, daß ich die Arme umbrachte."

100. Es waren drei Gesellen.



2. Da war auch einer drunter, der nichts verschweigen konnte: „Mir hat ja gestern abend ein Mädchen zugeredt, ich könnte bei ihr schlafen in ihrem Federbett.

3. Wenn ich nun bei ihr schliefe, ein Pfand ich ihr wohl ließe; ich säß auf meinen Gaul und ritte weit davon, ich ließe das wackre Mädchen in Schimpf und Schande stohn."

4. Das Mädchen stand an der Wande, sie hörte ihre eigne Schande, hört ihre Schande klein, hört ihre Schande groß, sie weinte, daß ihr die Träne die Backen runterfloß.

5. Des Nachts wohl um die Mitten stolz Reiter kam geritten; er klopfte leise an mit seinem Ringelein: „Mach auf, du wackres Mädchen, laß mich zu dir hinein!"

6. „Nein kann ich dich nicht lassen, fahr du nur deine Straßen, und hättst du gestern abend dein Plaudern lassen sein, so könntst du heute schlafen bei deinem Schatz allein."

7. „Nächten war ich trunken, da redt ich nach Gedunken, und alles, was ich redt, das tät der kühle Wein, das sollt doch, wackres Mädchen, schon lang vergessen sein."

8. „Ich kann das nie vergessen, die Rede war vermessen; reit du nur immer hin, wo du geweilet hast, und binde deinen Gaul an einen dürren Ast."

9. „Wo soll ich denn hinreiten von deiner grünen Seiten? Es schlafen alle Leut und alle Burgerskind; es regnet, und es schneit, es weht ein kühler Wind."

10. „Nimm du dein Pferd beim Zäumchen und bind es an ein Bäumchen; daneben steht ein Stein, da soll dein Schlafplatz sein. Den Kopf darauf nur leg, trägst keine Feder heim."

101. Es waren zwei Königskinder.



2. Und zwischen den beiden Vätern war ewiger Haß und Streit, und zwischen den Jungen beiden eine See war tief und breit.

3. „Ach, Schätzchen, könntest du schwimmen, so schwimm doch herüber zu mir! Aufstecken will ich drei Fackeln, den Weg zu leuchten dir.“

4. Das hört ein falsches Nönnchen, die tat, als wenn sie schlief; sie tät die Kerzlein auslöschen, der Jüngling, der sank so tief.

5. „Ach, Mutter, liebste Mutter, mein Kopf tut mir zu weh! Ich möchte gehn spazieren wohl an die grüne See.“

6. „Ach, Tochter, liebste Tochter, allein kannst du nicht gehn; weck auf deinen jüngsten Bruder, und der soll mit dir gehn!“

7. „Ach, Mutter, liebste Mutter, mein Bruder ist noch ein Kind, der schießt nach allen Vögeln, die an dem Ufer sind.“

8. Da kam eine weiße Taube, die bracht ihr diesen Brief; sie eilt hinab zum Meere, sobald ihr Vater schlief.

9. „Ach, Fischer, liebster Fischer, willst du verdienen groß Lohn, so fisch mir aus dem Wasser den teuren Königssohn.“

10. Er warf das Netz ins Wasser, es ging bis auf den Grund; das erste, was er wohl fischet, das war ja des Königs Sohn.

11. Sie nahm ihn auf die Arme und küßt seinen roten Mund: „Ach, Liebster, könntest du reden, so wär mein Herz gesund!“

12. Was nahm sie von ihrem Haupte? Eine goldene Königskron: „Sieh da, wohledler Fischer, hast deinen verdienten Lohn!“

13. Was zog sie von ihrem Finger? Ein Ringlein von Gold so rot: „Sieh da, wohledler Fischer, kauf deinen Kindern Brot!“

14. Sie schwang sich um ihren Mantel und sprang wohl in das Meer: „Gut Nacht, mein Vater und Mutter, ihr seht mich nimmermehr!“

15. Da hört man Glöcklein läuten, da hört man Jammer und Not: Hier liegen zwei Königskinder, die sind alle beide tot!

102. Es warn einmal zwei Bauernsöhn.

Mäßig. Aus Breitenbach.



1. Es warn einmal zwei Bauernsöhn, die hatten Lust, in



Krieg zu gehn, wohl ins Sol = da = ten = le = ben.

2. Sie blieben aus ein lange Zeit und machten sich ein große Beut an ungrischen Dukaten.

3. Und als sie wieder nach Hause kam'n, Frau Wirtin an dem Fenster stand mit ihren schwarzbraunen Augen.

4. „Frau Wirtin, hat sie die Gewalt, ein Reiter über Nacht zu b'halt, ein Reiter zu logieren?“

5. „Ja, die Gewalt, die hab ich wohl, die eine Frau Wirtin haben soll, ein Reiter zu logieren.“

6. Der Reiter setzt sich oben an Tisch, sie trug ihm auf gebackne Fisch, dazu eine Kann mit Weine.

7. „Frau Wirtin, tragt nur auf, was ihr wollt, ich hab viel Silber und rotes Gold und ungrische Dukaten.“

8. Und als es kam um Mitternacht, Frau Wirtin zu ihrem Manne sprach: „Wir wollen den Reiter morden!“

9. „Laß du den Reiter Reiter sein, es bleibt ja nicht für uns allein, es bleibt uns nicht verschwiegen.“

10. Die Frau stund auf mit allem Fleiß, sie macht das Fett im Pfännchen heiß und tuts dem Reiter eingießen.

11. Sie nahm ihn bei seiner schneeweißen Hand, schleift ihn in Keller in kühlen Sand: „Da lieg und bleib verschwiegen!“

12. Des Morgens fruh um halber vier stund sein Kamrad schon vor der Tür: „Frau Wirtin, wo ist der Reiter?“

13. „Der Reiter, der ist nicht mehr hie, er ist geritten in aller Früh, — der Reiter ist schon weiter.“

14. „Wie kann der Reiter weiter sein? Sein Rößlein steht im Stall allein mit Sattel und mit Zäumen.

15. Habt ihr dem Reiter was Leids getan, so habt ihrs eurem Sohn getan, der aus dem Krieg ist kommen.“

16. Ei, du verfluchtes Geld und Gut, bringst manchen um sein guten Mut und um sein jung frisch Leben!

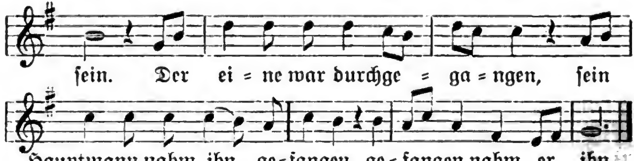
17. Die Frau wohl in den Brunnen sprang, der Mann sich in der Scheuer aufhang; ist das nicht zu beklagen? — drei Seel an einem Tage!



103. Es warn fürwahr zwei jung frisch Blut.

Mäßig langsam. Aus Raibach.





2. „Ach, wenn das Vater oder Mutter, Mutter wüßt, daß ich gefangen bin, ein Brieflein, das täten sie mir schreiben an die Herzallerliebste mein, ja, schreiben täten sie mir."

3. Und als das die Herzallerliebste ward gewahr, daß ich gefangen war, da ging sie mit Trauern und mit Weinen nach Oppenheim wohl über den Rheine bis vor des Hauptmanns Haus.

4. „Ach, Hauptmann, lieber Hauptmann, eine Bitt hätt ich an Sie; ich glaube, Sie werden es bedenken, den Gefangenen werden Sie mir schenken, ja, schenken werden Sie mir ihn."

5. „Ach, Mädchen, liebes Mädchen mein, das kann und darf nicht sein. Der Gefangene und der muß sterben, Gottes Reich muß er ererben, ja, sterben muß er bald."

6. Das Mädchen dreht sich rum di dum und redt kein Wort dazu, und da ging sie mit Trauern und mit Weinen zu Straßburg wohl über den Rhein bis vor des Gefangenen Tür.

7. „Ach, Gefangner, lieber Gefangner mein, das kann und darf nicht sein! Der Hauptmann sagt, du sollst sterben, Gottes Reich sollst du ererben, ja, sterben sollst du bald."

8. Da zog er von seinem Finger, Fingerlein einen Ring aus purem Gold. „Nimm nur hin, du Hübsche, du Feine und du Herzallerliebste meine, das soll dein Denkmal sein!"

9. Was zog sie unter ihrem Schürzlein hervor? Ein Hemd, war kreideweiß. „Nimm nur hin, du Hübscher, du Feiner und du Herzallerliebster meiner, das soll dein Sterbekleid sein!"

104. Es welken alle Blätter.

Marschmäßig. Aus Hainstadt.







2. Ins Kloster will sie gehen, will werden eine Nonn; ei, so tu ich die Welt durchreisen, |: bis daß ich zu ihr komm. :|

3. Am Kloster angekommen, ganz leise klopft ich an: „Gebt heraus die jüngste Nonne, |: die zuletzt ins Kloster kam!" :|

4. „'s ist keine angekommen, wir geben auch keine heraus, und was drin ist, muß drin bleiben |: im schönen Klosterhaus." :|

5. Was sah ich in jener Ecke? Schneeweiß war sie gekleidt, ihr Haar war abgeschnitten, zur Nonn war sie bereit.

6. Was trug sie unter der Schürze? Eine Flasche roten Wein: „Nehm sie hin, mein Herzallerliebster, das soll der Abschied sein!"

7. Er lehnt sich an die Mauer und weinte bitterlich: „Daß mich mein Schatz verlassen hat, das kränket immer mich!"

105. Es wohnte ein Meister zu Frankfurt an dem Main.

Marschmäßig. Aus Hainstadt.







2. „Gesellen, Gesellen, es bleibt unter uns verschwiegen: wir wollen dem Meister die Arbeit lassen liegen, und wir wollen ein wenig spazieren gehn zum roten, kühlen Weine und schöne Mädchen sehn."

3. Und als wir Gesellen auf die Herberge sein gekommen, da hat uns der Meister ganz freundlich aufgenommen: „Seid willkommen, seid willkommen, ihr Gesellen mein! Was wollt ihr essen und trinken? Was wollt ihr für ein Wein?

4. |: Wollt ihr einen rheinischen oder wollt ihr einen fränkischen?" :| „Und der rheinische Wein ist auch ein guter Wein, denselben wollen wir trinken und dabei lustig sein."

5. Und als wir Gesellen gegessen und getrunken, da schickt uns der Meister seinen lausigen Jungen: „Ihr Gesellen, ihr Gesellen, sollt gleich nach Hause gehen, den Abschied sollt ihr haben nach einer viertel Stund."

6. Und als wir Gesellen nach Hause sein gekommen, da fingen der Meister und die Meisterin an zu brummen: „Und ihr scheint mir die angenehmsten Gesellen zu sein zum Fressen und zum Saufen; zur Arbeit hab ich kein."

7. Da schnallten wir Gesellen die Felleisen auf den Rücken und wanderten über die Sachsenhäuser Brücke, da begegnet uns des Meisters Töchterlein: „Gesellen, wollt ihr reisen, so bleib ich nicht allein."

106. Es wohnt ein Müller an einem Teich.

Mäßig geschwind. Aus Reinheim.



2. Nicht weit davon ein Edelmann, der wollt des Müllers Tochter han.

3. Der Edelmann hat auch ein Knecht, was ihm sein Herr sagt, war ihm recht.

4. Er steckt sein Herrn in Hafersack und schleppt ihn zu der Mühl hinab.

5. „Guten Morgen, guten Morgen, Frau Müllerin! Wo stell ich meinen Hafersack hin?“

6. „Ei, stell ihn dort in jenes Eck, nicht weit von meiner Tochter ihrm Bett.“

7. Des Abends, als es dunkel ward, der Hafersack lebendig ward.

107. Es wollte ein Jäger wohl jagen.



2. Was begegnet ihm auf der Heide? Ein Mädchen im schneeweißen Kleide; schön war sie angetan, ja tan, schön war sie angetan.

3. Der Jäger tut sie wohl fragen, ob sie ihm nicht helfen wollt jagen wohl in dem grünen Wald, ja Wald, wohl in dem grünen Wald.

4. „Herr Jäger, das Jagen versteh ich nicht, eine andere Bitte abschlag ich nicht, mag heißen wie sie will, ja will, mag heißen wie sie will.“

5. Sie setzten sich beide zusammen und täten einander umfangen, bis daß der Tag anbrach, ja brach, bis daß der Tag anbrach.

6. „Steh auf, du fauler Jäger! Die Sonne scheint über die Täler; ein Fräulein bin ich noch, ja noch, ein Fräulein bin ich noch.“

7. Das tät den Jäger verdrießen, er wollte das Mädchen erschießen wohl wegen dem einzigen Wort, ja Wort, wohl wegen dem einzigen Wort.

8. Sie fiel dem Jäger zu Füßen, er sollt sie doch nicht erschießen, er sollt ihr verzeihen dies Wort, ja Wort, er sollt ihr verzeihen dies Wort.

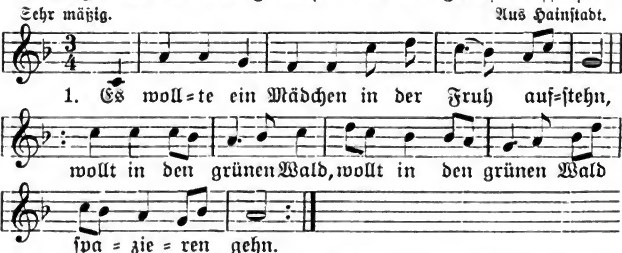
9. Der Jäger tut sichs bedenken; er tut ihr das Leben dann schenken bis auf ein ander Mal, ja Mal, bis auf ein ander Mal.

10. Sie tät den Jäger wohl fragen, ob sie grün Kränzlein dürft tragen auf ihrem goldgelben Haar, ja Haar, auf ihrem goldgelben Haar.

11. „Grün Kränzlein darfst mir nicht tragen, weiß Häublein sollst mir aufhaben wie andre jung Jägersfraun auch, ja auch, wie andre jung Jägersfraun auch.“

12. „Jetzt laß ich mein Härlein fliegen, einen braven Burschen zu kriegen, dem Jäger zu Schand und Spott, ja Spott, dem Jäger zu Schand und Spott.“

108. Es wollte ein Mädchen in der Fruh aufstehn.



2. Und als das Mädchen in den Wald hineinkam, |: da traf sie einen :| Verwundeten an.

3. Verwundet war er und von dem Blute so rot, |: bis daß man ihn verband, :| war er schon tot.

4. „Ei, soll ich schon sterben und bin noch so jung? Bin noch ein jung frisch Blut, weiß nicht, wies Lieben tut, wies Lieben tut!

5. Ei, soll ich schon sterben und bin noch so jung? Bin noch keine zwanzig Jahr, soll schon kommen auf die Totenbahr, die Totenbahr!“

6. „Ei, Schätzlein, wie lange soll ich trauern um dich?“ |: „Bis alle Wässerlein :| beisammen sein.“

7. „Alle Wässerlein, die kommen zusammen im Meer; |: ei, so nimmt ja das Trauern :| kein Ende mehr.“



109. Es wollt ein Mädchen in der Fruh aufstehn.

Mäßig. Aus der Herrschaft Breuberg.



2. Aber als das Mädchen in den Wald hineinkam, begegnet ihr des Jägers Knecht: „Ei, Mädchen, scher dich aus dem Wald, ju, ja, aus dem Wald, ei, Mädchen, scher dich aus dem Wald, 's ist meinem Herrn nicht recht."

3. Aber als das Mädchen weiter kam, begegnet ihr des Jägers Sohn: „Ei, Mädchen, setz dich nieder, ju, ja, nieder, ei, Mädchen, setz dich nieder und brich dein Körbchen voll."

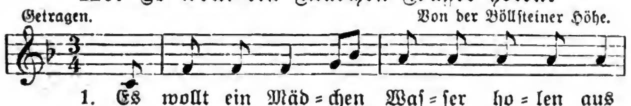
4. „Ein Körbchen voll, das brauch ich nicht, eine Handvoll ist genug." Die Brombeeren standen da so dicht, ju, ja, da so dicht, die Brombeeren standen da so dicht, sie suchten da immerzu.

5. Und als drei Vierteljahr um warn, Brombeerlein wurden groß, da bekam das arme Mädchen, ju, ja, Mädchen, da bekam das arme Mädchen ein Kindlein auf den Schoß.

6. „Ach, Gott, sind das die Brombeerlein, die ich mir gebrochen hab? Komm her, du falsches Jägerlein, ju, ja, Jägerlein, komm her, du falsches Jägerlein, hilf tragen mich ins Grab."

110. Es wollt ein Mädchen Wasser holen.

Getragen. Von der Böllsteiner Höhe.





2. Sie dreht sich um und schaut sich um, sie meint, sie wär alleine. Da kam ein Reiter geritten daher, der grüßt das Mägdlein feine.

3. „Gott grüß euch, zartes Jungfräulein, was macht ihr hier alleine? Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl sein, so ziehet mit mir heime."

4. „Und euer Schlafbuhl bin ich nicht, ihr bringt mir denn drei Rosen, die in der Zeit gewachsen sein wohl zwischen Weihnacht und Ostern."

5. Er ritt wohl über Berg und Tal, er konnt ihr keine finden, er ritt wohl vor der Malerin ihr Tür: „Frau Malerin, seid ihr drinnen?

6. Seid ihr darin, so kommt herfür und malet mir drei Rosen, die eine rot, die andre weiß, die dritte wie Violen!"

7. Und als die Rosen gemalet warn, da fing er an zu singen: „Erfreu dich, Mägdlein, wo du bist: drei Rosen tu ich dir bringen."

8. Das Mägdlein an dem Laden stand, gar bitterlich tät sie weinen. „Ach, Herr, ich hab im Scherz geredt, ich meint, ihr fändet keine."

9. „Hast du es nur im Scherz geredt, ganz scherzlich wolln wirs wagen. So bist du mein, und ich bin dein, so scherzen wir beide zusammen."

111. Es wollt ein Müller früh aufstehn.

Mäßig. Aus Raibach und Wallbach.



2. Und als er in den Wald nein kam, drei Räuber an dem Wege stahn, |: drei Räuber und drei Mörder. :|

3. „Ei, du, mein lieber Müller mein, hast du kein schwangres Weib daheim? |: Wir wollens dir teuer abkaufen.“ :|

4. Der erste zog den Beutel raus, sechshundert Taler zahlt er draus |: dem Müller für sein Weibchen. :|

5. Der Müller dacht in seinem Sinn: „Das ist kein Geld für Weib und Kind; |: mein Weibchen ist mir lieber.“ :|

6. Der zweite zog den Beutel raus, neunhundert Taler zahlt er draus |: dem Müller für sein Weibchen. :|

7. Der Müller dacht in seinem Sinn: „Das ist kein Geld für Weib und Kind, |: mein Weibchen ist mir lieber.“ :|

8. Der dritte zog den Beutel raus, zwölfhundert Taler zahlt er draus |: dem Müller für sein Weibchen. :|

9. Der Müller dacht in seinem Sinn: „Das ist schon Geld für Weib und Kind, |: mein Weibchen sollt ihr haben.“ :|

10. Und als er nun nach Hause kam, sein Weibchen hinterm Ofen stand |: mit ihren schwarzbraunen Augen. :|

11. „Ei, du, mein liebes Weibelein, lauf du geschwind in den Wald hinein, |: dein Vater liegt am Sterben!“ :|

12. Sie ging gleich auf den Boden nauf und zog die Trauer-kleider an, |: dazu den schwarzen Schleier. :|

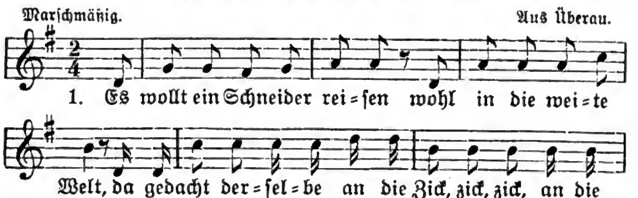
13. Und als sie in den Wald nein kam, drei Räuber ihr entgegen sprangn, |: drei Räuber und drei Mörder. :|

14. „Ei, du, mein liebes Weibelein, bist du dem Müller sein Weibelein, |: das wir so teuer erkauften?“ :|

15. Der erste kriegt sie bei der Hand und führt sie untern Eichenbaum: |: „Darunter mußt du sterben!“ :|

16. „Ach, Gott, das hat mein Mann getan! Der soll kein Teil an mir nicht han |: im Himmel und auf Erden.“ :|

112. Es wollt ein Schneider reisen.





2. Da kam er an ein Wirtshaus, wo Schneider kehren ein, da gedacht derselbe an u. s. w. „Darinnen möcht ich sein, da gibts ein guten Wein!“

3. Der Schneider ließ sich einschenken wohl in sein Fingerhut, da gedacht derselbe an u. s. w. „Wie schmeckt der Wein so gut aus meinem Fingerhut!“

4. Der Schneider wollt bezahlen und hatt kein Kreuzer Geld, da gedacht derselbe an u. s. w. „Jetzt bin ich in der Welt und hab kein Kreuzer Geld!“

5. Der Schneider ist gestorben, die Seel fuhr in die Geiß, da bekam derselbe einen Zick, zick, zick — Und der Ruckel mit dem Buckel und die Feldmusik! — „Wie macht mir doch die Geiß so heiß mit ihrem Schweiß!“

6. Der Schneider ward begraben wohl in den Geißenstall; da bekam derselbe u. s. w. So gehts den Schneidern all, sie kommen in den Geißenstall.

113. Es wollte sich einst schleichen.

Innig. Aus Groß-Bieberau.

1. Es woll = te sich einst schleichen ein küh = les Lüf = telein.
Geh hin zu dei = nes = gleichen, du sollst mein eigen sein.

Ver = las = sen tu ich dich nicht, wenn gleich das Her = ze mir bricht.

Treu und be = ständig sollst du sein, du sollst mein

ei = gen sein.

2. Ich bin noch jung von Jahren, kann auch nicht traurig sein. Wir Burschen müssen viel erfahren, müssen auch Soldaten sein. Wir ziehen fort wohl in das Feld, bekommen sehr wenig Geld. Für die Burschen ist das ein hartes Leben. Für die Mädchen ists wohl besser bestellt.

3. Ich hört ein Vöglein pfeifen, das pfeift die ganze Nacht, vom Abend bis zum Morgen, bis daß der Tag anbrach. Schließ du das Herz wohl in das mein, schließ eins ins andere hinein, daraus soll wachsen ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein!

4. In meines Vaters Garten, da stehn zwei Bäumelein; das eine trägt die Reben, das andere den Wein. Schließ du dein Herz wohl in das mein, schließ eins ins andere hinein, daraus soll wachsen ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein!

114. Es zogen drei Regimenter.

Schrittmäßig. Aus Gumpersberg.



2. Bei einer Frau Wirtin, da kehrten sie ein, :| da kehrten sie ein, da kehrten sie ein; schwarzbraunes Mägdelein schlief ganz allein

3. Aber als das schwarzbraune Mädel vom Schlaf erwacht, :| vom Schlaf erwacht und sich bedacht, da fing sie an zu weinen.

4. „Ei, schönstes Mädchen, warum weinest du so sehr?“ :| „Ein junger Offizier von eurer Kompagnie hat mir mein Ehr genommen.“

5. Der Hauptmann, das war ein zorniger Mann, :| die Trommel ließ er rührn, die Trommel ließ er rührn, den Feldmarsch ließ er schlagen.

6. Er ließ sie aufmarschieren zu zweien und zu drein, :| zu dreien und zu vieren, zu vieren und zu drein, daß sie ihn sollt erkennen.

7. „Ach, schönstes Mädchen, ach, kennst du ihn nicht?“ :| „Da vorn tut er reiten, da vorn in der Mitt, seine Fahne tut er schwenken.“

8. Der Hauptmann, der war gar ein zorniger Mann, :| einen Galgen ließ er baun, gar weit zu schaun, den Fähnrich dran zu hängen.

9. „Ach, liebe Kameraden, um was ich euch noch bitt: :| So jemand nach mir fragt, daß ihr ihm sagt, ich wär mit Ehr erschossen.“

10. Des andern Morgens früh kam Fähnrichs seine Frau: :| „Ach, Gott, wo ist mein Mann? Ach, Gott, wo ist mein Mann? Wo mag er sein geblieben?“

11. „Ach, schönste, beste Frau, eur Mann, der ist nun tot! :| Da draußen vor dem Tor, da draußen vor dem Tor habn ihn zwei Spanier erschossen.“

12. So geht es in der Welt, wenn man verheirat ist, :| so geht es in der Welt, so geht es in der Welt, muß eins das andre lassen.

115. Frankreich, o, du schlanke Tanne.



2. Zu deinen Ästen brauchst du eine Stütze, damit dich ja kein starker Wind umweht. Wir kommen mit Granaten und Haubitzen, bei uns hilft ja kein Bitten und kein Flehn.

3. Wir ziehen hin zum Feinde, dem Verräter, der uns schuldig ist den alten Rest; wir hauen jeden Tannenwald hernieder, obschon so vieles Wildbret drinnen ist.

4. So manche Mutter schaut zur Erde nieder und spricht zu ihrem Kinde ganz trostlos: „Wir sehen unsern Vater niemals wieder, er ruht vielleicht schon in der Erde Schoß!“

5. So mancher Säugling an der Mutter Herzen, der weder Vater noch die Mutter kennt; ach, wie gräßlich sind doch solche Schmerzen, wenn sich ein treu verliebtes Ehpaar trennt!



116. Frisch auf! Frisch auf! Der Bergmann kommt.

Mäßig bewegt. Aus dem unteren Mümlingtal.



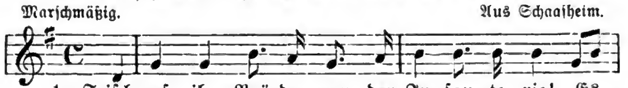
2. Schon angezündt; es wirft sein Schein; :| |: und es wirft sein Schein in das Bergwerk hinein, :| |: wo die Bergleut sein. :|

3. Wo die Bergleut sein, da ist gut sein; :| |: denn sie hauen ja das Silber und das Gold bei der Nacht :| |: aus Felsenstein. :|

4. Der eine haut das Silber, der andre haut das Gold; :| |: und dem schwarzbraunen Mädchen, dem sein sie hold, :| |: dem sein sie hold. :|

117. Frisch auf, ihr Brüder von der Infanterie.

Marschmäßig. Aus Schaafheim.





2. Haltet ein, haltet ein, ihr Kanonier! Die Schützen sein schon vorne, |: und der Feind ist unser Schaden nicht, hurra, es lebe die Infanterie! :|

3. Kehrn wir wieder in unsre Heimat zurück, der Krieg hat nun ein Ende, |: und dann singen wir Viktoria zugleich, erobert ist nun das schöne Frankreich. :|

4. Kehrn wir nun wieder zum Mädchen zurück, der Krieg hat nun ein Ende, |: da bekommt man statt ein Kugelschuß einen liebevollen, zärtlichen Kuß. :|

118. Frisch auf, Soldatenblut.

Mutig. Aus Groß=Bieberau.



2. Die Trommeln rühren sich; ei, das klingt ganz fürchterlich! Man sieht fast keinen Boden vor Sterbenden und Toten: hier ein Bein und dort ein Arm, ei, so daß sich Gott erbarm!

3. Der Vater weinet sehr und die Mutter noch viel mehr. Die Schwester spricht zur Mutter: „Ach, Gott, wo bleibt der Bruder?“ „Ach, wo bleibt mein Kamerad?“ spricht so mancher junger Soldat.

4. Wie so manche junge, junge Braut weinet ja so überlaut; den sie so treu geliebet, ist in der Schlacht geblieben; seine Laufbahn ist vollbracht. Wir wünschen ihm eine gute Nacht.



119. Fruh, fruh, des Morgens fruh.

Mäßig bewegt. Aus Heubach



2. Als ich in den grünen Wald nein kam, :| läuft mir ein Has daher, fragt mich, ob ich der Jäger wär, ob ich der Jäger wär.

3. „Ei, du mein lieber Has, :| treib mit mir keinen Spaß, denn ich hab eine ganz neue Büchs, schießt grad wie der Blitz."

4. Ich habe ihn geschossen, und ich habe ihn getroffen. Jetzt pack ich mein Wildbret auf und geh so stracks nach Haus mit meinem Schmaus.

5. Ich liebe gern was Feines, wenn es gleich nicht mein ist und auch nicht werden kann, hab ich doch meine Freude dran, meine Freude dran.

6. Spielet auf, ihr Musikanten! :| Spielet mir mein Leibstück auf, einen schönen Hopsalwalzer drauf, dann geh ich nach Haus.



120. Gar müde kehrt ein Wandersmann zurück.

Mäßig bewegt. Von der Neunkircher Höhe.



2. Und die Gärtnersfrau so hold und bleich führt ihn in ihr Blumengärtchen gleich, |: doch bei jeder Blume, die sie bricht, rollt eine Träne in ihr Angesicht. :|

3. „Warum weinst du, holde Gärtnersfrau? Um die Veilchen, die so dunkelblau, |: oder um die Rosen, die du brichst?“ „Nein, nein, ach, nein, um diese wein ich nicht. :|

4. Um den Geliebten mein klag ich ganz allein, der gezogen in die weite Welt hinein, dem ich alle meine Treu versprach und nun als Gärtnersfrau gebrochen hab.“

5. „Warum brichst du die Treue vor der Zeit und hältst nicht den treu geschwornen Eid? Darum ruht dein Blick auf meinem Ring, den ich einst aus Lieb von dir empfing.

6. Mit dem Blumenstrauße in der Hand will ich ziehen durch das ganze Land, bis der Tod mein müdes Auge bricht. Nun lebe wohl! Vergiß mein nicht!“

121. Gedanken sind frei.



2. Ich denke, was ich will und was mich beglücket, doch alles in der Still, und wie es sich schicket. Mein Wunsch und Begehren kann niemand verwehren. Es bleibet dabei: die Gedanken sind frei.

3. Und sperrt man mich ein in einen finstren Kerker, das alles sind rein vergebliche Werke; denn meine Gedanken zerreißen die Schranken und Mauern entzwei: die Gedanken sind frei.

4. Drum will ich auf immer den Sorgen entsagen, und will mich auch nimmer mit Grillen mehr plagen. Man kann ja im Herzen stets lachen und scherzen und denken dabei: die Gedanken sind frei.

5. Ich liebe den Wein, mein Mädchen vor allen, sie tut mir allein am besten gefallen. Ich bin nicht alleine bei meinem Glas Weine: mein Mädchen dabei, die Gedanken sind frei.



122. Geduldig trag ich alle meine Leiden.

Ziemlich langsam. Von der Böllsteiner Höhe



2. Mich freut nicht mehr der helle, blaue Himmel; mich freut nicht mehr der Erde Weltgetümmel; mich freut nicht mehr die reine Liebeslust. Du bist verbannt, verbannt aus meiner Brust.

3. Dich einst geliebt! Ich kann dich nicht mehr sehen. Ich kann nicht mehr an deiner Seite stehen. Ich kann nicht mehr im Schatten bei dir sein. Für dich nur ist die Liebe ganz allein.

4. Im Garten, ja im Garten sank sie nieder. Ein Stückchen Blei zerschmettert ihre Glieder. Ein Wort nur kam aus ihrem hellen Mund: „Du falscher Jüngling brachst der Liebe Bund!"

123. Gott grüße dich, mein Liebchen.

Mäßig langsam. Aus Raibach.



2. „Das Herzleid, das ich tragen muß, das trag ich nur um dich; :| ja, ja, ja, hast mir die Treu versprochen, jetzt trennst du dich von mir.“ :|

3. „Daß ich mich von dir trennen muß, sind meine Eltern schuld; |: ja, ja, ja, ich soll mir eine nehmen, die reicher ist als du. :|

4. Ich frage nicht nach Reichtum, ich frage nicht nach Geld; |: ja, ja, ja, ich nehm mir meinesgleichen, ein Schatz, der mir gefällt.“ :|

5. Ich geh in mein Schlafkämmerlein und trag die Last allein; ja, ja, ja, da kommt mein Schatz, mein Liebster, zur Kammertür herein.

6. „So fahr doch hin, du Bösewicht, zu Wasser und zu Land!“ „Nein, nein, nein, reich mir mein teures Liebchen nur einmal noch die Hand!“

124. Großherzog hat schöne Soldaten.



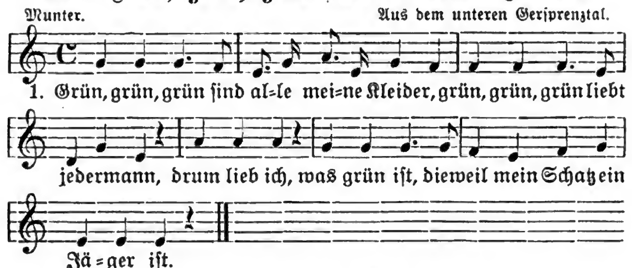
2. Ei, Bauer, was ich dir will sagen, ei, Bauer, was ich sage dir: „Wann du die Trompete hörst blasen, so komm und sage es mir! Dann komm und sattle mein Pferd, den Mantelsack tu mir drauf legen, |: damit ich bald fertig werd!“ :|

3. Ei, Pferdchen, was ich dir will sagen, ei, Pferdchen, was ich sage dir: „Vors Tor hinaus mußt du mich tragen bis an meim Feinsliebchen seine Tür, bis an das große Haus, da schaut mein Feinsliebchen heraus, mit ihren schwarzbraunen Äugelein schaut sie wohl zum Fenster heraus.“

4. Jetzt laden wir unsre Pistolen mit Pulver und mit Blei und schießen Feinsliebchen am Fenster die Scheiben alle entzwei; das Pulver in die Luft, die Kugel wohl übern Rhein, damit mein Feinsliebchen kann sehen, wie lustig daß wir sein.

125. Grün, grün, grün sind alle meine Kleider.

Munter. Aus dem unteren Gersprenztal.



2. Rot, rot, rot sind alle meine Kleider, rot, rot, rot liebt jedermann, drum lieb ich, was rot ist, weil mein Schatz ein Metzger ist.

3. Blau, blau, blau sind alle meine Kleider, blau, blau, blau liebt jedermann, drum lieb ich, was blau ist, weil mein Schatz ein Färber ist.

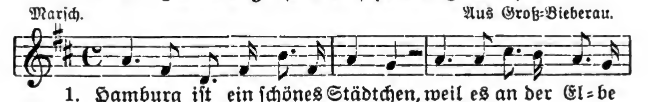
4. Schwarz, schwarz, schwarz sind alle meine Kleider, schwarz, schwarz, schwarz liebt jedermann, drum lieb ich, was schwarz ist, weil mein Schatz ein Schornsteinfeger ist.

5. Gelb, gelb, gelb sind alle meine Kleider, gelb, gelb, gelb liebt jedermann, drum lieb ich, was gelb ist, weil mein Schatz ein Lohgerber ist.

6. Weiß, weiß, weiß sind alle meine Kleider, weiß, weiß, weiß liebt jedermann, drum lieb ich, was weiß ist, weil mein Schatz ein Müller ist.

126. Hamburg ist ein schönes Städtchen.

Marsch. Aus Groß-Bieberau.



liegt, und da gibts so schö=ne Mädchen, gibts so schö=ne
Mädchen, a=ber kei=ne Jungfrau mehr. Ach, wie
fällt es mir so schwer, aus der Hei=mat zu gehn, wenn die
Hoffnung nicht wär auf ein fro=hes Wie=dersehn! Le=be
wohl, leb wohl, leb wohl! Le=be wohl, leb wohl, leb wohl! Lebe
wohl, auf Wie=der=sehn!

2. Eine Schwalbe bringt kein Sommer, wenn es gleich die erste ist, und mein Schatz, der macht mir keinen Kummer, wenn er gleich der schönste ist. Ach, wie fällt es mir so schwer u. s. w.

3. Es paaren sich zwei Turteltäubchen droben auf einem dürren Ast, und wo sich zwei Verliebte scheiden, da verwelken Laub und Gras. Ach, wie fällt es mir so schwer u. s. w.

127. Heimat, o, Heimat, ich muß dich verlassen.





2. Frankreich, o, Frankreich, wie wird dirs ergehen, wenn du die deutschen Infanteristen wirst sehen! Deutsche Infanteristen tragen Schwarz=weiß=rot; wehe, wehe dir, Franzosenblut!

3. Heut oder morgen marschieren wir weiter, weiter über Berge, weiter über Tal, Schatz lebe wohl auf ein ander Mal!

4. Bruder, ach, Bruder, ich bin schon geschossen; geh und hole mir den Feld= ja Feldarzt her, ob mir vielleicht noch zu helfen wär.

5. Bruder, ach, Bruder, ich kann dir nicht helfen! Helfe dir der liebe, liebe, liebe Gott! Heut oder morgen marschieren wir fort.

128. Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten.

Etwas bewegt. Aus Groß=Bieberau.



2. Zwölf Uhr schlugs, da drang durch die Gardinen plötzlich eine kalt, schneeweiße Hand. Was erblickte er? Seine Wilhelmine, die im Sterbekleide vor, ja vor ihm stand.

3. „Zittre nicht!“ sprach sie mit leiser Stimme, „ehemals mein Geliebter, zittre nicht. Ich erscheine nicht vor dir im Grimme, deiner neuen Liebe fluch, ja fluch ich nicht.

4. Warum traut ich deinen falschen Schwüren, die mir einst dein treulos Herze sprach! Warum ließ ich mich durch Wort betören, die nur deine Heuchelei mir gab!

5. Unschuld hatte zwar mein junges Leben, liebster Heinrich, plötzlich abgekürzt. Doch der Himmel gab mir Kraft, daß ich nicht zur Hölle bin gestürzt.

4. Weine nicht, denn eine Welt wie diese ist der Tränen, die du weinst, nicht wert. Lebe froh und glücklich mit Elise, die du jetzt zur Gattin hast begehrt!

7. Lebe glücklich und vergnügt auf Erden, bis daß du einst vor Gottes Thron wirst stehn, wo du strenger wirst gerichtet werden vor dem Mädchen, das du hast verschmäht."

129. Heirat ich eine Reiche.

Lebhaft. Aus Überau.



2. Heirat ich eine Arme, die da hat kein Geld und Gut, so heißts: „Daß Gott erbarme! Wo wollen die beiden hin? Keine Kleider, keine Schuh, kein Hausgerät dazu, dazu, kein Kuh, kein Katz, kein Kammer; wenn man es recht betracht, ein wahrer Jammer!"



130. Herzallerliebstes Schätzel.



2. Dieweil ich dich soll meiden, soll so weit von dir scheiden, einen andern soll ich lieben, der mir nicht gefällt.

3. Wie oft haben wir gesessen in Freud und in Lust; ich hab von deiner Falschheit aber nie etwas gewußt.

4. Deine Falschheit im Herzen, dein Hochmut im Sinn, du liederlicher Bursche, fahre so nur dahin!

5. Fahre du nur so weiter, du wirst dich bekehrn, denn aus liederlichen Leuten kann auch noch was werdn.

131. Herziger Schatz, schläfst oder wachst.



2. Du meinst, du wärst die Schönst allein, könntst aber noch viel schöner sein. Deine Schönheit wird vergehn, so wie die Rosen im Garten verblühn.

3. Du meinst, du wärst die Reichst allein, könntst aber noch viel reicher sein. Ach, dein Reichtum wird vergehn, so wie dein Leben auch vergeht.

4. In dem Wasser schwimmt ein Fisch, lustig, wer noch ledig ist! Ledigen Leuten, denen geht es wohl, denn ihre Kinder schlafen noch.

5. Unterm Wasser liegt ein Stein, drüber müssen groß und klein, nicht allein groß und klein, sondern auch mein schön Schätzelein.

Anmerkung: In den Strophen 2—5 fallen Auftakte weg.

132. Hier liegt ein junger Soldat.

Ernst. Aus Schaafheim.



2. Hier liegt mein Säbel und Gewehr und alle meine Kleider; ich komme schon daher |: und bin kein Kriegsmann mehr. :|

3. Herr Doktor, kommt geschwind und schlagt mir eine Ader; meine Lebenszeit ist aus, |: ich muß ins Todeshaus. :|

4. Wenn ich nun gestorben bin, so tut man mich begraben; so begräbt man mich wohl in die Erd, |: den Großen wie den Kleinen. :|

133. Holdes Grün, wie lieb ich dich.

Mäßig bewegt. Aus Groß=Bieberau.





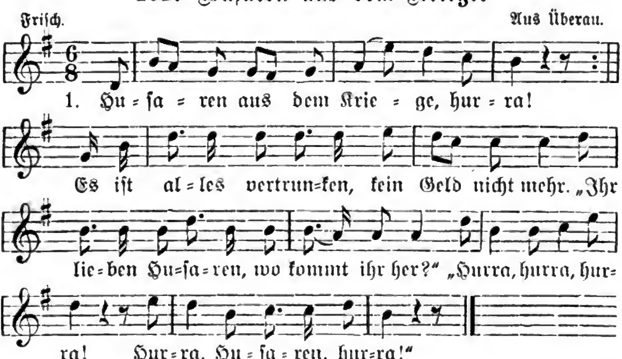
2. Muhamed war ein Patron, holde Schönheit liebt er schon. Unter aller Farben Pracht ihm das Grün nur Freude macht.

3. Hätt ich gleich ein Königreich, tät ichs der Natur ganz gleich: Alle Mädchen, jung und schön, müßten grün gekleidet gehn.

4. Meinen Brüdern in Friedrichshain soll dieses Lied gewidmet sein, denn sie stritten ja für mich, für die Freiheit ritterlich.

5. Ach, wenn nur den Winter nicht mir der Tod das Auge bricht, denn ich möchte gern im grünen Hain sterben und begraben sein.

134. Husaren aus dem Kriege.



2. „Wir kommen aus dem Kriege, hurra!“ :| Sie fingen zu essen, zu trinken an, Frau Wirtin, sie fing zu weinen an. „Hurra u. s. w.

3. „Frau Wirtin, warum weinet ihr? Hurra! :| Weinet ihr vielleicht um dieses Glas Bier? Oder glaubet, ihr bekommet kein Geld dafür? „Hurra, u. s. w.

4. „Um dieses Glas da wein ich nicht; hurra! :| ich hatt einen Schatz, der mich verließ; ich glaub, Husar, ihr seids gewiß.“ „Hurra u. s. w.

5. „Frau Wirtin, wo kommen die Kinder her? Hurra! :| Als ich sie verließ, da warens nur zwei, wo kommt jetzt das dritte, das vierte herbei?" „Hurra u. s. w.

6. „Frau Wirtin, wir wollen die Kinder teilen, hurra! :| den ältesten Sohn, den nehm ich mir, die anderen drei, die behältst du dir!" „Hurra, u. s. w.

135. Ich armer Has im weiten Feld.

Mäßig. Aus Hainstadt.



2. Ich hab ja mein Lebtag kein Schaden getan, ich freß ja nur die grünen Blätterchen an; ich freß ja nur die Blätterchen, damit tu ich mich sättigen. Ich halte mich auf in meinem Revier und trinke das Wasser für mein Pläsier.

3. Erwischt mich der Jäger an meinem Kopf, so hängt er mich an seinen Säbelknopf; da tut er mit mir prangen, ich armer Has muß hangen; er schlenkert mich hin und schlenkert mich her, als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär.

4. Und habn die Herrn ein hohes Fest, da heben sie mich auf bis zu allerletzt; bei allen Traktamenten da tun sie mich verwenden; auf mich trinken sie den rheinischen Wein: Was bin ich doch für ein feines Häselein!

136. Ich bin ein lustger Jägersknecht.

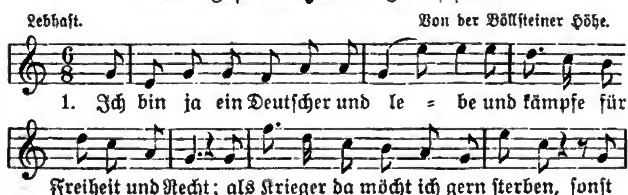


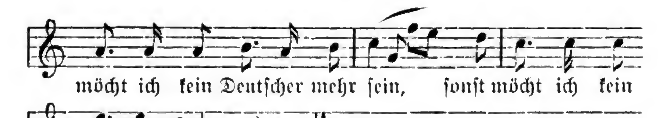
2. Was ein Jäger haben soll, hab ich schon, hab ich schon. Alle meine Taschen, die sein voll: Schönstes Pulver, Blei und Kugel, schieß ich Füchs aus meiner Büchs und manchen Vogel.

3. „Hättst du mir ein Wort gesagt von der Jagd, von der Jagd! Hätt so gerne mitgemacht! Soll mich dies denn nicht verdrießen, dieweil ich hab die ganze Nacht kein Fuchs können schießen.

4. Und ich ging durchs Gäßlein hin und her mit Pläsier, mit Pläsier, wollt sehen, wo mein Schätzlein wär; aber es war nicht zu finden, nicht hier, nicht dort an jenem Ort, nicht an der Linden.“

137. Ich bin ja ein Deutscher.





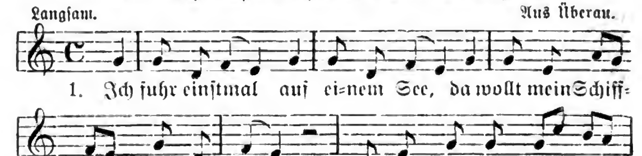
Deutscher mehr sein.

2. Sterb ich auf französischem Boden, so grabet ihr Deutschen mich ein; der Franzose stolz führt seine Armeen, |: wird immer von Deutschen veracht't. :|

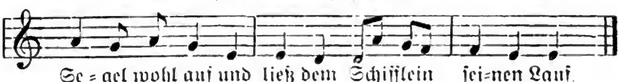
3. Und grabt man nach Jahren mich wieder aus blutigem Grabe heraus, ei, so findet man Knochen wie Eisen, |: das Haar ist noch lockig und kraus. :|

4. Dann zeig ich den Mund voller Zähne, die funkeln zum Schädel heraus und fordern als Totengerippe |: die Feinde zum Kampfe heraus. :|

138. Ich fuhr einstmal auf einem See.



lein un=ter=gehn, sieh, da band ich mei=ne



2. Ich fahre hin, ich fahre her, sieh, da kam ein fremdes Schifflein daher, ei, da saß ein schönes Mädchen darein, ich wünschte mir, bei ihr zu sein.

3. Ach, liebster Herr, Herr Schiffskapitän, lassen Sie mich einmal dies Mädchen sehn! Zehntausend Taler wage ich daran, wenn ich dies Mädchen erlösen kann.

4. Ach, willst du mein Erlöser sein, ei, so komm zu mir ins Schifflein herein und reiche mir deine schneeweiße Hand und zieh mit mir ins Vaterland.

5. Ins Vaterland zu ziehen, ei, das war schon längst mein Bemühen, und Vater und Mutter wiederum zu sehn, dies war schon längstens mein Begehr.

139. Ich ging durch einen grasgrünen Wald.

Mäßig schnell. Aus Momart.



2. Sing zu, sing zu, Frau Nachtigall, sing mir von meinem Feinsliebchen. Sing mir es so hübsch, sing mir es so fein: Heut abend, da will ich bei dir sein, will ruhen in deinen Armen.

3. Der Tag verging, schön Abend kam; Feinsliebchen, das kam gegangen. Es klopfte so leise mit seinem Ring: „Steh auf, mein herzallerliebstes Kind, ich habe schon lange gestanden."

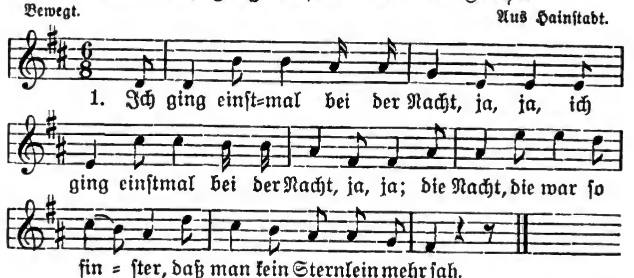
4. „So lange gestanden hast du noch nicht, ich habe noch nicht geschlafen; habe immer gedacht in meinem Sinn: „Wo bleibt mein herzallerliebstes Kind? Wo bist du so lange geblieben?"

5. „Wo ich so lange geblieben bin, das darf ich dir, Schätzchen, wohl sagen. Wohl bei dem Biere, wohl bei dem Wein, allwo die schönen Jungfern sein, da bin ich jedesmal so gerne."

6. Ihr Jungfern, nehmt euch wohl in acht, und traut keinem Junggesellen! Sie verheißen euch viel und halten kein Teil, sie führen euch nur am Narrenseil und tun sich nur immer verstellen.



140. Ich ging einstmal bei der Nacht.



2. Da kam ich vor ihre Tür, ja, ja, :| die Tür, die war verschlossen, ein Rieglein lag dafür.

3. „Ach, Liebe, laß mich ein! :| Ich bin so lang gestanden, verfroren möcht ich sein.“

4. „Ich laß dich nicht herein, :| du wöllst mir denn verheißen: Du wöllest mein eigen sein!“

5. „Zusagen tu ich dirs nicht; :| lieb will ich dich wohl haben, nehmen dich aber nicht.“

6. Ich klopfte leise an, ja, ja; :| die jüngste von den Schwestern, die kommt und läßt mich hinein.

7. Sie stellt mich hinter die Tür, ja, ja, :| bis Vater und Mutter schlafen, dann läßt sie mich wieder herfür.

8. Sie führt mich oben ins Haus, ja, ja, :| ich gedachte bei ihr zu schlafen, zum Fenster schmeißt sie mich hinaus.

9. Da fiel ich auf einen Stein, ja, ja, :| ich zerbrach drei Rippen im Leibe und auch das linke Bein.

10. „Ach, Mutter, gibts hier keinen Arzt, ja, ja, :| der mir die Rippen heilen kann und auch das linke Bein?“

11. Der Schaden, der war groß, ja, ja, :| und 's gibt keinen Doktor auf Erden, der mir den Schaden kuriert.

141. Ich habe mir eines erwählet.





2. Ich hab es mir öfter lassen sagen, du hättest einen andern so lieb; doch glaub ich es nicht, bis daß es geschicht; mein Herze bleibt ewig bei dir.

3. Glaube nicht den falschen Zungen, die mir und dir nichts gunnen; bleib ehrlich und fromm, bis daß ich wiederkomm, drei Jahre sind bald herum.

4. Und wenn ich wiederum komme, mein Herz ist vor Freude so voll, deine Äuglein sind klar, dein goldblondes Haar vergnügen mich tausendmal.

142. Ich hab dir geschaut in die Augen.

Mäßig bewegt. Aus Schaafheim.

1. Ich hab dir geschaut in die Au=gen, ich hab in dein Herz dir geblickt, ich ha = be geprüft dei = ne See = le, als mich dei=ne Nä = he beglückt. Ich suchte nicht Reichtum, nicht Perlen, ich such=te nicht Glanz u. nicht Ruhm, ich sucht nur ein Herz vol=ler Lie = be, das fand ich bei dir nur al = lein.

2. Du hast geweint eine Träne, als mich dein Auge erreicht, die Träne war schöner als Perlen, sie hat mir die Seele gezeigt; und glücklich in deiner Nähe, stellt ich mein Wandern ein, ich sucht nur ein Herz voller Liebe, und das fand ich bei dir nur allein.

3. Horch, Liebchen, die festlichen Glocken! Die laden zur Kirche uns ein, sie tönen vom Berge herüber, wie Klänge vom Himmel so rein; sie laden zwei liebende Herzen, zu Gottes Altare uns ein; was lang ich auf Erden gesuchet, das fand ich bei dir nur allein.

143. Ich habe den Frühling gesehen.

Gemessen. Aus Wallbach



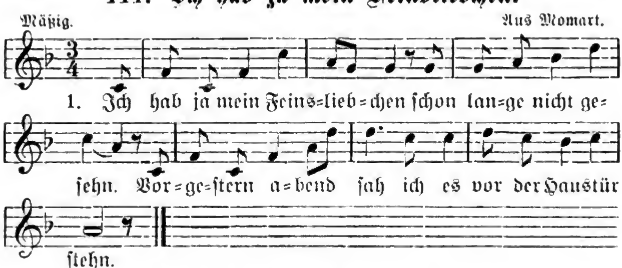
2. Der freundliche Lenz ist verschwunden, verschwunden der Nachtigall Lied; ins Grab ist mein Liebchen gesunken, die Rosen sind alle verblüht.

3. Dort liegt sie mit Erde bedecket; die Rose, sie blüht auf dem Grab. O, könnt ich sie wieder aufwecken, die einst der Himmel mir gab!

4. Ach, Vater, dort droben im Himmel, du hast mir mein Liebchen geraubt, und es gibt der Mädchen so viele, doch für mich ist ja keine gebaut.

5. Der freundliche Lenz kehret wieder, die Rose erneuert ihr Glück, die Nachtigall singt frohe Lieder; mein Liebchen kehrt niemals zurück.

144. Ich hab ja mein Feinsliebchen.



2. Sie sagt, ich sollt sie küssen, der Vater sollts nicht wissen; die Mutter wards gewahr, daß jemand bei ihr war.

3. „Gelt, Tochter, du willst freien, es wird dich schon gereuen, gereuen wird es dich, wenn du verheirat bist.

4. Wann andre junge Mädchen wohl auf den Tanzplatz gehn, so muß das junge Weibchen wohl an der Wiege stehn.

5. Muß singen und muß sagen: ‚Schlaf ein, mein lieber Bu, schlaf ein in süßer Ruh und tu die Augen zu!‘

6. Das Feuer kann man löschen, die Liebe nicht vergessen. Das Feuer brennt so sehr, so sehr; die Liebe noch viel mehr.

7. Und hätt das Feuer nicht so sehr gebrannt, wo hätt sich denn die Liebe angezündt!

Das Feuer kann man löschen, die Liebe nicht vergessen.“



145. Ich hab schon drei Sommer.



2. Wo sollt ich sie suchen, wo werd ich sie finden? Dort drüben im Tannenwald ist sie wohl zu Haus.

3. Was soll ich ihr bringen? |: Ein Ring an ihrn Finger, :| ein rosenfarbig Band.

4. Das hab ich ihr versprochen, |: heut über drei Wochen :| sind wir junge Ehleut.

146. Ich lebe in der Einsamkeit.



2 Sie kann stricken, sie kann nähen, sie kann auch durch das Fenster sehen, |: dazu ist sie eingericht, aber zum Heiraten nicht. :|

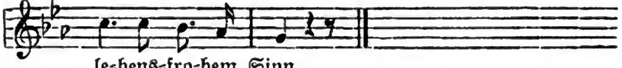
3. Einstmals spielt ich auf meiner Harfe ihr einen neuen Walzer vor, |: da bewegt sich Hand und Fuß, dieweil mein Liebchen tanzen muß. :|

4. Morgen ist der schönste Tag, da mein Liebchen Hochzeit hat; |: ich aber mach mir gar nichts draus, ich dreh mich um und lach sie aus. :|

147. Ich lebte einst im deutschen Vaterlande.







2. Mein höchster Wunsch, mein einziges Verlangen war, Afrika bei offener See zu sehn. Die Welle schlug, das Schiff fing an zu schwanken, der Mastbaum brach, das Schiff mußt untergehn.

3. Und, ach, wie mühsam rettet ich mein Leben! An einem Mastbaum, den ich schnell ergriff. Schon längst wär ich den Wellen preisgegeben, wenn nicht von fern ich hätt ein Schiff erblickt.

4. Ich schwamm drauf zu und wurde aufgenommen und dankte Gott, daß ich gerettet sei. Die Räuber — ach, o wär ich nicht geboren — verkauften mich an eine Sklaverei.

5. Da lebt ich nun im fremd ägyptschen Lande bei schwerer Arbeit achtzehn Jahr dahin. Da kam ein Fürst aus deutschem Vaterlande, der kaufte mich und noch sechs andre frei.

6. Wir fielen dankend vor dem Herren nieder; er aber sprach: „Ich reise nach Stettin. Dann schenk ich euch dem Vaterlande wieder, dann lebt ihr wohl mit lebensfrohem Sinn."

7. Nur noch einmal in meinem ganzen Leben möcht ich meine Eltern wiedersehn! Was würde ich für sie nicht alles geben, o, könnte dies nur noch einmal geschehn!

148. Nur noch einmal in meinem ganzen Leben.

Nach der Melodie 147.

1. Nur noch einmal in meinem ganzen Leben möcht ich meine Eltern wiedersehn. Was würde ich für sie nicht alles geben, ach, könnte dies nur noch einmal geschehn!

2. Ich würde sie sodann mit holden Blicken und mit wahrhaft kindlichem Vertraun ja an meinen heißen Busen drücken und wonnevoll dann in ihr Antlitz schaun.

3. O, Mutter, die mich einst in Schmerz geboren, ich weiß gewiß: du liebest mich recht sehr. Nun auf ewig hab ich euch verloren, und auch mein Vater lebt schon längst nicht mehr.

4. O, denk ich noch an jene frohen Stunden, als ich vergnügt bei meinen Eltern saß; o, die Wonne, die ich da empfunden, mein Stückchen Brot wohl noch mit ihnen aß.

5. Ich fühlte nichts von Gram und Schmerzen, mein Herz war immer freudevoll. Ich war vergnügt am Abend und am Morgen, und so ging mirs auch damals immer wohl.

6. Sie sorgten stets für mich und meine Brüder, sie zogen uns zu guten Menschen auf. Nie mehr seh ich euch, teure Eltern, wieder, der liebe Gott nahm euch zu sich hinauf.

7. O, möchte der den hohen Wert erkennen, dessen Eltern hier noch lange leben. Wahrlich, glücklich kann sich dieser nennen, wenn er sich sieht von ihnen noch umgeben.

8. Alle, die dieses Glück genießen, da die Eltern noch am Leben sind, sorget stets, ihr Leben zu versüßen, seid folgsam, so wie jedes gute Kind.

9. Bittet Gott, daß sie recht lange leben, behandelt sie gerecht und liebevoll; seid euren Eltern immer ganz ergeben, o, dann ergeht es euch auf Erden immer wohl.

149. Es sprach zu mir ein junger, muntrer Knabe.

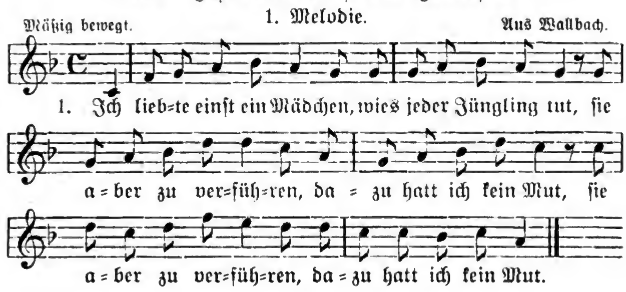
Nach der Melodie 147.

1. Es sprach zu mir ein junger, muntrer Knabe: „Ach, Mutter, kommt mein Bruder noch nicht bald?“ „Dein Bruder liegt bei Weißenburg begraben, ihm leucht nicht mehr der goldne Sonnenstrahl.“

2. Dort liegt sein Leib, mit Staub und Asch verdecket, dort fand schon mancher Jüngling früh sein Grab. Dort liegt so mancher Jüngling hingestrecket, der seinen Eltern Brot im Alter gab.

3. Ihr Mädchen, denkt nicht an die Hochzeitskränze, denkt auch nicht an die Kirchweihtänze, ja, eure Lieb, die schlummre so allein; das Vaterland weiht ihm ein Kränzlein fein.

150a. Ich liebte einst ein Mädchen.



150b. Ich liebte einst ein Mädchen.



2. Ich schnitt von ihrem Haupte drei blond gelockte Haar |: und trug auf meinem Busen sie drei volle Jahr. :|

3. Ich wurd von ihr gerissen zum Kampf fürs Vaterland. |: Sie schwur mir unter Küssen die Treu in jedem Stand. :|

4. Ich kam zu ihr auf Urlaub wohl in ein Gastwirtshaus, |: sie aber stellt sich blöde und ging zur Tür hinaus. :|

5. Das hat mich sehr verdrossen; ich faßte den Entschluß: |: ihr Leben sollt sie lassen; es kost ja nur ein Schuß. :|

6. Wir trafen uns zusammen wohl auf dem Wilhelmsplatz. |: Es schlug die zwölfte Stunde, da lag sie leichenblaß. :|

7. Ich wurde arretieret noch in derselben Nacht, |: zur Hauptstadt abgeführet, dort wurd ich streng bewacht. :|

8. Sie banden mich mit Ketten an einen großen Pfahl, |: daselbst sollt ich bekennen die schauderhafte Tat. :|

9. Als ich sie dann bekannte die schauderhafte Tat, |: da wurd ich lebenslänglich nach Wartenburg gebracht. :|

10. Drum hütet euch, ihr Mädchen, heiratet nicht so früh. |: Das Unglück kommt bei Zeiten, die Not auch viel zu früh. :|

151. Ich stand auf hohem Berge.

Ziemlich langsam. Aus Wallbach.



2. Der eine von den Grafen, die in dem Schifflein warn, |: gab mir einmal zu trinken kühlen Wein aus seinem Glas. :|

3. „Warum gibst du mir zu trinken? Warum schenkest du mir ein?“ |: „Das tu ich aus lauter Liebe, weil du mein Schatz sollst sein.“ :|

4. Er trug an seinem Finger ein goldnes Ringelein. |: „Nimm hin, du Hübsche, du Feine, er soll dein eigen sein!“ :|

5. „Was soll ich mit dem Ringlein tun? Ich bin ein jung frisch Blut, |: ich bin ein armes Mädchen, hab weder Geld noch Gut!“ :|

6. „Bist du ein armes Mädchen, hast weder Geld noch Gut, |: so denk an unsre Liebe, die in uns beiden ruht!“ :|

7. „Ich weiß von keiner Liebe, ich denk an keinen Mann, |: ins Kloster will ich gehen, will werden eine Nonn.“ :|

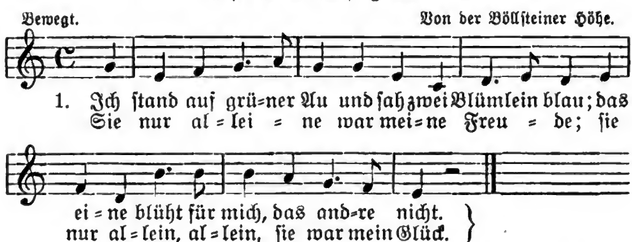
8. „Willst du ins Kloster gehen, willst werden eine Nonn, |: will ich die Welt durchreisen, bis daß ich zu dir komm!“ :|

9. Nachts um die zwölfte Stunde träumt es dem Ritter so schwer, |: als ob sein herzallerliebster Schatz ins Kloster gangen wär. :|

10. „Steh auf, steh auf, du Reitknecht mein! Sattle mir und dir zwei Pferd; |: mir träumte von einer Nonn, die ins Kloster gangen wär.“ :|

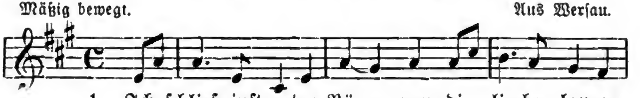
11. Der Graf, der kam geritten wohl vor des Klosters Tür: |: „Gebt heraus die jüngste Nonne, die zuletzt ins Kloster ging!“ :|
12. „Es ist keine angekommen, wir geben auch keine heraus.“ |: „So wollen wir zerstören das schöne Nonnenhaus.“ :|
13. „Und wollt ihr gleich zerstören das schöne Nonnenhaus, |: so wollen wir sie euch geben; sie wird gleich kommen heraus.“ :|
14. Die jüngste Nonne kam heraus, schneeweiß war sie gekleidt: |: „Mein Haar ist abgeschnitten, leb wohl in Ewigkeit!“ :|
15. Am Kloster saß er nieder und sah ins tiefe Tal: |: „Zieh, Reitknecht, nur von dannen; du siehst mich zum letztenmal!“ :|

152. Ich stand auf grüner Au.



2. Ins Kloster geh ich nicht, heiraten mag ich nicht, und sterben will ich nicht; bin noch so jung. Sie nur alleine u. s. w.
3. Wenn ich gestorben bin, tragt mich zum Friedhof hin, legt mich zu seiner Seit, dann schlaf ich wohl. Sie nur alleine u. s. w.
4. Kennt ihr das Mädchen nicht, das auf dem Friedhof liegt, das ich so treu geliebt bis in den Tod? Sie nur alleine u. s. w.
5. Kennt ihr den Burschen wohl, der auf dem Friedhof wohnt, den ich so treu geliebt bis in den Tod? Er nur allein, allein, er war mein Glück, mein Glück; er nur allein, allein, er war mein Glück.

153. Ich schlief einst unter Bäumen.





2. Die Blätter von den Bäumen, die fielen all auf mich: Weil mich mein Schatz verlassen hat, das kränket bitter mich.

3. Daß mich mein Schatz verlassen hat, das ist wohl so: Ich hoff, es wird ein andrer sein, und des bin ich froh.

154. Ich tät ein Bäumlein steigen.

Mäßig. Aus Gumpersberg.



2. Ach, wenns doch nur mein Schätzlein wüßt, daß ich gefallen wär, |: da tät es manchen weiten Schritt, :| |: bis daß es bei mir wär. :|

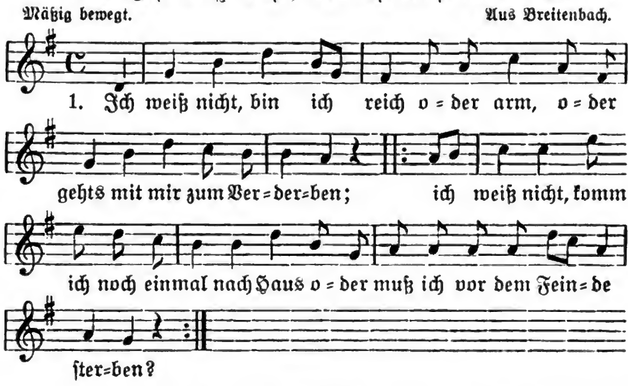
3. Die Kirschen von dem Bäumelein, die schmecken zuckersüß. |: Ach, wenn doch nur mein Vater :| |: mich heiraten ließ. :|

4. Es ist kein Apfel so rund, so rund, es stecken Kernlein drin. |: Es ist ein Bursch in unserm Ort, :| |: der hat einen falschen Sinn. :|

5. Ein falschen Sinn, ein hohen Mut, den führn die Mannsleut all. |: Wenn sie die Mädchen vexieren tun, :| |: das ist ihr Lust und Freud. :|



155. Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm.



2. Und wenn ich dann gestorben bin, wo tut man mich begraben? |: Da begräbt man mich unter einem Feigenbaum, rote Röslein tut er tragen. :

3. Und er trägt nicht allein rote Röselein, er trägt auch grüne Zweige, |: und wenn mein Schatz einen andern nimmt, wie wird es sie gereuen! :|

4. „Ach, Gott!" wird sie sagn, wird die Händ zusammenschlagn, „all mein Trost ist mir genommen! Und ich allein bin schuld daran, kein Mensch hat mich gezwungen."

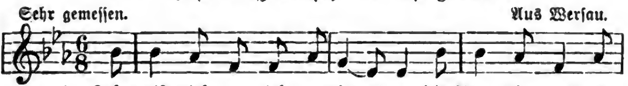
5. Der König von Preußen hat vieles Geld, hat schöne, junge Leute, und wenn ich so ein lustgen Soldaten seh, so lacht mirs Herz im Leibe.

6. Ich bin Soldat und bleib Soldat, als Soldat auch will ich sterben; und wenn mir mein Vater brav Taler schickt, so kann ich nicht verderben.



156. Ich weiß nicht, wo ich geboren.

Sehr gemessen. Aus Wersau.





2. Die Welt ist meine Wiege, der Boden, da ich liege, |: der ist mir unbewußt. :|

3. Ich scheue keine Habe und wandle nun zum Grabe |: aus treuer Mutterbrust :|

157. Ich wollt, ich läg und schlief.

Mäßig langsam. Aus Wersau.



2. Du sagst, du liebest mich, das Widerspiel seh ich; ein andern tust du lieben, suchst mich nur zu betrüben: Drum sage nun nicht mehr, daß du mich liebst so sehr.

3. O, hätt ich nicht geglaubt, nicht auf dein Wort gebaut, so hätt ich nicht empfunden die heißen Liebeswunden, die heiße Liebesglut, die schmerzhaft brennen tut.

4. Komm, Erde, deck mich zu, schaff meiner Seele Ruh, lösch aus die Liebesflammen und tilge meinen Namen. Lösch aus die Liebesglut, die schmerzhaft brennen tut.

158. Ich wünscht, es wäre Nacht.



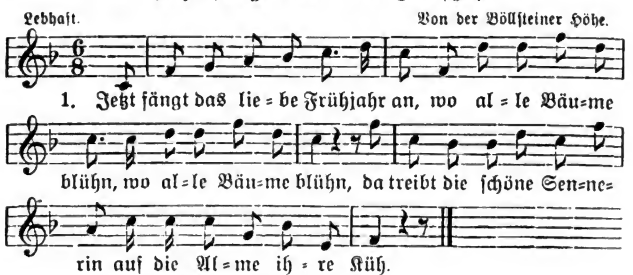
2. „Wer ist denn dafür? Wer klopfet an die Tür?" |: „Schönster Schatz, ach, ich bin hier, ich komm aus Lieb zu dir; mach mir auf die Tür." :|

3. „Die Tür ist schon zu, 's schläft alles in Ruh; |: denn du weißt, daß bei der Nacht niemand die Tür aufmacht; komm morgen fruh!" :|

4 „Morgen fruh hab ich keine Zeit, da sehn mich alle Leut. |: Hättst du mir in dieser Nacht einmal die Tür aufgemacht, hätt es mich erfreut." :|

5. „Schönes Geld und schönes Gut, hübsche Mädchen, die sind gut. |: Wenn mein Schatz einen andern liebt, bin ich auch nicht betrübt, scher mich nichts darum." :|

159. Jetzt fängt das liebe Frühjahr an.



2. Sie treibt sie auf ein hohen Berg, wo viele Hirtinn' sein, bei der, wo es am schönsten ist, bei dieser kehrn wir ein.

3. Als ich den Gemsbock gschossen hatt, schleift ich ihn hinter mir her. Da ruft mir gleich ein Jäger zu: „Was machst du, großer Bub?"

4. „Sei still, du dummer Jägersbu, sonst mußt mein Gemsbock tragen; und trägst du mir mein Gemsbock nicht, so wirst du zsammengeschlagen."

5. Ich lud ihm meinen Gemsbock auf, daß ihm der Rücken kracht. Ganz langsam ging ich hinten nach und hab so arg gelacht.



160. Jetzt ist die Zeit und Stunde da.



2. Und allen, die uns sind verwandt, reichen wir zum letztenmal die Hand. |: „Ihr Brüder, weinet nicht so sehr, wir sehn uns nun und nimmermehr." :|

3. Jetzt kommen wir in Bremen an, da heißts: „Ihr Brüder, tret heran! |: Wir hoffen auf ein bessres Glück, drum wendet euren trüben Blick." :|

4. Als nun das Schiff am Ufer schwimmt, wird sogleich ein Liedlein angestimmt. |: Wir fürchten keinen Wasserfall; wir denken: Gott ist überall. :|

5. Und als wir kommen nach Baltimor, da strecken wir die Hände vor |: und rufen aus: „Viktoria! Jetzt sind wir in Amerika!" :|

6. In Amerika, da ist gut sein, da gibts gut Bier und Brannte-wein. |: Viel tausend Seelen geht es gut, das tröstet uns und macht uns Mut. :|



161. Jetzt reisen wir zum Tor hinaus.



2. Mein Schatz, laß du dein Schauen sein, ade! :| Ich kann fürwahr nicht bei dir sein. Ade, o weh, ade!

3. Kannst du fürwahr nicht bei mir sein, ade! :| So reich mir nur dein Händelein! Ade, o weh, ade!

4. Das Händelein reichen und das tut weh, ade! :| Wir zwei wir scheiden uns nimmermehr! Ade, o weh, ade!

5. Die Kirschen, die sind schwarz und rot, ade! :| Ich lieb mein Schatz bis in den Tod! Ade, o weh, ade!



162. Jetzt reis' ich fort, Geliebte mein.



2. Ich hab erlebt so manchen Streit, gefecht mit meinem Degen, ich hab gekämpft fürs Vaterland und hab gewagt mein Leben.

3. Wenn mir der Himmel günstig ist, den stolzen Feind zu schießen, so bitt ich dich, Herzliebste mein: „Laß keine Träne fließen!"

4. Wenn ich nun erschossen bin, so tut man mich begraben, so begräbt man mich wohl in die Erd, den Großen wie den Kleinen.

163. Jetzund müssen wir abmarschieren.

Bewegt. Aus Wallbach.



2. Es hing ein Stab an meiner Seite und eine Feder an meinem Hut und ein Tüchlein in meiner Tasche, meine Augen abzuwaschen, weil ich von dir scheiden muß.

3. Es paaren sich zwei Turteltäubchen droben auf einem dürren Ast; |: wo sich zwei Verliebte scheiden, :| da verwelket Laub und Gras.

164. Jetzund wird der Beschluß gemacht.

Bewegt. Aus König.





2. Reich mir deine rechte Hand zum getreusten Unter=, Unterpfand! Einen Kuß zum Beschluß, weil ich von dir scheiden muß.

3. Glaubst, du wärst die Schönst allein? 's gibt 'r, die noch schöner, schöner sein; deine Schönheit wird vergehn, wie die Rosen im Garten stehn.

4. 's kommt ein Reiflein in der Nacht, das nimmt dem Blümlein seine, seine Pracht, seine Kraft, die nicht allein, seine Schönheit obendrein.

5. Da drunten in dem Teich, da schnalzt ein Fisch; lustig, wer noch ledig, ledig ist! Ledigen Leuten geht es wohl, ihre Kinder schlafen noch.

6. Da drunten in dem Tal, da liegt ein Steg, darüber geht meim Schatz, meim Schatz sein Weg; der Weg, der führt wohl hin und her; wer weiß, ob es der rechte wär.

165. Im Dörflein, wo ich lebt.

Mäßig langsam. Aus Brensbach.



2. Einstmal beim raschen Tanz fiel ihr von ihrem Kranz ein Röslein ab. Ich hobs von ihrem Fuß und bat um einen Kuß. „Ich küsse nicht," sprach sie, „ich küsse nicht!"

3. Auf ihren Namenstag, da ward erfüllt einmal mein Herzenswunsch. Sie schlang ihren holden Arm um mich so fest, so warm, da küßte sie und ich, dann küßte sie.

166. Im Himmel, im Himmel.

Mäßig langsam. | Aus Werjau.



2. Sie haben ein Spiel. „Allgütiger Gott, |: ei, wir haben übertreten :| die zehen Gebot.“

3. „Habt ihr sie übertreten die zehen Gebot, |: fallt nieder auf die Kniee :| und betet zu Gott!

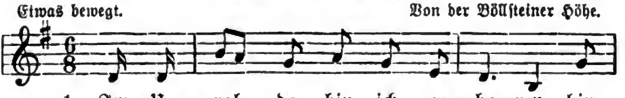
4. Betet alle, betet alle, es sei groß oder klein, |: dann könnt ihr von den Sünden :| wieder schneeweiß sein!“

5. „So weiße, so weiße als wie ja der Schnee, |: also werdet ihr mit Freuden :| ins Himmelreich gehn.

6. Die himmlische Freud ist eine wunderschöne Stadt, |: da Friede und Freude :| kein Ende mehr hat.“

167. Im Ural, da bin ich geboren.

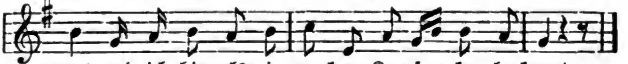
Etwas bewegt. | Von der Böllsteiner Höhe.



1. Im U = ral, da bin ich ge = bo = ren, bin
Treu hab ich dem Kai = ser ge = schworen, zu be=



ei = nes Ko = sa = ken Sohn;
schützen sein Reich u. sein Thron. } Am=bro = si = us werd ich ge=



nannt, und ich bin als ein wackrer Ko = sa = ke be=kannt.

2. Drei Dinge, die tu ich verehren: den Kaiser, meine Minka und Gott; mit dem Schwerte tu ich jedes verteidigen, wer darüber will, treibe kein Spott. Ambrosius u. s. w.

3. Wenn die Sonne am Ural verschwindet, drüben sitzt meine Minka und weint, und am Abend windet sie Kränze, dann sind wir ja in Liebe vereint. Ambrosius u. s. w.

168. In Baden steht ein stilles Haus.



2. Die Sonne ging so blutrot auf, und das bedeutet einen kriegerischen Lauf. |: Er ergriff das Gewehr mit Zittern und Zagen und eilte hinaus in das kriegrische Lager. :|

3. Die Kinder fielen auf die Kniee: „Ei, Vater, willst du von uns ziehn?“ |: Da sagte die Mutter voll Angst und Sorgen: „Wer sorget denn für uns an jeglichem Morgen?“ :|

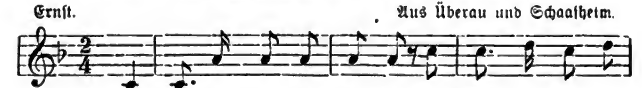
4. Bei Sedan war der Vater im Blut, und das bedeutet einen kriegerischen Mut; |: er dacht an sein Weib, er dacht an seine Kinder, aber rasch kam der Tod, seine Schmerzen zu lindern. :|

5. Die Sonne schien so hell und rein so manchem Soldat ins Grab hinein. |: Da dachte die Mutter in ihrem Schrecken: „Ach, Gott, wieviel Blut wird die Erde bedecken!“ :|

6. Und als der Krieg ein Ende nahm, und der Vater nicht nach Hause kam, |: da sagte die Mutter: „Aber jetzt muß er kommen, denn der Krieg hat schon längst ein Ende genommen!“ :|

169. In Böhmen liegt ein Städtchen.

Ernst. Aus Überau und Schaafheim.





2. Und dieses liebe Städtchen hat eine Garnison von hübschen, schmucken Jägern, ein ganzes Bataillon.

3. Und jeder von den Jägern liebt dort sein Mädchen fein, denn jedes hübsche Mädchen möcht einen Jäger frein.

4. Für Vater und für Mutter ist das sehr große Ehr, kommt so ein schmucker Jäger mit seinem blanken Gewehr.

5. So lebten in dem Städtchen die guten Leute fort viel Jahre, denn die Jäger sie hielten treulich Wort.

6. Sie holten sich den Segen im väterlichen Haus, nachdem sie brav gedienet und ihre Zeit war aus.

7. Im Maimonat „neun und fünfzig“, da ging der Jammer los, da jammerten die Mädchen, da weinte klein und groß.

8. Zum Abmarsch ward geblasen, hinaus zum blutgen Krieg, zu streiten für den Kaiser, zu kämpfen um den Sieg.

9. Am Tag bei Montebello grub man ein tiefes Grab und senkte dann die Braven, die Tapfern all hinab.

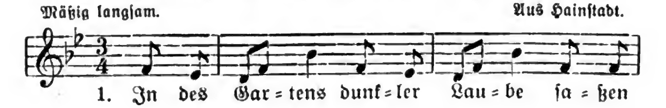
10. Dort liegen sie beisammen wohl tausend an der Zahl und schlafen, bis ertönet einst der Posaunenschall.

11. Noch sieben sind am Leben, die kehren jetzt zurück in die verlassne Heimat mit wehmutsvollem Blick.

12. Die zwei Hornisten blasen in einem Trauerton: „Wir sind die sieben letzten vom ganzen Bataillon.“

170. In des Gartens dunkler Laube.

Mäßig langsam. Aus Hainstadt.





2. Ritter Ewald sprach zur Lina: „Lina, laß das Weinen sein; |: eh die ersten Rosen blühen, werd ich wieder bei dir sein.“ :|

3. Und er rüstet sich zum Kampfe fürs geliebte Vaterland; |: und oft dacht er an seine Lina, wenn der Mond am Himmel stand. :|

4. Und ein Jahr war kaum verflossen; als der Rose Knospe brach, |: eilt er nach der dunklen Laube, wo er sie zuletzt noch sprach. :|

5. Und was fand er in der Laube? Einen Grabstein im Spalier; |: und auf Marmor stand geschrieben: „Lina ruht in Frieden hier.“ :|

6. Ritter Ewald sprach voll Kummer: „Ist denn das der Liebe Lohn? |: Dein Geliebter ist gekommen, findet dich im Grabe schon!“ :|

7. Und drauf ging er in ein Kloster, legte Schwert und Panzer ab. |: In der Laube neben Lina gruben Mönche bald sein Grab. :|

171. In Stücke möcht ich mich zerreißen.

Gemessen. Aus Wallbach.



2. Es war einmal ein hübsches Mädelein, ihr Schatz hat sie verlassen, |: will sehen, ob er nicht zu finden sei, sucht ihn auf allen Straßen. :|

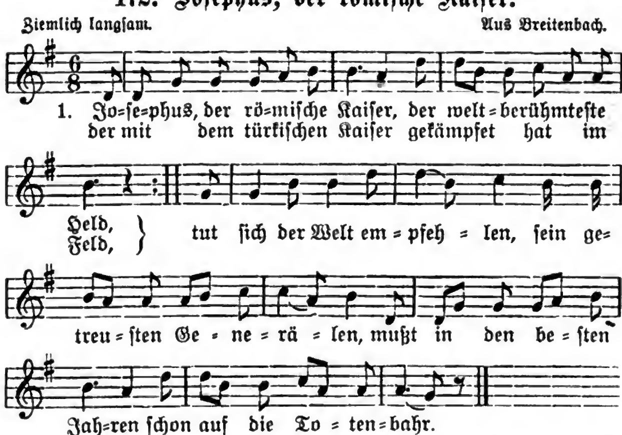
3. Wie brennt die tiefe Wunde! „Ich bleib dir nicht vom Leibe, |: bis daß du sagst zur Stunde, daß du mich nimmst zum Weibe.“ :|

4. Ihr Mädchen, nehmt euch nur in acht, das Burschenblut ist teuer; |: zuletzt wird man recht ausgelacht, es gibt viel falsche Freier. :|

5. So gehts, wenn man den Burschen traut, und sie so zärtlich liebet, |: und fest auf ihre Wort baut, zuletzt wird man betrübet. :|



172. Josephus, der römische Kaiser.



2. Josephus, der drückt dem Laudone zum letztenmal die Hand, dem alten, getreuen Barone, der weit und breit bekannt; dankt ihm für seine Treue in allem Feldgeschreie; da weinte der alte Greis, war wie der Schnee so weiß.

3. Der Leib muß wieder zur Erden, woraus ihn Gott erschuf, muß Staub und Asche werden hier in der Todesgruft. Sei er Kaiser oder König, der Tod fragt danach wenig. Er nimmt den Herrn vom Thron als wie den Hirtensohn.

4. Hier ruht Josephus der Zweite, der römischer Kaiser war, Theresia an der Seite, die ihn zur Welt gebar. Da liegt er ohne Kummer mit Fried und Freud im Schlummer; zu Wien in einem Sarg liegt Joseph der Monarch.

5. Sein Grabstein ward gezieret, wies einem Monarchen gebühret, mit Reimen ausstaffieret, den Titeln, die er geführet, daß jedermann kann lesen, was er auf Erden gewesen: der große und mächtige Held, der Erbe vom Thron der Welt.



173. Ist denn Lieben ein Verbrechen.

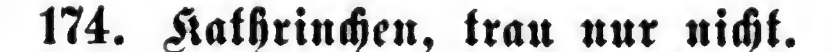
Bewegt. Aus Wald-Michelbach.



2. Herzen webt ein Gott zusammen, und kein Tod trennt mich von dir. Fach sie an, die hellen Flammen, tausend Dank sag ich auch dir! Alle Leute, die mich sehen, sagen dies und jenes mir, sagen all, ich soll dich lassen, sollt mein Herz nicht schenken dir.

3. Aber nein, ich habs geschworen, du bist ganz von Herzen mein. Schatz, du bleibst mir auserkoren, und mein eigen sollst du sein. Und so lang das Feuer brennet, und die Mühlstein mahlen sein, und so lang das Bächlein rinnet, sollst du mein Feinsliebchen sein.

4. Sterbend will ich dir vergeben, wie auch sterbend lieb ich dich. Was war ohne dich mein Leben? 's war nur Seligkeit für mich. Treue will ich dir vergeben, mein geliebtes Mädchen nun, dich zum Angedenken tragen und zu meiner Qual herum.



174. Kathrinchen, trau nur nicht.

Mäßig. Aus Groß-Bieberau.



2. „Soldaten hab ich lieb, drum ist mein Herz betrübt, weil sie so hübsch und fein, allezeit recht lustig sein, drum lieb ich sie, drum lieb ich sie.“

3. „Ade, nun zum Beschluß, weil ich jetzt scheiden muß. Der Tambour schlägt drei Well, und die Pfeife pfeift so hell; drum ade, ade, jetzt gehts ins Feld!“

4. „Wo ist denn der Soldat, der dich vexieret hat?“ „Er ist schon längst marschieret, in Darmstadt einquartieret; er ist nicht mehr da, ist nicht mehr da.“

175a. Köln am Rhein, du schönes Städtchen.

1. Melodie.

Langsam. Aus Wald-Michelbach.



175b. Köln am Rhein, du schönes Städtchen.



2. „Schönster Schatz, du tust mich kränken viel tausendmal in einer Stund. Willst du mir die Freiheit schenken, bei dir zu sein eine halbe Stund?"

3. „Ja, die Freiheit kannst du haben, bei mir zu sein eine halbe Stund, wenn du mir versprichst, getreu zu bleiben bis an die allerletzte Stund."

4. Droben am Himmel stehn zwei Sterne, die leuchten heller als der Mond. Der eine leuchtet mir in mein Schlafzimmer, der andre leuchtet meinem Schatz nach Haus.

5. Pulver und Blei muß man haben, wenn man Franzosen schießen will. Schöne junge Mädchen muß man lieben, wenn man sie dereinst heiraten will.

176. Schatz, mein Schatz, warum so traurig.

Nach der Melodie Nr. 175a.

1. „Schatz, mein Schatz, warum so traurig? Bin ja aller Freuden voll! Meinst, ich sollte dich verlassen? Du gefällst mir gar so wohl.

2. Eh ich dich, mein Kind, will lassen, muß der Himmel brechen ein, und die Sternlein müssen blassen, und der Mond verfinstert sein.“

3. Saßen einst zwei Turteltauben droben auf einem dürren Ast; wo sich zwei Verliebte scheiden, da verdorret Laub und Gras.

4. Laub und Gras, das mag verdorren, aber treue Liebe nicht; unsre Liebe, die soll brennen wie das helle Sonnenlicht.

177. Herzliebster Schatz, du tust mirs gedenken.

Nach der Melodie 175a.

1. Herzliebster Schatz, du tust mirs gedenken, dieweil ich von dir scheiden muß, dieweil ich dich kann nicht mehr sehen, fängt ja schon jetzt mein Trauern an.

2. Es sind zwei Äuglein zu mir kommen, die haben mir von dir gesagt, haben mich belogen und dich betrogen, haben mich um meinen Schatz gebracht.

3. Ich wollt, ich könnt in Lüften schweben als wie ein kleines Waldvögelein. Ach, wie bald, ach, wie bald, mein holder Schatz, wollt ich bei dir sein!

4. Es ging mir einer in den Garten und bricht mir all meine Röslein ab; er bricht sie ab und siehts nicht ein. „Gelt, herziger Schatz, gelt, du bist mein?“

178. Kommt die Nacht mit ihren Schatten.





2. Und sie hört mein leises Singen, löscht geschwind das Lämpchen aus, öffnet leis das kleine Fenster, streckt ihr holdes Köpfchen raus. Alles liegt im tiefsten Schlummer, keine Seele ist mehr wach. Und zum Zeichen, daß sie komme, singt sie leis mein Liedchen nach: „Tralliralli u. s. w.

4. Ach, wie wird geküßt, gekoset und geplaudert und gelacht, doch die Freude währt nicht lange, denn gar bald ist Mitternacht. Einen Kuß noch, eh wir scheiden, einen langen, heißen Kuß. Aus der Ferne noch erklinget meines Liebchens letzter Gruß: „Tralliralla u. s. w.

179. Kranksein ist eine harte, harte Buß.



2. Sterbe ich heute, so bin ich morgen tot, |: begraben mich die Leute ums Morgenrot. :|

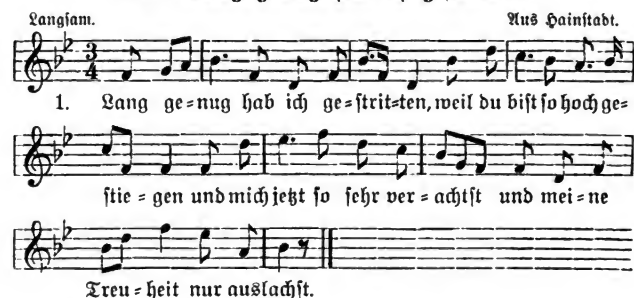
3. Sie tragen mich hinaus und nimmermehr herein, |: sie tragen mich auf den Friedhof hinein. :|

4. Sie legen mich ins Grab und scharren mich auch zu, |: da soll ich schlafen in guter Ruh. :|

5. Und als nun das Glöcklein hat aus und ausgesaust, |: da gehen meine Freunde gleich wieder nach Haus. :|

6. Sie teilen meine Kleider und streiten um mein Gut |: und wissen aber nicht, wie das Sterben tut. :|

180. Lang genug hab ich gestritten.



2. Gelt, du meinst, du wärst die Schönste? Und auch noch die Allerreicheste? Wer du bist, der bin ich auch; wer mich veracht't, den veracht ich auch.

3. Wegen dir trag ich kein Kummer, dieweil du sagst, du lässest mich. Denn eine Schwalbe bringt kein Sommer, und wenn es gleich die erste ist.

4. Deine Schönheit wird vergehn, wie ein Blümlein auf dem Feld. Es kommt ein Reiflein in der Nacht, das nimmt dem Blümlein seine Pracht.

5. Gift und Gall hab ich getrunken; es ist mir tief ins Herz gesunken; drum sprech ich auch die Lieb gleich ab, weil ich muß fort ins kühle Grab.

6. Schönster Schatz, wie kannst du leben, so allein ohne mich zu sein, und willst du dich mir ganz ergeben, so bleibst du mein, und ich bleibe dein.



181. Lebe wohl! Ich vergesse dich nimmer.

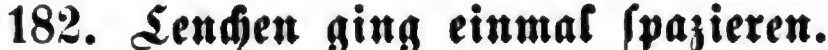


2. Verzeih, wo ich dich hab betrübet, denn von nun an solls nicht mehr geschehn, du weißt ja, wie sehr ich dich liebe, und wie gern du von mir warst gesehn.

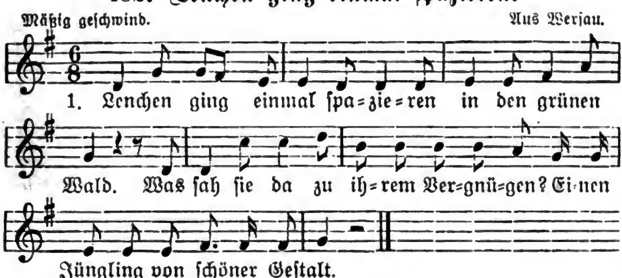
3. Ei, so laß dich nur noch einmal umarmen, o, Teurer, denke an mich! Ach, voll Wehmut erheb ich die Arme und umfasse zum letztenmal dich.

4. Niemals kann ich die Gegend vergessen, wo wir uns so lieb gehabt, und das Plätzchen, worauf wir gesessen, beglückt wohl so manches Jahr.

5. Und so scheiden wir beide voneinander und sehn uns im Leben nicht mehr, denn unsre Liebschaft ist jetzt vorüber, ach, was fällt doch die Trennung so schwer!



182. Lenchen ging einmal spazieren.



2. Und als sie beide zusammenkamen, da schwuren sie einander die Treu, und als sie wieder auseinander gingen, da war der Schwur vorbei.

3. Und als Lenchen nach Hause kam, da sprach die Mutter ihr zu: „Lenchen, deine Tränen fließen, und warum weinest du?“

4. „Warum sollt ich nicht weinen, sollt auch nicht traurig sein? Ich trag ja unter meinem Herzen ein kleines Kindelein!“

5. „Da brauchst du nicht zu weinen, brauchst auch nicht traurig zu sein, ich helf dirs ja ernähren, will auch sein Vater sein.“

6. „Was hatt mich dein Ernähren, wenn ich keine Ehr mehr hab? Ich wollt, ich wär gestorben und läg im kühlen Grab.“

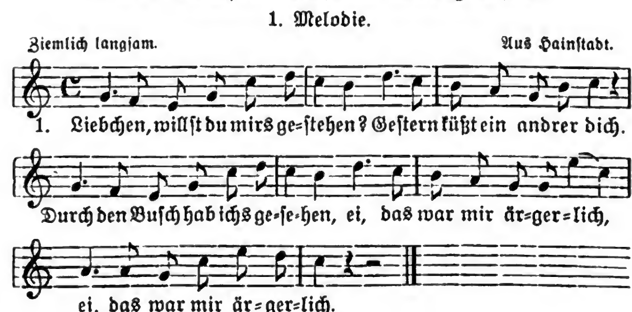
7. „Was wärs, wenn du gestorben und lägst im kühlen Grab, da müßtest du ja verwesen bis an den jüngsten Tag?“

8. Und es verging kein halbes Jahr, Lenchens Wunsch ward wahr; sie stieg auf einen hohen Baum und fiel herab und starb.

9. „Und ach, wenn das mein Schätzchen wüßt, daß ich gefallen wär, es tät so manchen weiten Schritt, bis daß es bei mir wär!“

183a. Liebchen, willst du mirs gestehen.

1. Melodie.



183b. Liebchen, willst du mirs gestehen.



2. Blaue Augen, blonde Haare haben mich verliebt gemacht. Wers nicht glaubt, der kanns erfahren, was die Lieb für Sorgen macht.

3. Rosmarin und Veilchen, Nelken mach ich meinem Schatz zum Strauß, das soll sein sein letzt Gedenken, das soll sein sein Abschiedsstrauß.

4. Übers Wasser möcht ich fahren, überm Wasser möcht ich sein; zu meinem Liebchen möcht ich fahren, bei meinem Liebchen möcht ich sein.

5. „Spielet auf, ihr Musikanten, spielet auf ein Abschiedslied meinem Liebchen zu Gefallen! Mags verdrießen, wen es will.“

184. Mädchen, meine Seele, jetzt verlaß ich dich.



2. Treibt mich gleich das Schicksal jetzund weit von hier, :| |: doch die Liebe bleibet :| zwischen mir und dir.

3. Hier an dieser Stelle schwur ich, Mädchen, dir, :| |: und du tatst desgleichen :| einen Schwur zu mir.

4. Ach, Mädchen, laß das Weinen, dieweil ich von dir muß; :| |: komm in meine Arme :| und nimm den Abschiedsgruß.

5. Und wenn uns gleich das Schicksal weit voneinander entfernt, :| |: so bleibt mein Herz dein eigen, :| dieweil es die Liebe hält.

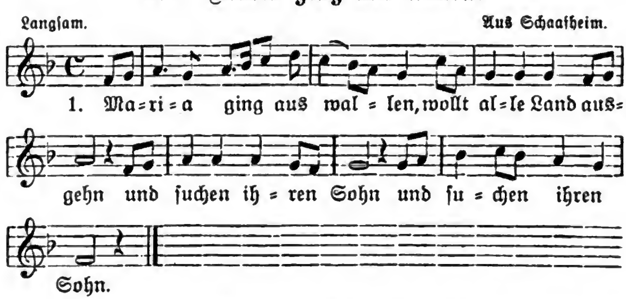
6. Wie mancher Vater und Mutter weint um ihren Sohn; :| |: der ist schon längst erschossen, :| im Grabe, da lieget er schon.

7. Diesen Schwur zu halten, das sei unsre Pflicht. :| |: Ich muß fort zum Kampfe, :| Mädchen, ach, weine nur nicht!

8. Dort oben auf jenen Bergen, da stehn so viele Kanonen, :| |: da hat manches junge Mädchen :| seinen Schatz verloren.

185. Maria ging aus wallen.

Langsam. Aus Schaafheim.



2. Was begegnet ihr auf der Reise? Sankt Petrus, der heilige Mann, |: ganz traurig schaut sie ihn an. :|

3. „Habt ihr denn nicht gesehen mein allerliebsten Sohn? |: Ich such ihn lange schon.“ :|

4. „Ja, ja, ich hab ihn gesehen vor einem Judenhaus, |: ganz blutrot sah er aus.“ :|

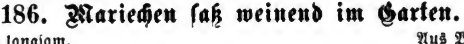
5. Was trug er auf seinem Haupt? Von Dornen eine Kron, |: das Kreuz trug Jesus schon. :|

6. Das Kreuz, das mußt er tragen von Jerusalem bis an die Statt, |: da er gemartert ward. :|

7. Maria, die stand auch dabei und weint ganz bitterlich |: um ihren Jesum Christ. :|

8. „Maria, sollst nicht weinen, sollst auch nicht traurig sein, |: denn das Himmelreich ist dein. :|

9. Denn das Himmelreich ist über, ist über Gut und Geld, |: ist über die ganze Welt.“ :|



186. Mariechen saß weinend im Garten.



2. Der Geier flog über die Berge, er schwebet so stolz einher, es wirbeln die Winde die Wogen, es fallen die Tropfen schwer; |: schwer von Mariechens Wangen die heiße Träne rinnt. Sie hält in ihren Armen ihr einziges, schlummerndes Kind. :|

3. „Was schläfst du so still und so träumend, du armer, verlassener Tropf? Dein Vater hat uns verlassen, dich und die Mutter dein; |: drum stürzen wir uns beide in einen tiefen See, dann sind wir beide vereinigt, vorüber ist Ach und Weh.“ :|

4. Da öffnet das Kind seine Augen, schaut auf zur Mutter und lacht. Die Mutter, sie weint voller Freude, drückts an ihr Herz mit Macht. |: „Nein, nein, wir wollen leben, wir beide, du und ich; drum sind wir beide vereinigt. Wie glücklich machst du mich!“ :|

187. Meine Red ist abschiedsvoll.

Etwas langsam. Aus Groß-Bieberau.



2. „Kannst du nicht länger bei mir sein, tausend Seufzer schick ich dir heim; tausend Seufzer, mein liebes, liebes Kind, will ich dir schicken wohl durch den Wind."

3. „Durch den Wind und durch das Meer, Schatz, mein Schatz, weine nicht so sehr! Weine nicht so sehr, ach, weine nicht so laut; wenn ich wiedrum komm, gibst du erst meine Braut.

4. Heiraten ist kein Pferdverkauf, Schatz, mein Schatz, tu deine Augen auf. Tu sie auf und schau mich nochmals an, ob du nicht bekommst einen braven Mann!

5. Sollt ich aber nicht mehr kommen, seh dich um einen andern um. Dreh dich wiedrum um und schau mich an, ob du nicht bekommst einen sehr braven Mann!"

6. Lieben, das tut selten gut. Wer es nicht verstehen tut, wer das Lieben nicht recht kann, der fang auch nicht zu lieben an.

7. Ich hab schon manchen Schatz gefreit, es hat mich noch kein Kreuzer gereut; ich hab gefreit, das leugne ich nicht, wen ich aber krieg, — das weiß ich nicht.

188. Mein Herzelein.

Mäßig langsam. Aus Wallbach.





2. Ein abgebrochenes Messerlein hat ja keine Spitz, ein ausgelöschtes Feuerlein hat auch keine Hitz. |: Eine feuerige Kohle, die brennet nicht so heiß, :| als heimliche Liebe, von der niemand was weiß.

3. Peter=, Petersilie, du edles Kraut! Ich hab ja meinem Schätzelein so vieles vertraut; |: so vieles vertraut, das dacht ich aber nicht, :| die alte, alte Liebe, sie rostet nicht.

189. Mein Schatz, warum so traurig.

Mäßig langsam. Von der Böllsteiner Höhe.



2. Je höher der Kirchturm, je schöner das Geläut, |: je weiter zum Liebchen, je größer die Freud. :|

3. Des andern Tags früh morgens, als der düstere Nebel graut, |: da saß ich in der Laube und weinte so laut. :|

190. Mein Schatz, wenn du über die Gasse gehst.

Etwas bewegt — Von der Böllsteiner Höhe.



2. Mein Schatz, wenn du zum Tanze gehst, tanz nur nicht gleich mit mir; |: tanz zuerst mit meinen Kameraden, :| |: das gilt mir gleich dafür, juchhei! :|

3. Mein Schatz, warum so traurig und gar nicht mit mir lachst? |: Ich seh dirs an deinen Äuglein an, :| |: daß du geweinet hast, ja hast." :|

4. „Warum sollt ich nicht weinen, sollt auch nicht traurig sein, |: ich trag ja unter meinem Herzen :| |: ein kleines Kindelein, ja lein." :|

5. „Da brauchst du nicht zu weinen, brauchst auch nicht traurig zu sein. |: Ich will dirs helfen ernähren, :| |: will auch sein Vater sein, ja sein." :|

6. „Was batt mich all dein Reden, wenn ich kein Ehr mehr hab; |: ich wollt, ich wär gestorben :| |: und läg im kühlen Grab, ja Grab." :|

7. „Was wär, wenn du gestorben wärst und lägst im kühlen Grab? |: Dein Leib, der müßt daliegen :| |: bis an den jüngsten Tag, ja Tag." :|

191. Wie kommts, daß du so traurig bist.

Nach der Melodie Nr. 190.

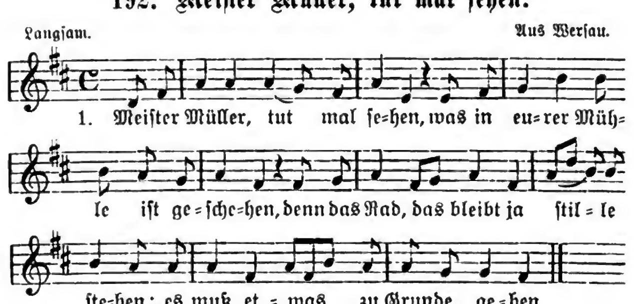
1. „Wie kommts, daß du so traurig bist und gar nicht mit mir lachst? Ich seh dirs an den Äuglein an, daß du geweinet hast.“

2. „Und wenn ich auch geweinet hab, was gehts denn andre an? Hat mir mein Schatz was Leids getan, wenn ichs nur tragen kann.

3. Und ob du gleich ein Jäger bist und trägst ein grünes Kleid, so lieb ich doch mein Schatz allein und bleib ihm stets getreu.“

4. „Gut Nacht, du herzig Engelskind! Jetzt geh ich in den Wald; da vergeß ich all mein Traurigkeit und leb, wie mirs gefallt.“

192. Meister Müller, tut mal sehen.



2. Die Frau Müllerin sprang wohl in die Kammer, schlug die Hände überm Kopf zusammen: „Haben wir das einzige Töchterlein, es muß fürwahr ertrunken sein!“

3. „Frau, ich bitt dich um tausend Gotteswillen, laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen; laß das Kind in seiner Qual und Pein ihm hier und dort empfohlen sein!“

4. „Kommt, ihr Jungfraun, kommt gegangen! Seht, das Rad hat mich gefangen. Kränzet mir mein Haupt mit Rosmarin, dieweil ich Braut und Jungfer bin.

5. Liebste Eltern, tuts dann wagen, laßt mich durch sechs Träger tragen; traget mich dem Kirchhof zu, daß ich schlaf in guter Ruh!

6. Dort in jenem Rosengarten tut der Bräutigam auf mich warten. Ja, bei Gott in Ewigkeit, da steht mein Brautbett schon bereit."

193. Mir gefällt das Ehstandsleben.

Mäßig schnell. Aus Raibach.



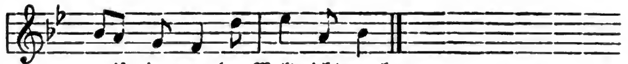
2. „Vater, tut euch doch erbarmen und verschafft mir einen Mann, der mich drückt an seine Brust, denn zum Heiraten hab ich Lust, ja hab ich Lust."

3. Ach, was wird die Mutter sagen, wenn ich sie verlassen will! Sie mag sprechen, was sie will, ich muß heiraten in der Still, ja in der Still.

194. Mir ist doch nie so wohl zu Mut.

Mäßig bewegt. Aus Wald=Michelbach.





2. Im Freundeskreis beim Becher Wein, da sitz ich freilich gern, doch fällst du mir, mein Liebchen, ein, so ist die Freude fern; und bis ich wieder bei dir bin, kommt keine Ruh in meinen Sinn.

3. Ach, wäre doch die Zeit schon da, die noch so ferne scheint, wo am Altar ein freudig „Ja" auf ewig uns vereint; dann bin ich Tag und Nacht bei dir, dann trennt mich nur der Tod von dir.

195. Morgen marschieren wir zu den Bauernmädchen.



2. Mädchen, ich liebe dich, heiraten aber kann ich dich nicht. |: Warte noch ein Jahr, dann wird es noch nicht wahr, :| |: daß wir werden ein Paar. :|

3. Mädchen, geh du zur Ruh! Schließe deine Äugelein zu! |: Geh und leg dich nieder und steh morgen wieder :| |: früh bei Zeiten auf! :|

4. Kannst du nicht schlafen ein, ei, so nimm doch einen Schlaftrunk ein, |: trink ein Täßchen Tee, Zucker im Kaffee :| und ein Gläschen Wein, kannst du schlafen ein.



196. Morgens fruh, da reist ich fort.

Bewegt. Aus Groß=Bieberau.





2. „Liebe, liebe Leute insgemein, ich will euch untertänig sein, |: aber laßt mir meinen Säbel und Gewehr, :| daß ich brauche nicht zu sterben."

3. „Deine Bitte sei dir niemals gewährt. :| |: Aber hast du noch ein Liebchen zu Haus, :| so nimm Abschied von ihm."

4. Und das Mädchen fing zu weinen an. :| „Schönster Engel, weine nicht so sehr, du betrübest sonst mein Herz noch viel mehr. Schönster Engel, weine nicht!"

5. Ei, wer hat das schöne Lied erdacht? Zu Berlin, Berlin wohl auf der Wacht |: hats ein preußischer Deserteur erdacht, :| zu Berlin wohl auf der Wacht.

197. O, ihr alle insgemein.

Nach der Melodie Nr. 196.

1. „O, ihr alle insgemein, wir wollen euch gehorsam sein, |: hast du aber ein Feinsliebchen allhier, :| so nimm Abschied von ihr."

2. Und als ich zu der Allerliebsten kam, da fing sie gleich zu weinen an. |: „Liebster Engel, weine nicht so sehr! :| Du betrübest ja mein Herze noch viel mehr."

3. Wenn ich nun gestorben bin, so tut man mich begraben |: in ein Grab von Marmelstein :| und ein Kranz von Elfenbein, jetzund schlaf ich ein.

4. Wer hat denn dieses schöne Liedlein erdacht? Zwei Soldaten auf der Wacht zu Straßburg wohl in der Stadt, wo das Regiment gelegen hat wohl in einer guten Nacht.

198. Mutter, flüstert es nicht dorten.

Langsam. Aus Beerfelden.



2. „Kind, mein Kind, ach, bleibe liegen, niemand ruft, noch rühret sich. Träume necken, Träume trügen, Fieberträume stören dich.“

3. „Mutter, nein, ich hört ihn rufen, dorten steht er an der Tür; dorten steht er an den Stufen, und ganz leise winkt er mir.“

4. „Kind, mein Kind, laß die Gedanken, rufe nicht die Toten her.“ „Gott, ach, Gott, der armen Kranken mach ihr Leid doch nicht so schwer!“

5 „Mutter, nein, ich sah ihn winken, seine Augen kenn ich doch! Meinen Goldreif sah ich blinken, meinen Ring, er trägt ihn noch.

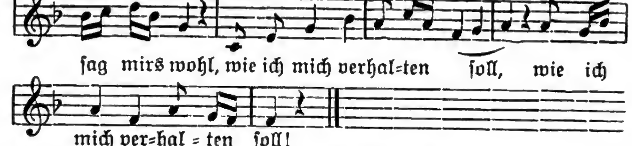
6. Jetzund kommt er nah und näher, weiß von Kleid und Angesicht. Ach, was hebt mich hoch und höher? Mutter lieb, o weine nicht.

7. Mutter lieb, o, laß das Trauern, er küßt mir die Augen zu. O, welch fröhlich süßer Schauer! Lebe wohl, lieb Mutter du!“

199. Nachtigall, ich hör dich singen.

Langsam. Aus Hainstadt.





sag mirs wohl, wie ich mich verhal=ten soll, wie ich

mich ver=hal = ten soll!

2. Nachtigall, ich seh dich laufen, aus dem Bächlein tust du saufen, du tunkst dein klein Schnäblein ein, meinst, es wär der beste Wein.

3. Nachtigall, ich seh dich sitzen auf der Linde an der Spitzen bei der schönen Frau Nachtigall, grüß mein Schatz viel tausendmal!

200. Napoleon, du stolzer Krieger.

Mäßig langsam. Aus Brandau.

1. Na = po = le = on, du stol=zer Krie=ger! Du zogst nach

Rußland u. kommst gleich wieder. Ei, wärest du nicht nach

Ruß=land ge=reist, so könn=test du Frankreichs Kaiser sein.

Val = le = ral = le = ri, val = le = ral = le = ra, jetz=und sind wir

Hes=sen da, vi=vat!

2. Am Rhein, am Rhein stehn die Kosaken, die werden dich verjagen mit Sack und Packen; die Kosaken geben kein Pardon, so lang es heißt Napoleon. Valleralleri u. s. w.

3. Napoleon, brauchst nicht zu prahlen, deine Generäle sind gefallen, deine schöne Reiterei liegt begraben in der Walachei. Valleralleri u. s. w.

201. Nicht weit von Württemberg und Baden.

Langsam. Aus Nieder-Klingen.

1. Nicht weit von Württemberg und Ba = den, nicht
da liegt ein Berg so hoch er = ha = ben, den

fern auch von der schönen Schweiz, }
man den Ho=hen=zollern heißt. } Er schaut he = rab so

stolz und kühn auf al = le, die vor = ü=berziehn. Auf

Ho = hen = zol = lern stei = len Fel = sen, wo

un=ver=zagt die Eintracht wohnt.

2. Von diesem Berg, da geht die Sage, die sich durchs ganze Land erstreckt; ein jeder Vater hat die Klage, die sich von seinem Sohn erhebt; man nimmt ihn fort ins fremde Land, sein Liebchen glaubt, er sei verbannt. Auf Hohenzollern steilen Felsen u. s. w.

3. Jetzt kommt die früh gewünschte Stunde, die uns zur Heimat wieder ruft, und freudig gehts von Mund zu Munde dem schönen Hohenzollern zu. Wir rufen laut: „O heilges Land!" weil oft mein Herz an dich gebannt. Auf Hohenzollern u. s. w.

202. O, Engel, allerschönstes Kind.

Mäßig. Aus Sandbach.





2. Du hast mir ja die Treu versagt, hast mir mein Herz so schwer gemacht! Wie betrübt ich bin; wo soll ich hin? Mein Schatz ist mir genommen!

3. Ich hoff ja, bald in kurzer Zeit ein andern zu bekommen; der soll ja sein so hübsch und fein, viel schöner als die Sonne.

4. Ein Ring hab ich an meiner Hand, darinnen stehn zwei Namen; und wenns von Gott verordnet ist, so kommen wir zusammen.

203. O, Regiment, mein Heimatland.

Bewegt. Aus Wallbach.



2. Marie, Marie, so heißt mein Nam, den ich vom Regiment bekam. |: Mein ganzes Leben lasse ich fürs Regiment; da sterbe ich. :|

3. Wenns Regiment früh ausmarschiert, der Tambour seine Trommel rührt, |: tausch ich mit einer Fürstin nicht; sie lebt nicht glücklicher als ich. :|

4. Ein Offizier, ein Grenadier, ein jeder liebt jetzt die Marie, doch reicht sie keinem ihre Hand; sie stirbt allein fürs Vaterland.

5. Ein Offizier, den mag ich nicht, weil er den Mädchen viel verspricht; ein Musketier, der soll es sein, für den schlägt nur mein Herz allein.

6. Und wenn ich nun gestorben bin, so schreibt auf meinen Grabstein hin: „Hier ruht Marie ganz allein; sie ist gefallen vor dem Feind.“

204. Pfeifchen, wer hat dich erfunden.



Im Tritt. Aus Hainstadt.



2. Wollen Weiber uns verfluchen wegen Tabaksraucherei, ei, so wollen wirs versuchen, |: ob das Rauchen :| schädlich sei.

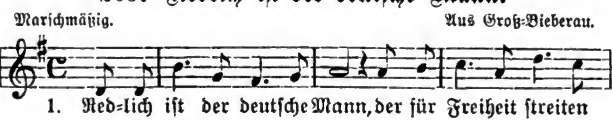
3. Komm ich abends spät nach Hause, wenn die Tür verschlossen ist, nehm ich meine Pfeif und rauche, |: bis die Tür :| geöffnet ist.

4. Lieg ich einst im Sterbebette, reich mir meine Pfeife her; rauch mit jedem um die Wette |: Zug für Zug :| mein Pfeifchen leer.

5. Lieg ich einst im Schoß der Erde, reich mir meine Pfeife her, lege sie an meine Seite, — |: meine Pfeife :| schmeckt nicht mehr.

205. Redlich ist der deutsche Mann.

Marschmäßig. Aus Groß=Bieberau.





2. Wenn Granaten und Haubitzen auf uns deutsche Brüder blitzen, |: ei, so ziehn wir mutig ins Gefecht, Gefecht, ja, wir Deutschen, Deutschen, haben recht. :|

3. Deutschland ist die größte Macht, Schwarz=weiß=rot ist seine Pracht. |: Deutschland muß jetzt einig sein, ja sein, sonst ist Frankreich, Frankreich bald am Rhein. :|

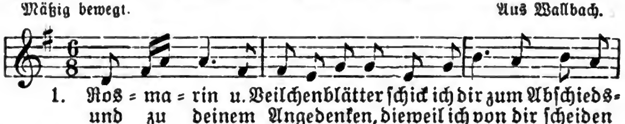
4. Wenn wir unsre grauen Mäntel um ein deutsches Mädchen hängen, |: so empfindt es keinen Schmerz, ja Schmerz, redlich ist das treue deutsche Herz. :|

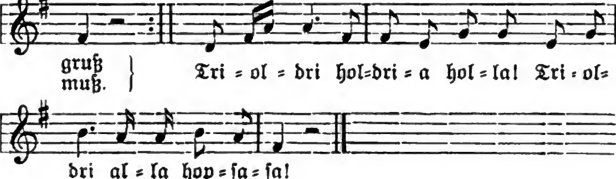
5. Deutschland darf nicht unterliegen, denn es muß mit Frankreich kriegen |: bis zum letzten Tropfen Blut, ja Blut, ja, wir Deutschen, Deutschen haben Mut. :|

6. Ja, wir lassen uns nicht wehren, unsern Großherzog zu ehren: |: Der Großherzog, er lebe hoch, ja hoch! ja, er lebe dreimal vivat hoch! :|

206. Rosmarin und Veilchenblätter.

Mäßig bewegt. Aus Wallbach.





2. Gelt, dein Vater wills nit leiden? deine Mutter noch viel mehr. Schatz, ach Schatz, ich tus mit Freuden. Schatz, ach Schatz, weine nicht so sehr! Trioldri u. s. w.

3. Ach, wie oft haben wir gesessen manche halbe, ganze Nacht; haben den süßen Schlaf vergessen, nur mit Liebe zugebracht. Triolori u. s. w.

4. O, du König, stolzer König! Morgen muß ich fort von hier. Und was muß ich hinterlassen? Meinen herzallerliebsten Schatz. Trioldri u. s. w.



207. Schätzchen, reich mir deine Hand.



2. Scheiden ist ein hartes Wort, |: du bleibst hier, und ich muß fort; :| weiß noch nicht, an welchen Ort.

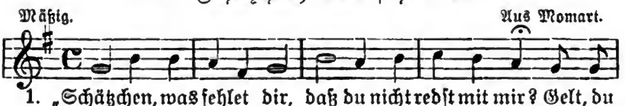
3. Auf dem Berg, da singt ein Vogel, 's scheint, es wär die Nachtigall. „Nachtigall, Nachtigall, grüß mein Schatz viel tausendmal!"

4. In dem Wasser schwimmt ein Fisch, |: fröhlich, wer noch ledig ist, :| wer noch nicht verheirat ist.

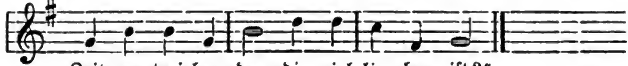
5. Auf dem Wasser schwimmt ein Schwan. |: „Schwarzbraunes Mädchen, geh du voran! :| Zeig mir deine Lebensbahn!"



208. Schätzchen, was fehlet dir.







2. „Nein, ein andern hab ich nicht, dich aber mag ich nicht.“ „Nun, so geh ich weiter und werd ein Reiter, daß du mich nicht mehr siehst.

3. Wenn ich nun ein Reiter bin, schreib ich ein Brieflein hin, und ich laß dich grüßen, und dann sollst du wissen, daß ich ein Reiter bin.“

4. Straßburg, du wunderschöne Stadt, wo ich drin gelegen hab, und da höret man die Pfeifen und die Trommeln rühren und siehet die Deutschen in das Feld marschieren; o, o, wie schön ist das!

5. O, o, wie hart ist das, wenn man ein schön Schätzchen hat, und muß reisen auf fremder Straßen, muß sein Schatz einem andern lassen; o, o, wie hart ist das!

6. O, o, wie schön ist das, wenn man gar kein Schätzchen hat, da kann man schlafen ohne Sorgen von dem Abend bis zum Morgen. O, o, wie schön ist das!

209. Schätzlein, du mußt bitten für mich.

Mäßig schnell. Aus Überau.



2. „Geh du in den Eichwald hinein, :| |: da wird mein Gräbelein sein. :|

3. Auf meinem Grab, da wächst auch Gras; :| |: Schätzlein, pflücke die Röslein ab. :|

4. Pflück sie ab und trag sie heim :| in dein Schlafkämmerlein, daß du nicht schläfst allein.“

210. Schätzlein, wenn ich dich erblicke.



2. All die Leute, die mich hassen, sagen dies und jenes mir; sagen nur, ich sollt dich lassen und mein Herz nicht schenken dir.

3. Du kommst mir aus meinen Augen, aber nicht aus meinem Sinn. Ich muß dir die Wahrheit sagen, daß ich nur in dich verliebt bin.

4. Des Morgens, wenn der Schäfer pfeifet, denk ich, Liebchen, nur an dich. Stets mein Herz getreu dir bleibet, nimmermehr vergeß ich dich.

5. Die erste Lieb, die geht von Herzen, die zweite brennt wie Feuer so heiß; o, wie glücklich ist der Mensch auf Erden, der nicht weiß, was Liebe heißt!

6. Kommt der Tag, so kommt mein Leiden, kommt die Nacht, ists ebenso. Ich kann nicht mehr von dir scheiden, lebe, lebe, lebe wohl!

211. Schatz, jetzt kommt die bange Stunde.

Mäßig bewegt. Aus Momart.



2. Unser Kaiser, den wir lieben, der das ganze Reich regiert: Infanteristen, Artilleristen und zuletzt, und zuletzt, und zuletzt, und zuletzt, und zuletzt auch noch den Train; er erhält und regiert das Reich.

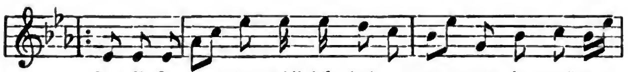
3. Bring ich meine jungen Jahre im Soldatenstande zu, bis ich meine grauen Haare in der Erde leg zur Ruh. Bis ich meine, bis ich meine, bis ich meine, bis ich meine, bis ich u. s. w.

4. Wie bin ich dazu gekommen? Was hat mich dazu gebracht? Geld hab ich dazu genommen und den Treueid zugesagt. Geld hab ich, Geld hab ich, Geld hab ich, Geld hab ich, Geld hab ich dazu u. s. w.

212. Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit von mir.

Bewegt. Aus Kimbach.





Im Rosengar = ten will ich deiner war = ten, im grünen



Klee, im weißen Schnee."

2. „Meiner zu erwarten, das brauchest du ja nicht. Geh zu den Reichen, zu deinesgleichen, |: 's ist mir eben recht. :|

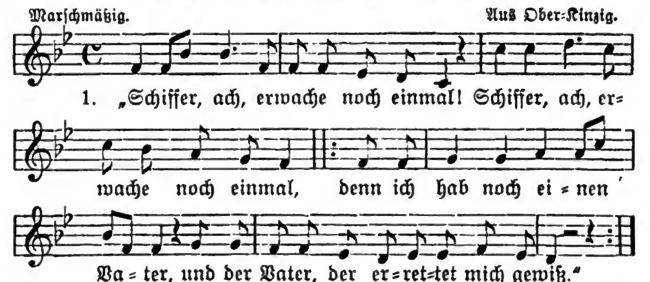
3. Ich heirate nicht nach Geld und nicht nach Gut. Eine treue Seele tu ich mir erwählen; |: wers glauben tut. :|

4. Wers glauben tut, der ist so weit von hier; |: er ist in Schleswig, er ist in Holstein, er ist Soldat und bleibt Soldat. :|

5. Soldatenleben und das heißt lustig sein. |: Wenn andre Leute schlafen, so müssen sie wachen, müssen Schildwach stehn, Patrouille gehn. :|

6. Schildwach zu stehen, das brauchest du ja nicht; |: wenn dich die Leute fragen, so sollst du sagen: „Schatz, du bist mein, und ich bin dein." :|

213. Schiffer, ach, erwache noch einmal.



2. „Vater, ach, versetze deinen Hut :| |: und errette mir mein junges Leben!" :| |: und errette u. s. w. :|

3. „Meinen Hut versetze ich ja nicht, dein junges Leben rette ich ja nicht, |: darum, Schifflein, du mußt sinken, und die wunderschöne Anna muß ertrinken." :|

4. „Schiffer, ach, erwache noch einmal! :| |: denn ich hab noch einen Bruder, und der Bruder, der errettet mich gewiß." :|

5. „Bruder, ach, versetze deine Uhr :| |: und errette mir mein junges Leben!" :| |: und errette u. s. w.' :|

6. „Meine Uhr versetze ich ja nicht, dein junges Leben rette ich ja nicht, |: darum, Schifflein, du mußt sinken, und die wunderschöne Anna muß ertrinken." :|

7. „Schiffer, ach, erwache noch einmal! :| |: denn ich hab noch eine Mutter, und die Mutter, die errettet mich gewiß." :|

8. „Mutter, ach, versetze deinen Rock :| |: und errette mir mein junges Leben." :|

9. „Meinen Rock versetze ich ja nicht; dein junges Leben rette ich ja nicht, |: darum, Schifflein, du mußt sinken, und die wunderschöne Anna muß ertrinken." :|

10. „Schiffer, ach, erwache noch einmal! :| |: denn ich hab noch einen Geliebten, und der Geliebte, der errettet mich gewiß. :|

11. „Geliebter, ach, versetze deinen Ring :| |: und errette mir mein junges Leben! :|

12. Meinen Ring hab ich schon längst versetzet, dein junges Leben hab ich längst gerettet, |: darum, Schifflein, fahr zum Strande, bring die wunderschöne Anna an das Lande. :|

214. Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten.

Bewegt. Aus Groß-Bieberau.



2. Vergangne Zeiten kehrn niemals wieder, verschwunden ist das junge Blut. Drum u. s. w.

3. Es blühen Rosen, es blühen Nelken, es blüht mein Schätzchen ganz unverwelkt. Drum u. s. w.

4. Ich pflanzt ein Weinstock, und der trägt Reben, und aus den Reben springt süßer Wein. Drum u. s. w

5. Ich liebt ein Mädchen bei frohen Zeiten, ich liebt auch Mädchen zum Zeitvertreib. Drum u. s. w.

6. Und meine Mutter, die wollts nicht leiden, und meine Mutter, die zankt so sehr. Drum u. s. w.

7. Die Blümlein welken, die Blätter fallen, mein Liebchen spricht: „Vergiß mein nicht!“ Drum u. s. w.

215. Schönster Schatz auf dieser Erden.



2. Gibst du mir Wein zu trinken, so tu ich dir Bescheid; tust du mir heimlich winken, so ist mein Herz erfreut.

3. Nichts hat mir so gefallen, als deine Zärtlichkeit, du bist ja die Schönste unter allen, ja, die Schönste weit und breit.

4. Wenn man wird im Garten gehen und die Blümlein schauen an, schau sie an, wo sie am schönsten stehen, brich eine ab und denk an mich.

5. Was nützt mich ein schöner Garten, wenn ich nichts darinnen hab? Was batt mich ein jung frisch Leben, wenn ich nichts zu lieben hab?

6. All Freud ist mir benommen vor lauter Traurigkeit, weil ich mein Schatz seh kommen in eim schneeweißen Kleid.

7. Ja, ja, ich habs gesehen, was ich nicht mehr sehen kann. Mein Herz tut mir so wehe, es brennt wie Feur und Flamm.

8. Glaub nicht der falschen Zunge, die mich so sehr veracht: Wer mir mein Schatz nicht gönnet, dem sag ich gute Nacht.

9. Ich geh nicht aus den Stegen, ich geh nicht aus der Stadt, bis ich mein Schatz gesehen und ihn geküsset hab.



216. Schönster Schatz, jetzt reis' ich fort.



2. „Was ich dir geb zum letztenmal? Einen Kuß aus reinem Herzen, daß du an mich gedenken magst alle Tag und alle Stunden.“

3. Der Jüngling in die Fremde zog, die Liebschaft war vergessen. Er schrieb ihr nicht ein einzig Mal, ihr junges Herz mußt brechen.

4. Und als er dann nach Hause kam, was mußt er gleich erfahren? Sein Schatz liegt schon auf frischem Stroh, morgen früh wird er begraben.

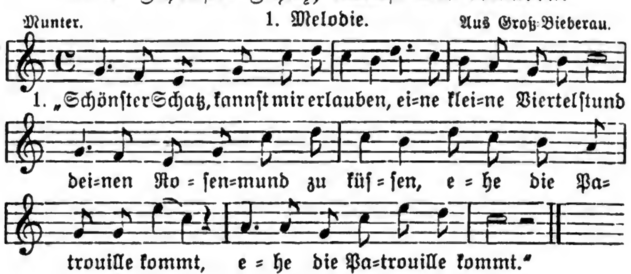
5. Und als er in die Tür nein trat, drei Schwestern sah er weinen. Er schaute in die Eck hinein, zwei Lichtlein sah er scheinen.

6. Er zog das Leichentuch zurück und schaut ihr in die Augen. „Sechs Jahr bist du mein Schatz gewesen, hast mirs nicht wollen glauben.“

7. Ein Messer zog er aus der Tasch und stach sich in das Herze. „Hast du gelitten den bitteren Tod, will ich auch leiden mit Schmerzen.

8. Wenn jemand nach mir fragen tut, so sagt, ich sei gestorben, so sagt, ich läg im tiefen Grab und hätt mein Schätzel in dem Arm.“

217a. Schönster Schatz, kannst mir erlauben.



217b. Schönster Schatz, kannst mir erlauben.



2. „Meinen Rosenmund zu küssen, schönster Schatz, erlaub ich dir, aber du mußt selber wissen, |: ob wir sicher sein allhier." :|

3. „Ach, mein Herz, 's ist nicht zu trauen, schau ein wenig um dich her; und was kommt dort aus der Ferne? |: 's scheint, als wenns die Patrouille wär. :|

4. Guten Abend, ihr lieben Brüder! Ich hoff, daß mich ein jeder kennt, und ihr werdet mich nicht arretieren, |: denn die Lieb hat mich verblendt." :|

5. „Keine Gnad hast du zu hoffen, du mußt mit uns auf die Wacht, Schildwach stehn und auch noch küssen |: bei so finstrer Mitternacht?" :|

6. „Gute Nacht, mein liebes Gretchen! Gute Nacht, jetzt lebe wohl! Ich bin jetzt gefangen genommen |: und muß folgen der Patroll." :|

7. Wenns einem jeden so wird gehen, ei, so hört das Lieben auf. Keiner wird zum Mädchen gehen, |: jeder liebt und bleibt zu Haus. :|

218. Schönster Schatz, mein Augentrost.

Langsam. Aus Hainstadt.



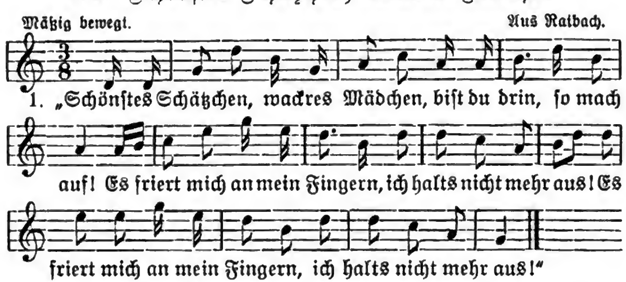
2. Des Morgens, wenn ich fruh aufsteh, die Sonn geht auf mit Strahlen, seh ich mein Schatz schneeweiß gekleidt, so hüpft mein Herz vor lauter Freud, vor lauter Lieb und Freude.

3. Des Abends, wenn ich schlafen geh, denk ich an jene Stunde, denk ich wohl in dem Herzen mein: „Wo wird mein Schatz, mein Engel sein, den ich so treulich liebe?"

4. Die Leut sind schlimm, sie reden viel, du wirst es selber wissen; und wenn ein Herz das meine liebt, das andre auch keine Falschheit übt, so tuts die Leut verdrießen.

5. Ich hab ein Ring an meiner Hand, da drinnen stehn zwei Namen, und wenns von Gott verordnet ist, und in der Lieb keine Falschheit ist, so kommen wir zusammen.

219. Schönstes Schätzchen, wackres Mädchen.



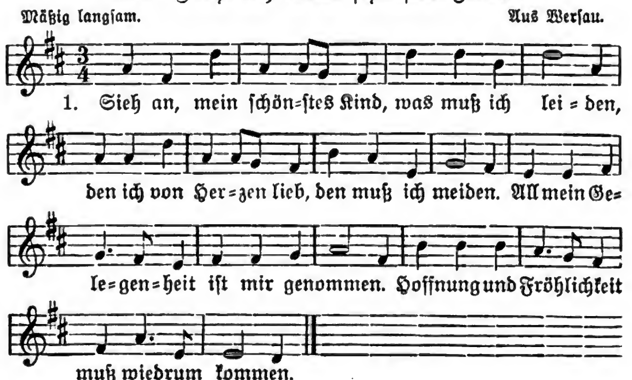
2. „Frierts dich an dein Fingern, zieh Handschuh drauf an, |: damit du kannst klopfen. Klopf noch einmal an!“ :|

3. „Was batt mich mein Klopfen, du machst mir nicht auf; |: du tust mich nur vexieren und lachst mich dann aus. :|

4. Läßt du mich nicht eine, so geh ich nach Haus |: und bleibe für morgen und immer zu Haus.“ :|



220. Sieh an, mein schönstes Kind.



2. Mit was für einem Band bin ich gebunden? Ich hab ja Tag und Nacht keine ruhigen Stunden. Wart, mein Schatz, halt nur fest, tu nur nicht wanken! Lieben ist das allerbest, Lieben in Gedanken.

3. Wenn man recht lieben will, wie muß mans machen? Man muß recht freundlich sein und dabei lachen. Wenn man recht lieben will, und sie nicht will, muß man beiseite gehn und schweigen still.

4. Es gibt nichts Schöneres wohl auf dieser Erde, als wenn zwei junge, junge Leut in Ehstand treten; da ist kein Kreuz, keine Not und auch kein Leiden, nichts als der bittere Tod, der sie tut scheiden.

221. 's ist alles dunkel, 's ist alles trübe.



2. Was batt mich ein schöner Garten, wenn andre drin spazieren gehn |: und brechen mir die Röslein ab, :| woran ich meine, woran ich meine, woran ich meine Freude hab.

3. Was batt mich ein schönes Mädchen, wenn andre Burschen zu ihr gehn. |: Sie küssen ihr die Schönheit ab, :| woran ich meine, woran ich meine, woran ich meine Freude hab.

4. Die schönen Mädchen muß man lieben, denn sie werden gar rasch alt |: und fallen von ihrer Schönheit ab, :| woran ich meine, woran ich meine, woran ich meine Freude hab.

5. Und bald kommen drei schwarze Männer, die tragen mich ins kühle Grab, |: worin ich ewig Ruhe hab, :| worin ich ewig, worin ich ewig, worin ich ewig Ruhe hab.

6. Und was pflanzest du auf meinem Grabe? Rosen und Vergißmeinnicht, Rosen und Vergißmeinnicht, Rosen und Vergißmeinnicht, woran ich meine, woran ich meine, woran ich meine Freude hab.

222. Soldaten, das sind lustge Brüder.



2. Spiegelblank sind unsre Waffen, schwarz das Lederzeug, |: können wir beim Liebchen schlafen, sind wir Fürsten gleich. :|

3. Unser Hauptmann steigt zu Pferde, zieht mit uns ins Feld; |: siegreich wollen wir Frankreich schlagen, sterben als ein tapfrer Held. :|



223. Soldatisches Leben, ein harter Schluß.







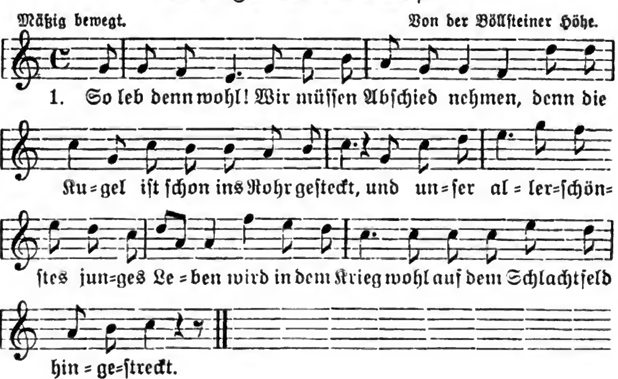
2. Des Morgens, wenn der Tambour schlägt, da müssen wir munter sein, da müssen wir exerzieren, bald links und bald rechts marschieren. O, Himmel u. s. w.

3. Des Mittags, wenns zum Essen geht, da find ich am Tisch mich allein; ich esse mein Brot und trinke mein Wein, o, könnt ich bei meinem Schätzchen schon sein! O, Himmel u. s. w.

4. Des Abends, wenns zum Schlafen geht, da bin ich im Bettchen allein; ich greife bald hin und greife bald her, und wo ich hingreife, ist alles so leer. O, Himmel u. s. w.



224. So leb denn wohl.



2. So lebt denn wohl, ihr Eltern, Schwestern, Brüder, denn wir sehen uns auf dieser Welt nicht mehr; und sehn wir uns auf dieser Welt nicht wieder, so hoffen wir dort ein frohes Wiedersehn.

3. So leb denn wohl, du innigst heiß Geliebte, denn der Abschied fällt schwerer als der Tod; und noch ein Kuß von dir, o heiß Geliebte, erinnert uns an jenes Morgenrot.

4. Kanonendonner sausen durch die Lüfte, die Bajonette sind schon aufgesteckt, die Siegesfahnen flattern durch die Lüfte, mit Pulverdampf ist unser Haupt bedeckt.

5. Wohlan, ihr Brüder, faßt euch frischen Mut, denn fürs Vaterland vergießen wir unser Blut; und siegen wir, so rufen wir: „Hurra, hurra! als tapfre Hessen stehen wir jetzt da."



225. Soll ich euch mein Liebchen nennen.

Mäßig schnell. Aus Schaafheim.

1. Soll ich euch mein Lieb=chen nen=nen? Gret=chen heißt das hol=de Kind. Soll ichs euch noch wei=ter nennen? Steigt her=ab vom Berg geschwind. Sie hat Äug=lein wie zwei Ster=ne, ei=nen ro=sen=ro=ten Mund, drum sprech ich mit ihr so ger=ne in ei=ner küh=len A=bendstund.

2. Neulich kam ein Herr gegangen, sprach zu ihr ganz liebevoll; zärtlich streicht er ihr die Wangen, endlich sagt er, was er wollt. „Sieh, mein Kind, dir will ich geben diesen Beutel voll von Gold, damit kannst du zufrieden leben, sei mir nur ein wenig hold."

3. „Nein, ach Herr, ich muß mich schämen; dieses sei auch fern von mir; soviel Geld von euch zu nehmen, nein, ach Herr, ich dank dafür. Denn ich bin arm und lieb nur einen, diesem bleib ich ewig treu. Auf dieser Welt lieb ich sonst keinen; gute Nacht, es bleibt dabei!"

226. So manchen Weg bin ich gegangen.

Ziemlich langsam. Aus Momart.



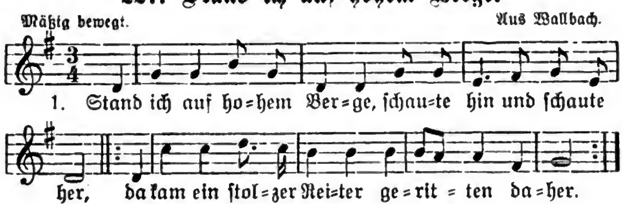
2. So manchen Kuß hast du empfangen, der aus meinem Herz gegangen; jedoch, du warst mir nicht getreu, drum ist die Liebe ganz vorbei."

3. „Ich weiß wohl, was dich hat verdrossen, weil ich die Tür hab abgeschlossen und hab dich nicht gelassen herein, das wird gewiß dein Ärger sein.

4. Wärst du allein zu mir gekommen, hätt ich dich freundlich aufgenommen, aber zwei und drei, das sind zu viel, nur du allein, du warst mein Ziel.

5. Jetzt kommst du in ein anderes Städtchen, da bekommst du wohl ein anderes Mädchen, ich aber wünsch dir Glück dazu, viel Glück bis in des Grabes Ruh!"

227. Stand ich auf hohem Berge.



2. Und seine Sporen rauschen wie das Wasser in dem Meer, |: und solch ein stolzer Reiter ist mir lieber als drei, vier. :|

3. Vor etwa zehen Jahren, als ich noch viel jünger war, |: sieh, da führt man mich zum Tanze mit gekräuseltem Haar. :|

4. Ei, was hab ich jetzt vom Tanze? Ei, was hab ich all davon? |: Ich muß tragen einen Mantel und darunter einen Sohn. :|

5. Einen Sohn hab ich geboren für das deutsche Vaterland; |: meine Ehr hab ich verloren, und dazu noch keinen Mann. :|

6. Ach, Mutter, liebste Mutter, hättest du mich doch beschützt, |: hättest du mich doch viel lieber in ein Wasser gestürzt! :|

228. Stand ich auf hohem Berge.



2. Der erste war ein Müllersbursche, der zweite war ein Kaufmannssohn, der dritte war ein Handwerksbursche, der das Mädchen haben sollt.

3. Der Handwerksbursche dreht sich rum di dum, nahm das Mädchen bei der Hand, und er führte sie ja so lange, bis er ein Wirtshaus fand.

4. „Guten Morgen, Frau Wirtin! holen Sie mir ein gut Glas Wein; und das Mädchen hat so schöne Kleider an, die müssen versoffen sein.“

5. Versoffen war nun alles, und kein Kreuzer Geld war mehr zu sehn, ei, so mußte ja das arme Mädchen heut fast nackt nach Hause gehn.

6. Heut fast nackt nach Hause gehn, aber nicht in ihres Vaters Haus. „Ei, das hab ich ja in meinem Leben keinem Handwerksburschen zugetraut!“

7. Handwerksburschen, die sein lustig, dieweil sie immer auf der Reise sind, sie verführen all die schönen Mädchen, dieweil sie noch viel schöner sind.

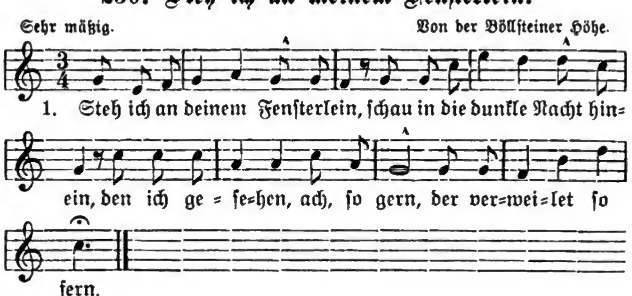
229. Stand ich im nächtlich stillen Haine.



2. Als sie mich sah, da wollt sie fliehen, aber trostlos war ja ihr Bemühen. Ich faßte sie beim Kleid und sprach: „Mein Liebchen, willst du mich verlassen? Willst du mich lieben oder hassen?“ |: Ihre Antwort war ein leises Ja. :|

3. Ins grüne Gras, da setzten wir uns nieder. Ich küßte sie und sie mich wieder. Wir kannten uns vor Wonne kaum; und so verschwand sie unter Küssen. Wollt ihr es denn noch weiter wissen? |: Wir wachten auf; es war ein Traum. :|

230. Steh ich an meinem Fensterlein.



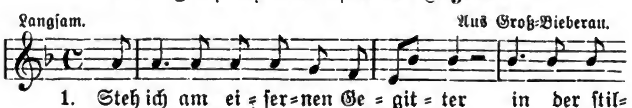
2. Der weilt so fern, der mich geliebt, der mir Freud und Leiden gibt. Leiden gab er mir so viel, doch mein Herz schlägt immer still.

3. Schlag nur still, du armes Herz, trag geduldig deinen Schmerz, denn im Grabe findst du Ruh, den Frieden dazu.

4. Ruh, nur Ruh bringt uns der Tod, der uns hilft aus aller Not. Wenn die letzte Stund anbricht, lebe wohl, vergiß mein nicht!

5. Willst du mich noch einmal sehn, steig auf jenes Berges Höhn, schau herunter in das Tal, siehst du mich zum letztenmal

231. Steh ich am eisernen Gegitter.





2. Ach, was bin ich so verlassen auf der Welt von jedermann! Freund und Feinde tun mich hassen, niemand nimmt sich meiner an.

3. Einen Vater, den ich hatte, den ich oftmals Vater nannt, eine Mutter, die ich liebte, die hat mir der Tod entwandt.

4. Beide sind für mich verloren, diese Lieben sind dahin. O, wär ich doch nie geboren, weil ich so unglücklich bin!

5. Ach, wie dunkel sind die Mauern, ach, wie sind die Ketten schwer! Und wie lange wirds noch dauern, gibts für mich denn keine Rettung mehr?

6. „Trauter Jüngling, meinst dus redlich, oder treibst du mit mir Scherz? Männerränke sind gefährlich für ein junges Mädchenherz.

7. Warum mußte ich dich sehen? War das Schicksal mir so gram? Warum mußt ich dahin gehen, wo dein Blick mir alles nahm?"

8. Ruh und Frieden sind zerrissen, Trost und Freuden sind dahin. O, wär ich doch nie geboren, weil ich so unglücklich bin.

9. „Schönster Jüngling, nimm zum Pfande dieses blondgelockte Haar mit dem roten Seidenbande, das an meinem Busen war.

10. Ach, wenn ich einst sterben werde, so getrennt von dir muß sein, o, so pflanz auf meinem Grabe Rosen und Vergißnichtmein!"



232. Steh nur auf, steh nur auf.

Mäßig bewegt. Aus Wallbach.





2. „Ei, was frag ich, ei, was frag ich nach der Vöglein Gesang und nach des Postknechts Blasen, denn ich bin ein junger Schlossergesell, ich muß reisen fremde Straßen."

3. In dem Preußischen, da liegt eine wunderschöne Stadt, Berlin tut man sie heißen. Der Neckar ist uns schon bekannt, da müssen wir drauf reisen.

4. In der alten Jakobsstraße an dem grünen, grünen Baum, da tut man uns halt fragen, ob wir nit die jungen Schlossergesellen wären, die Werkstatt zu belagern.

5. Auf der Kuchelberger Gass' im Braunschweiger Haus, da sollen wir einkehren, da sollen wir nach Handwerksbrauch den Herbergsvater ehren.

6. „Seid willkommen, willkommen, ihr Söhne mein! Da steht eine Kanne mit Weine, und sollt euer Sinn nach Arbeit stehn, so schenk ich auch noch eine."

7. „Zur Arbeit sind wir gleich bereit und auch die Jungfrau zu küssen; denn wer brav arbeit seine Zeit, will auch hübsche Mädchen nicht missen."

233. Und alleweil rappelts am Scheuertor.



2. Und bist du mir nit mein Schätzel mehr, und bist du gar nit mehr mein? Und ich hab dich ja immer so treu geliebt; kann es denn nimmermehr sein?

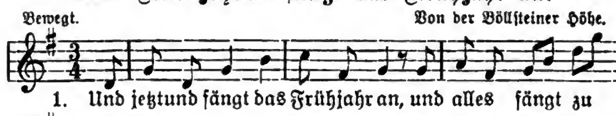
3. Und sie hat ja so zwei schöne Äugelein, die leuchten so weit in die Fern, grad wie ein Karfunkel im Ofenloch und wie ein Licht in der Latern.

4. Und sie soll ja gar zu reich sein, wie sie mir schon gesagt hat, und ich muß einmal zu ihrem Vater gehn und muß mal sehn, was sie hat.

5. Und sie hat nichts wie ein einstöckig Häuschen und hinten ein Gärtchen dabei; und die Brennesseln wachsen zum Fenster nein, weil ja kei Scheiben dran sein.

234. Und jetzund fängt das Frühjahr an.

Bewegt. Von der Böllsteiner Höhe.



2. Es wachsen Blümlein auf dem Feld, |: die blühen rot, blau, weiß und gelb. :|

3. Wenn sich alles lustig macht, |: geh ich zum Dirndel bei der Nacht. :|

4. Und wie ich über die Auen geh, |: hör ich ein Lerchlein in der Höh. :|

5. Und wie ich geh über Berg und Tal, singt traurig eine Nachtigall auf grüner Heid und überall.

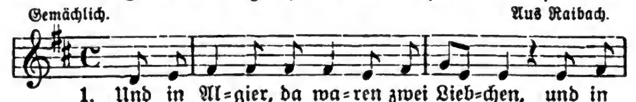
6. Und als ich konnt ihr Fenster sehn, da sah ich einen andren stehn; da sagt ich, daß ich nicht mehr käm.

7. Hab ich dich nicht recht treu geliebt und dir dein Herz niemals betrübt? Aber du führst eine falsche Lieb!

8. Nun geh ich in den grünen Wald, zu suchen meinen Aufenthalt, weil mir mein Schätzlein nicht gefallt.

235. Und in Algier, da waren zwei Liebchen.

Gemächlich. Aus Raibach.





2. Der Knabe, der zog in den Krieg. :| „Schatz, wann kommest du wieder zurück, -rück, -rück, -rück? Schatz, wann kommest du wieder zurück?"

3. „Wann ich wiederum komme, :| kann ich dir, kann ich dir nicht sagen, sagen, sagen, welchen Tag, welche Nacht, welche Stund."

4. Und der Knabe, der kam aus dem Krieg, :| sein Feinsliebchen stand hinter der Tür, Tür, Tür; sein Feinsliebchen stand hinter der Tür.

5. Er bot ihr so freundlich guten Abend :| |: und gab ihr einen feurigen Kuß. :|

6. „Schatz, du brauchst mich ja nicht mehr zu küssen, :| |: denn ich hab ja schon längst einen Mann. :|

7. Dazu auch einen so hübschen und einen feinen, :| |: der mich schon ernähren kann." :|

8. „Was zog er aus seiner Tasche? :| |: Ein Messer, so blank und so spitz. :|

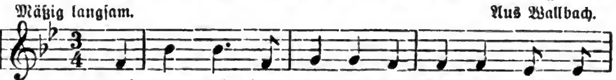
9. Er stach dem Feinsliebchen ins Herze, :| |: daß das rote Blut gegen ihn spritzt. :|

10. Ei, so gehts den Mädchen, die zwei Knaben lieb haben; :| |: solche Liebe tut selten nur gut. :|

11. Der eine, der lässet sein Leben, :| |: der andre, der lässet sein Blut. :|

236. Und wer sich den lieblichen Schützen will ergeben.

Mäßig langsam. Aus Wallbach.





2. „Ihr lieblichen Schützen, wo kriegen wir Geld? Auf daß wir marschieren ins weite, weite Feld, auf daß wir marschieren dem Feinde entgegen, damit wir alle Tage die Freiheit erleben.“

3. Und als nun die Schlacht war endlich vorbei, da hörte man ein schreckliches Weibergeschrei: „O weh, o weh, wo ist geblieben mein Mann, auf daß ich vor Verblutung ihn nicht mehr finden kann!“

4. „Mein Mann ist geblieben auf kriegerischer Heid, drum wünsch ich ihm auf ewig die himmlische Freud, die himmlische Freud, die himmlische Ruh, auf daß wir marschieren dem Vaterland zu.“

5. Und als nun die Erde von Blut war begossen, so ein mancher schöner Reiter ward vom Pferd herabgeschossen, so ein mancher Kanonier stürzt herunter vom Pferd, so ein mancher Kavalleriste mußt küssen die Erd.

237. Unser Hergott hat zur Weihnachtszeit.

Bewegt. Aus Hainstadt.





2. Daheim im Elternhause, da wird gescherzt, gelacht; gereift ist ihm der Schnurrbart wohl in der kalten Nacht; er liegt am Schilderhause, im Arme das Gewehr, |: er streichet seine Stirne, als wie vom Kummer schwer. :|

3. „Ein Posten ist erfroren," so lautet der Rapport, die Trommel hat geschlagen, man trug den Toten fort. Da haben die Pioniere ihn in sein Grab gebracht, |: und ringsum wird man sagen: „Das war eine kalte Nacht." :|

4. Daheim im Elternhause ein liebes Kindlein sprang, dazu ein hübsches Mädchen ein muntres Liedchen sang. „Zwei Jahre, liebes Mädchen, zwei Jahr sind bald vorbei, |: dann führ ich dich zum Tanze und heirat dich dabei." :|



238. Untreuer du! Du brachst den Schwur.

Ziemlich langsam. Aus Überau.



2. Warum tust du mich denn ganz verlassen? Warum liebst du mich denn gar nicht mehr? Warum tust du mich im stillen hassen? Warum schlägt dein Herz für mich nicht mehr?

3. Du mein ein, mein alles hier im Leben, drücktest mich an deine heiße Brust, konntest nur in Wonne mit mir schweben, Zank und Streit war niemals uns bewußt.

4. In der schönsten Blüte meiner Jugend gab ich mich zum Opfer für dich hin, und du raubst mir Unschuld samt der Tugend; Hohn und Spott war von dir mein Gewinn.

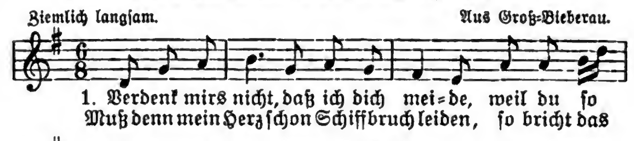
5. Nimmermehr werd ich mein Herz verschenken, weil mir das Lieben ganz unmöglich ist, aber an dich, an dich werd ich gedenken, bis der Tod mein mattes Auge schließt.

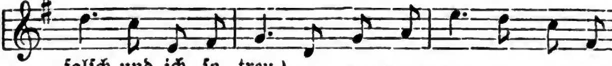
6. Lieg ich einst in meinem letzten Schlummer, deckt man mich mit kühler Erde zu, o, dann quälet mich kein stiller Kummer, dann gewiß seh ich die süße Ruh.

7. Und führt dich einst der Weg zu meinem Grabe, und du siehst den Leichenstein von mir, ach, so gönne mir die letzte Gabe: Eine heiße, liebe Träne mir!

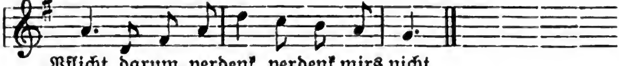
239. Verdenk mirs nicht, daß ich dich meide.

Ziemlich langsam. Aus Groß-Bieberau.





falsch und ich so treu. } Drum sprich mich frei von al=ler
Band der Lieb entzwei. }



Pflicht, darum verdenk, verdenk mirs nicht.

2. Hab ich dich nicht recht treu geliebet als wie ein recht aufrichtger Freund? Hab keine Falschheit ausgeübet und habs mit dir so gut gemeint. Nun aber wird man so veracht und ausgemacht und ausgelacht.

3. Und soll ich denn schön Schätzel lieben, das allenthalben naschen geht, und mit betrübten Augen sehen, wies jedermann zu Diensten steht? Das, was nach fremdem Atem riecht, das will ich nicht und mags auch nicht.

4. Ich will nicht mehr die Gass' betreten, allwo du an dem Fenster stehst, will auch in jener Kirch nicht beten, allwo du gegenwärtig bist. Da, wo ich dich nur sehe stehn, will ich fortgehn und dich nicht sehn.

240. Vergangne Zeiten, die kommen ja nicht wieder.



2. „Ach, Mutter, Mutter, herzallerliebste Mutter! Mein Schatz reist fort, weiß nicht wohin."

3. „Laß du ihn reisen, ach, laß, ja laß ihn ziehen! Wer weiß, wo dir dein Glück noch blüht."

4. Die Rosen welken, sie welken, ja, sie verblühen; die Liebe spricht: „Vergiß mein nicht!"

241. Von der Wanderschaft zurück.



2. Eilt mit sehnsuchtsvollem Sinn zu des Liebchens Wohnung hin, blickt zum Fenster stumm hinein, wo die holde Braut mag sein.

3. Als er sie im Haus nicht sieht, wirds ihm angst in dem Gemüt, fragt die Bäume in dem Wald nach des Liebchens Aufenthalt.

4. Bittet all die Blümlein schön, daß sie mit ihm suchen gehn, suchen hier auf grünen Aun; doch kein Liebchen war zu schaun.

5. Da wirds Nacht, bei Mondenschein stieg er in den Friedhof ein, sieh, da lag im vollen Glanz ein noch frischer Rosenkranz.

6. Zwischen Rosen, Rosmarin stand des Liebchens Name drin. Sieh, jetzt wards dem Jüngling klar, wo seine Braut zu finden war.

7. Leise trat er an das Grab, heiße Tränen rollten ab: „Jetzt kann ich dich nicht mehr sehn, muß nun einsam weitergehn!"

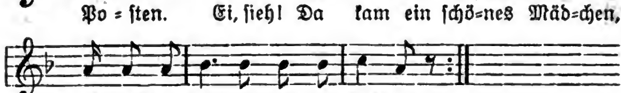
8. Schon der Abend niedersinkt, und zur Ruh das Glöcklein klingt. „Ausgelitten hast nun du, schlafe wohl in stiller Ruh!"

242. Von der Weichsel gegen Osten.

Mäßig schnell. Aus Groß-Bieberau.



Po = sten. Ei, sieh! Da kam ein schö=nes Mäd=chen,



2. „Halt! wohin, du hübsche Rose? Halt! wohin, du Herzensrose?" |: „Ei, Blumen pflückt ich mir zum Strauße, jetzt eil ich nach Hause." :|

3. „Ganz verdächtig scheint mir die Sache, mußt wohl mit mir auf die Wache." |: „O, laß mich gehen! sieh, wie ich weine! denn meine Mutter ist alleine." :|

4. „Bist du treu dem Vaterlande, gib mir einen Kuß zum Pfande!“ |: „Du wirst vom Pferd absteigen müssen, wenn du mich willst küssen.“ :|

5. „Küssen muß ich dich hier auf dem Posten, und sollt es gleich mein Leben kosten. |: Und so will ich nun dich begrüßen mit hunderttausend Küssen.“ :|

6. „Sieh dort draußen deine Freunde! Oder sinds vielleicht auch deine Feinde? |: Ei, so soll mich Gott bewahren vor so wilden Scharen!“ :|

243. Von dir muß ich scheiden.



2. An der Königsmauer, wo der Mond aufgeht, steh ich auf der Lauer, bis die Tür aufgeht. Drunten in der Stube sitzt ein kleiner Bube, singt und spielt mir vor vom Berliner Chor.

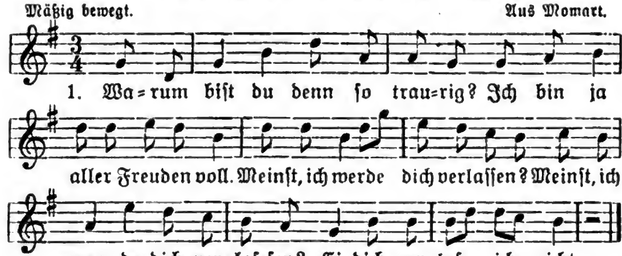
3. Schätzlein kommt gegangen, setzt sich auf mein Schoß, streichelt mir die Wangen, gibt mir einen Kuß; führt mich in sein Zimmer, das vergeß ich nimmer; ich hab die ganze Nacht da bei ihm zugebracht.

4. O, du prächtger Garten, jetzt verlaß ich dich; kann nicht länger warten, denn es dränget mich. Lebet wohl, ihr Brüder! Wann sehn wir uns wieder? Wenn die Bäume blühn, ziehn wir nach Berlin.



244. Warum bist du denn so traurig?

Mäßig bewegt. Aus Momart.



2. Spielet auf, ihr Musikanten! Spielet nur ihr Abschiedslied, meinem Liebchen zu Gefallen, 's mag verdrießen, wen es will.

3. Saßen einst zwei Turteltäubchen, sie saßen froh auf einem Ast, wo sich zwei Verliebte scheiden, da verwelken Laub und Gras.

4. Laub und Gras, das muß verwelken, aber unsre Liebe nicht; du, du kommst mir aus den Augen, aber aus dem Herzen nicht.

5. Eine Schwalbe bringt kein Sommer, wenn sie gleich die erste ist, und ein Mädchen macht kein Kummer, wenn sie gleich die schönste ist.

6. Morgen will mein Schatz verreisen, will Abschied nehmen mit Gewalt, draußen singen schon die Vögel auf den Zweigen in dem Walde mannigfalt.



245. Warum ist denn die Falschheit so groß.

Mäßig langsam. Aus Momart.



2. Zur Musterung marschieren wir, lassen uns dort visitieren, |: ob wir taugen, ob wir taugen, ob wir taugen ins Feld. :|
3. Der Hauptmann steht draußen, schaut seine Leute an: |: „Seid nur lustig, seid nur fröhlich, es kommt ja keiner davon!“ :|
4. Was batt mich dem Hauptmann sein Reden, sein Sagen, |: mein Vater, meine Mutter, die haben mich auferzogen. :|
5. Mein Bruder, meine Schwester, meine ganze Freundschaft, |: die haben mich um mein schön Schätzele gebracht. :|

246. Was hab ich denn meinem Feinsliebchen getan?



2. Das macht ihr stolzer, hochmütiger Sinn, weil ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin; und bin ich auch nicht reich und schön, so bin ich doch so jung, |: herzallerliebstes Schätzel, ich scher mich nichts drum. :|
3. Ich will mir mein Herz nicht länger so quälen und will mir ein ander schön Schätzchen erwählen. Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn: |: herzallerliebstes Schätzchen, fahr immer nur hin! :|
4. Fahr immer nur hin, ich halte dich nicht, ich hab meinen Sinn auf ein andre gericht; ich hab die Gedanken von dir gewandt; |: ach, hätt ich dich niemals, ja niemals gekannt! :|
5. „Ach, junger Geselle, ich rate dir nicht, die Berge sind hoch, du steigest sie nicht.“ — „Wie hoch sind die Berge, wie tief ist das Tal, |: jetzt seh ich mein schönst Schätzchen zum allerletzten Mal!“ :|

6. „Geh, junger Geselle, ich rate dir nicht, die Wasser sind tief, du schwimmest sie nicht.“ — „Wie tief sind die Wasser, sie haben keinen Grund, |: laß ab von der Liebe, 's ist alles umsonst!“ :|

7. „Und wenn sich der Hase tut fangen den Hund und eine Muskat muß wiegen ein Pfund, und wenn ein Mühlstein schwimmt über den Rhein, |: so sollst du auch länger Feinsliebchen mir sein!“ :|

247. Was ist mit dir geschehen.

Marschmäßig. Von der Böllsteiner Höhe.

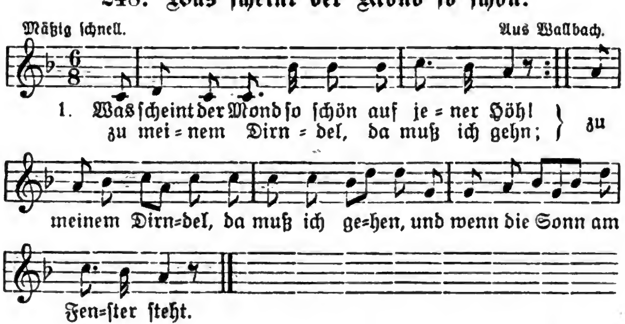


2. Ei, du, mein stolzer Kaiser, das hätt ich nicht geglaubt, ich hätt auf deine Siegesmacht die halbe Welt gebaut; ich baute fest und sicherlich auf deine Siegesmacht, da fand ich mich betrogen gleich bei der allerersten Schlacht.

3. Von Schlesien bis nach Holstein, da mußten sie retiriern, da kamen die Franzosen über die Kreuz und die Quer; es war ja zum Schießen, aber alles schrie: „Hurra! hurra!“ Als das die Franzosen hörten, da liefen sie davon.

4. Der Krieg, der ging zu Ende, bei Leipzig, da war der Schmaus, da kam ein stolzer Vogel zum Leipziger Tor heraus. „Geh nur weg, du stolzer Vogel hier, und in Deutschland ist noch keine Ruh, und du bist kein stolzer Vogel mehr, du bist ja nur ein Kuckuck.“

248. Was scheint der Mond so schön.



2. „Wer ist denn draußen und klopfet an, der mich so leis aufwecken kann?“ „Es ist der Herzallerliebste dein, Schatz, steh nur auf und laß mich ein!“

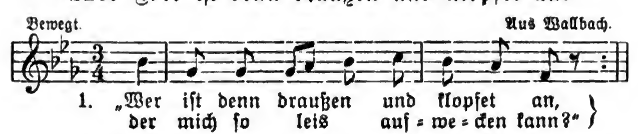
3. „Ich steh nicht auf, laß dich nicht ein, bis meine Eltern schlafen ein. Stell dich ein wenig an die Wand, mein Vater und Mutter schlafen bald!“

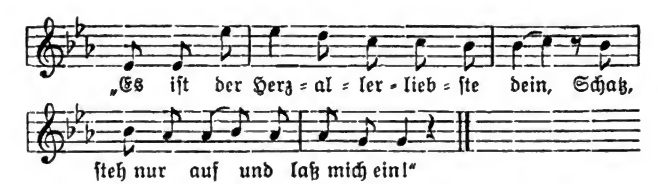
4. Drauf stund sie auf und ließ ihn ein in ihr schneeweißes Kämmerlein; sie reicht ihm ihre weiße Hand, und dann fing sie zu weinen an.

5. „Weine nicht, mein holdes Engelein, übers Jahr sollst du mein eigen sein; übers Jahr, da sollst du werden mein eigen auf dieser Erden.“

6. „Ich kann nicht länger bei dir stehn, ich seh die Morgenröt aufgehn; bei der Morgenröt ist ein heller Stern, bei meinem Feinsliebchen bin ich gern.“

249. Wer ist denn draußen und klopfet an.





2—4 siehe die Strophen 3—6 von Nr. 248: „Was scheint der Mond so schön.“

250. Wenn ich an den letzten Abend gedenk.

Mäßig. Aus Wallbach.

1. Wenn ich an den letz = ten A = bend ge=denk, als ich
Abschied von dir nahm; denn die Sonne scheint nicht mehr, ich muß
scheiden von hier; doch mein Herz bleibt stets bei dir. Nun a=
de, a = de, a = de! Ach, das Scheiden, das tut weh, drum a=
de, Schatz, le = be wohl!

2. Meine Mutter hat gesagt, ich sollt ne Reiche nehmn, die da hat viel Silber und Gold; ei, viel lieber will ich mich in die Armut begebn, als ich dich verlassen sollt. Nun ade u. s. w.

3. Großer Reichtum bringt mir keine Ehre, große Armut keine Schand; ei, so wollt ich, daß ich tausend Taler reicher wäre und hätt mein Schätzchen an der Hand! Nun ade u. s. w.

4. Ich gedenke noch einmal recht reich zu werdn, aber nicht an Geld und Gut; wollte Gott mir nur schenken das ewige Lebn, ei, so bin ich reich genug! Nun ade u. s. w.

5. Das ewige Lebn, viel Glück und Segn wünsch ich dir viel tausendmal! Und du bist mein Schatz, und du bleibst mein Schatz bis in das kühle Grab. Nun ade u. s. w.

251. Wenn ich schon kein Schatz mehr hab.

Mäßig bewegt. Von der Böllsteiner Höhe.



2. Als ich an die Linde kam, stand mein Schatz daneben: |: „Grüß dich Gott, mein herztausender Schatz! :| Wo bist du gewesen?“

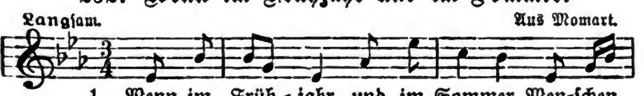
3. „Wo ich gewesen bin, darf ich dir wohl sagen: |: „Bin gewesen in dem fremden Land, :| hab was Neues erfahren.“

4. „Was ich erfahren hab, darf ich dir schon sagen: |: Hab erfahren, daß zwei junge Leut :| bei einander schlafen.“

5. „Bei einander schlafen schon, aber nur in Ehren, — |: grüß dich Gott, mein herztausender Schatz! :| Aber nur in Ehren.“

252. Wenn im Frühjahr und im Sommer.

Langsam. Aus Momart.





2. Es fällt ab und muß verwelken, und der Mensch muß einmal sterben; so wie im Geist das Licht brennt ab, so heißts mit mir: Ich muß fort ins Grab.

3. Ich muß reisen fremde Straßen, — ich muß mein Schatz einem andern lassen, — in ein Land, das besser ist. Schatz, leb wohl! Vergiß mein nicht!

4. Mutter und Vater, die wollens nicht leiden, daß wir voneinander scheiden. Aber ich glaub, es wird auch schon; so kommt der Tod, nimmt eins davon.

5. Auf meinem Grabstein kannst dus lesen: die hier liegt, ist dein Schatz gewesen. Die jetzt ruht im Grabe hier, ja, die ist fort und kommt nicht mehr.

253. Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht.

Mäßig schnell. Aus Wallbach

1. Wenn mein Pfeifchen dampft u. glüht, u. der Rauch von Blättern sanft mir um die Na-se zieht, o, dann tausch ich nicht mit Göttern; schwindet dann der Rauch im Wind, fang ich an zu la-chen, ach, und so vergäng-lich sind al-le, al-le and-re Sachen.

2. Edles Kraut, du stärkest mich, gibst mir Kraft zum Leben, könnt ich, edler Tabak, dich nach Verdienst erheben. Schenk, o, Himmel, diesem Kraut Sonnenschein und Regen und dem Landmann, der es baut, Wonne, Glück und Segen!

254. Wer bekümmert sich, wenn ich wandre?



2. Jetzund geb ich meinem Pferd die Sporen, zu dem Tore gehts hinaus: |: „Schönster Schatz, du bleibst mir auserkoren, :| bis ich wiedrum komm nach Haus."

3. „Wenn ich wiederum nach Hause komme, schönster Schatz, heirat ich dich; |: liebst du aber um die Zeit ein andern, :| schönster Schatz, verlaß ich dich."

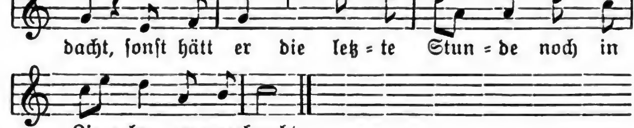
4. Sie dreht sich um und um und weint ganz bitterlich, denn der Abschied, der fällt schwer; |: aus ihren Äuglein flossen Tränen, :| sie kann sich trösten nimmermehr.

5. Finstre Nacht, die hat mich überfallen, ich muß bleiben in dem Feld; |: da will ich mein Zelt aufschlagen :| in dem weit und breiten Feld.

6. Und jetzt lad ich meine zwei Pistolen, tu vor Freuden zwei, drei Schuß, |: meim Feinsliebchen wohl zu Gefallen, :| weil ich von ihr scheiden muß.

255. Wer das Scheiden hat erfunden.





2. Donner rollen, Felsen brechen, aber unsre Liebe nicht; alles andre kann ich vergessen, aber dich, Geliebten, nicht.

3. Meine Augen stehn voll Tränen, und mein Herz, es schwimmt in Blut, und von dir kann ich nicht lassen, denn du warst mir stets so gut.

4. Hätt ich Schreibzeug, hätt ich Tinte, hätt ich Feder und Papier, wollt ich dir die Worte schreiben, die du einst geschworen mir.

5. Stehst du einst bei einer andern, die dich zärtlich küßt und drückt, sage nichts von meiner Liebe, sage nur, du kennst mich nicht.

256. Wer lieben will, muß leiden.

Bewegt. Von der Böllsteiner Höhe.



2. Wer Rosen will erbrechen, der scheut die Dornen nicht; ob sie gleich heftig stechen, so genießt man doch die Frücht.

3. Die Dornen und die Distel, die stechen gar zu sehr, aber falsche Zungen, die stechen, die stechen noch viel mehr.

4. Mich drückts, ich darfs nit sagen, mich drückt ein schweres Joch. Ach, Himmel, hilf mir tragen! Ach, Himmel, hilf mir doch!

5. Den ich so gerne hätte, der ist mir nit erlaubt. Eine andere sitzt am Brette, hat mir ihn weggeraubt.

6. Er hat mir Treu versprochen, gab mir ein Ring dabei. Nun ist die Treu gebrochen; der Ring, der sprang entzwei.



257. Wie grün die Eichen stehn auf ihren Fluren.

Etwas bewegt. Aus Wallbach.



2. Da war nun Robert, den ich sollte lieben, doch lieben konnt ich Robert nicht. Die Lieb, sie war für Wilhelm ausgestorben, doch Robert kaufte sich die heilige Pflicht.

3. Einst saß ich vor meiner Eltern Hütte, den Erstgebornen drückt ich an die Brust, da kam ein junger Herr geschritten, es war Wilhelm, es war sein Gang, sein Wuchs.

4. „Wilhelm, Wilhelm, hättest du mir geschrieben! O, Wilhelm, Wilhelm, wärest du noch mein! O, Wilhelm, Wilhelm, stelle dich zufrieden, Robert ist mein, und ich bin ewig sein.“

5. Er schrak zurück und konnt kein Wort mehr sprechen, als nur: „Ade, so bleib ihm ewig treu!“ Und sollt ich einst von dieser Welt abscheiden, so soll mein letztes Wort noch Wilhelm sein!

6. Wo sich zwei Täubchen küssen, soll sich unsre Liebe wissen; unsre Liebe soll bestehn, bis wir einst zu Grabe gehn.

258. Wie schön ist das ländliche Leben!

Lebhaft. Aus Hainstadt.





2. Wie friedlich leb ich auf dem Lande, obschon ich kein Edelmann bin; so leb ich im niedrigen Stande die Tage viel schneller dahin. Der Mond scheint mir in meine Wiese, scheint mir in mein Stübchen herein. Wer kann denn dies alles genießen, als wie nur der Landmann allein?

3. Des Morgens erweckt mich die Lerche, ermahnt mich zum frühesten Gang; drum lausch ich, sobald ich erwache, der Vögel gar schönem Gesang. Die Wachtel, die schlägt im Getreide, die Nachtigall singt in dem Hain; die Lerche singt auf grüner Heide; das alles genieß ich allein.

4. Was helfen dem Fürsten die Schlösser, dem König die Kron und das Land; sie haben die Sorgen weit größer und wünschen sich oft unsern Stand; drum leben wir froh, ihr Brüder, wir sind ja so weißlich gekleidt. Wir achten nicht Gold und nicht Silber: es ist alles vergängliche Zeit.

259. Wie wird mir so bange.

Mäßig langsam. Aus Kimbach.

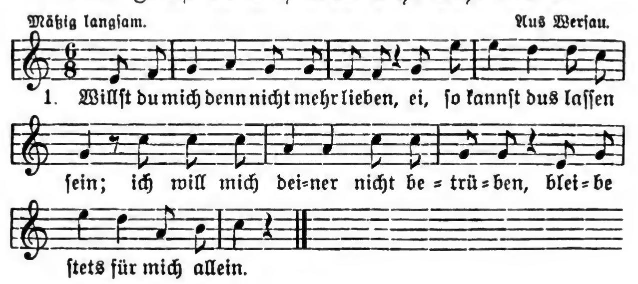




2. Du Schifflein an der Garonne Strand, du eilst in die wogende See, du läßt mir mein Liebchen im weiten Land, mein Liebchen, so fromm und so gut. Leb wohl, du Mägdlein mit dem holden Blick, oft schaut dein Treuer nach dir zurück. Auf Wiedersehn, Liebchen, ade, ade! Auf Wiedersehn, Liebchen, ade!

3. Und soll ich nun auch geschieden sein, so denk ich noch immer an dich, du bleibest mir hold im Herzen mein, ich denke dein ewiglich. Des Morgens Rot, des Tages Grauen wird stets die treue Liebe schauen. Auf Wiedersehn, Liebchen, ade, ade! Auf Wiedersehn, Liebchen, ade!

260. Willst du mich denn nicht mehr lieben.



2. Alle Leute, die dich kennen, sagen dies und jenes von dir, sagen all, ich sollt dich lassen, sollt mein Herz nicht schenken dir.

3. Kaum hab ich dich kennen lernen, wie dein Herz beschaffen ist; gleich tust du vor Liebe brennen, wenn du eine andre siehst.

4. Glaub, du machst mir keinen Kummer, wenn du läßt zufrieden mich: eine Schwalbe macht kein Sommer, leicht kann ich vergessen dich.

5. Ich werd schon mein Ziel erreichen und den Segen auch dazu, daß ich finde meinesgleichen, der mich treuer liebt als du.

6. Hab ich was von dir genossen, ei, so sag ich Dank dafür; unsre Liebschaft ist geschlossen, den Abschied hast du längst von mir.

261. Wir lustigen Hessen-Darmstädter.

Mäßig bewegt. Aus Schaafheim.



2. Es hat sich schon zweimal die Trommel gerühret. :| Schon zweimal gerühret? Dann heißt es marschieret, marschieret vor die Stadt, wo der Franzos sich gelagert hat.

3. Und als wir kamen vor das Tor, links und rechts, da stand das Jägerkorps, :| da sahen wir von weitem den Großherzog reiten in der Mitte seiner Offizier, Hessen=Darmstädter sein wir.

4. Der Großherzog hat uns wohl bedacht, Bier und Branntwein uns gebracht. :| Der Großherzog soll leben, sein Kronprinz daneben und alle seine Offizier! Hessen=Darmstädter sein wir!

262. Die Franzosen brachen ein.

Nach der Melodie Nr. 261.

1. Die Franzosen brachen ein zu Mannheim wohl übern Rhein, sie wolltens frisch wagen, den Rheinkreis zu belagern; so weit lassen wir nicht unsern Rheinkreis im Stich.

2. Sechs Tag und sieben Nacht haben Bomben gekracht, da kamen schon gelaufen Franzosen, ganze Haufen, hinaus auf das Feld, was uns Bayern gefällt.

3. Da droben auf der Höh kommt Maximilian schon her. „Maximilian soll leben, sein Kronprinz daneben, Generäle und Offizier, lustige Bayern sind wir!"

263. Wir sitzen so fröhlich beisammen.



2. Napoleon, du Schustergeselle, du saßest so fest auf deinem Thron, |: in Deutschland, da warest du so strenge, und in Rußland bekamst du deinen Lohn. :|

3. Und hättst du dich nicht an Deutschland gewagt, und hättst du den Frieden mit Rußland gewahrt, |: ei, so wärest du Kaiser geblieben und hättest den allerschönsten Thron. :|

4. Und es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem Wechsel des Monds; |: der Krieg muß den Frieden vertreiben, und in Deutschland wird keiner verschont. :|

264. Wir wollen mal eins singen.

Mäßig bewegt. Aus Ohrenbach.



2. Und des Wirt Seppels Jockel war ein bayrischer Grenadier, dem König von Bayern |: ist er dreimal desertiert. :|

3. Und der König von Bayern, der hat Steckbrief ausgeschrieben von wegen Wirt Seppels Jockel |: und von wegen seiner Schneid. :|

4. Und die Steckbrief sind gangen über Berg und über Tal. Wie er nach Hamburg ist kommen, |: warn Gendarmen schon da. :|

5. Und sie haben ihn gleich gebunden, auf den Wagen haben sie ihn geladen. :|

6. Und der Landrichter von München, der hats Urteil gesprochen: „Drei Jahr und sechs Monat, |: das ist eine gar zu schöne Zeit." :|

7. „Drei Jahr und sechs Monat ist eine gar zu schöne Zeit; und ich geh jetzt zum Madel, |: so lang als michs freut. :|

8. Zu dir bin ich gange, und zu dir hats mich gefreut, und zu dir geh ich nimmer, |: der Weg ist mir zu weit." :|

9. Und wir haben mal eins gsungen, und nichts ist mehr dran, wers besser kann singe, |: fangs noch einmal an! :|

265. Wir wollen vergnügt und einsam leben.

Langsam. Aus Neustadt.





2. Wir dürfen nicht mehr zum Liebchen gehen, |: denn es bleibet für sich, :| |: denn es bleibet für sich, und ich bleibe für mich. :|

3. Grüne Äpfel sind sauer, gelbe Birnen sind süß, |: o, ich soll mein Schatz meiden, :| |: o, ich soll mein Schatz meiden, und ich hab ihn so lieb. :|

4. „Schön Schätzel, hab ich dir was zu Leid getan? |: Ei, so bitt ich, verzeih mirs, :| |: ei, so bitt ich, verzeih mirs, denke nicht mehr daran! :|

5. Und wenn es deine Eltern nicht wollen leiden, |: ei, so mußt du zuerstlich, :| |: ei, so mußt du zuerstlich die Gesellschaft meiden." :|

266. Wir sitzen so fröhlich, so einsam beisammen.

Nach der Melodie Nr. 265.

1. Wir sitzen so fröhlich, so einsam beisammen, |: ja, ja, ja, wir alle, :| |: ja, ja, ja, wir alle, wir kennen uns schon. :|

2. Wer unsere Sitten nicht mehr länger will halten, |: ei, der muß ja aus unsrer, :| |: ei, der muß ja aus unsrer Gesellschaft draus bleiben. :|

3 Wer etwas im Dorfe verschwiegen will haben, |: ei, der darf es nur seinem, :| |: ei, der darf es nur seinem Mädchen in der Stille sagen. :|

4. Da bleibts verschwiegen, da bleibt es verschlossen, |: gleichwie man das Wasser, :| |: gleichwie man das Wasser in den Rheinstrom gegossen. :|

5. Ei, so will ich denn nun und nimmermehr |: einem Mädchen mehr was sagen, :| |: das soll bleiben für sich, und ich bleib für mich. :|

267. Wohin, wo naus, du Stolze?

Etwas bewegt. Aus Rai-Breitenbach.



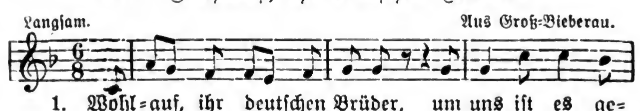
2. Es ist kein Apfel so rund, so rund, es liegt ein Kern darin; es ist ein Mädchen in Schaafheim drin, die hat einen falschen Sinn; einen falschen Sinn, einen hohen Mut, den haben die Mädchen all; man lade sie in eine Kanon und schieß sie nach Amsterdam!

3. „Wärst du nicht erst gekommen, hätt nicht nach dir geschickt; hätt anders mich besonnen, viel besser wärs für mich, denn reich und schön, das bist du nicht, das weißt du selber wohl, und deinesgleichen wie du bist, bekommt man überall.

4. Der Abschied ist geschrieben, das Körblein ist gemacht; wärst du mir treu geblieben, hätt ich nicht falsch gedacht. So nimm das Körblein in die Hand und leg den Abschied nein; hinfüro sei fein gescheiter, laß falsche Liebe sein!“

268. Wohlauf, ihr deutschen Brüder.

Langsam. Aus Groß-Bieberau.





2. Wir kommen in einen Kerker, in eine dunkle Kluft. |: Da hört man niemand sprechen, als was die Schildwach ruft. :|

3. Sie rufet mit lauter Stimme wohl um die neunte Stund. |: Ich werde vor den Richter geführet, soll sagen den wahren Grund. :|

4. Ich trete mit festen Schritten vor des Richters Angesicht |: und sage aus reinem Herzen: „Von dieser Sach weiß ich gar nichts.“ :|

5. „Nun fort mit diesem Schurken, wohl in den Kerker hinein, |: bis ich ihn laß wieder rufen, vielleicht gesteht er mirs ein.“ :|

6. Es dauert nicht immer und ewig, allhier Soldat zu sein. |: Wir kommen auch wieder nach Hause und schlafen beim Liebchen allein. :|

7. Und sind wir nach Hause gekommen, im Wirtshaus, da kehren wir ein. |: Da stoßen wir vielfach die Gläser, die traurige Zeit ist vorbei. :|

269. Wo ist denn das Mädchen.

Langsam. Aus Überau.



2. „Komm zu mir in Garten, komm zu mir in Klee |: und klag mir dein Jammer und klag mir dein Weh!“ :|

3. „Was soll ich dir klagen, herztausender Schatz! |: Wir beide müssen scheiden und finden kein Platz.“ :|

4. „Geh, hol mir mein Mantel, geh, hol mir mein Stock! |: Jetzt muß ich marschieren, muß nehmen: bhüt Gott!" :|

5. Und wenn schon bisweilen die Falschheit schleicht ein, so wolln wir halt denken: es muß halt so sein.

6. So wolln wir halt denken: der Tod hat regiert; er hat mir genommen mein allerfeinst Lieb.

7. „Mein allerfeinst Liebchen, nimm mich in dein Schutz! Jetzt wolln wir erst lieben den Leuten zum Trutz.

8. Den Leuten zum Possen, den Leuten zum Trutz; ich will mein Schatz lieben, wenn michs gleich nichts nutzt.

9. Ich will dir ein Spiegel ins Herze setzen ein, darin sollst du sehen, wie gut ich es mein.

10. Ach Scheiden, ach Scheiden, wer dich hat erdacht, hat mir und meinem Schätzchen viel Leids gemacht!"

270. Wo mag er sein? Wo mag er bleiben?



2. Wie oft haben wir beisammen gesessen, bei hellem Licht, bei Mondenschein und haben so manchen Schlummer vergessen. Wir wollen stets beisammen sein, beisammen sein u. s. w.

3. Und sollt ich einstmals vor dir sterben, |: so pflanze du auf meinem Grab :| die schönste Blume: Vergißmeinnicht! Ver=giß=meinnicht u. s. w.

271. Zufriedenheit ist mein Vergnügen.



2. Was kost die Welt? Ich will sie kaufen; ich hab ja Geld einen ganzen Haufen. Ich tausch mit keinem Edelmann.

3. Was scher ich mich denn um die Feinde! Sie werden oft die besten Freunde, man habe nur ein wenig Gduld.

4. O, liebe Seele, sei zufrieden; was dir der Himmel hat beschieden, damit sei jederzeit vergnügt.

5. Der Himmel schützet all die Seinen; er läßt uns ja kein Kummer leiden, er labet uns mit Brot und Wein.

6. Wenn alle Donnerwetter sausen und alle Donnerwetter brausen, ei, so vertrau ich meinem Gott.

272. Zu Straßburg auf der langen Brück.





2. Und wie ich dacht, und wie ich sann, da ging ein Knab vorbei, der blies ins traute Alpenhorn der Heimat Melodei; da ward mirs kalt, da ward mirs warm, da sprang ich in die Flut, |: den Rhein hinauf mit starkem Arm schwamm ich der Heimat zu. :|

3. Hätt mich nicht der Sergeant gesehn, da wäre alles gut. Sie haben mich nun heimgebracht und schießen mich halt tot. „Ihr glaubt mirs nicht, ihr liebe Herrn, o, welch ein süßer Tod! |: Der Knabe, der das Alphorn blies, der trägt die Schuld davon." :|

273. Zwei-, dreimal ging ich ums Häusele herum.

Mäßig bewegt. Aus Wallbach.



2. „Ich stehe ja nicht auf und lasse dich nicht rein, die Tür, die bleibt verschlossen, denn ich hab dich gestern abend bei einer anderen gesehn, das hat mich sehr verdrossen."

3. „Das glaube du nur nicht, die Leute, die sind schlecht, sie treiben falsche Reden. Wenn heute einer dem andern sein Mädchen liebt, so tuts uns morgen verdrießen.

4. Hier hast du einen Ring von Gold und Edelstein, darin da stehn zwei Namen, und wenns von Gott verordnet ist, so kommen wir zusammen."

Tanzlieder (Traller).

274. Alles, waos die Leit verdrießt.

Galopp. Aus Wallbach.



275. Alleweil sein die Bauern lustig.

Heiter. Aus Hainstadt.



276. Als ich in den Wald nein kam.

Walzer. Von der Böllsteiner Höhe.

1. Als ich in den Wald nein kam, da fing der Wind zu
sau=sen an. „Ach, Wind, laß nur dein Sau=sen sein, ich
will ja nur zu meim Schät=ze=lein.“ Bei dem Fürst
Lö=wen=stein, da ist gut Jä=ger sein, bei dem Fürst
Lö=wenstein, da ist gut sein.

2. Als ich in den Hof nein kam, da fing der Hund zu gauzen an. „Ach, Hund, laß nur dein Gauzen sein, ich will ja nur zu meim Schätzelein.“ Bei dem Fürst u. s. w.

3. Als ich in die Küch nein kam, da fing die Katz zu maunzen an. „Ach, Kätzchen, laß dein Maunzen sein, ich will ja nur u. s. w.

4. Als ich in die Stube kam, da fing der Herr zu brummen an. „Ach, Herr, laß nur dein Brummen sein u. s. w.

277. Aus is es mit mir.

Rasch. Aus Überau.

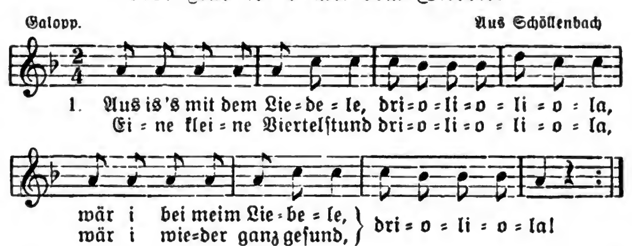


2. Daß ich ihn los bin, des freut mich im Sinn; ein andern zu lieben, das hab ich im Sinn.

3. Und das führ ich auch aus, du liederlich Bürschchen, |: bleib du mir zu Haus! :|

278. Aus is 's mit dem Liedele.

Galopp. Aus Schöllenbach



2. Wärscht de geschtern owend kumme, driolioliola, hescht de einen Kuß bekomme, drioliola. Mit einem Kuß is 's nit allein, driolioliola, 's Madel will geliebet sein, drioliola.

279. Dort drauß in sellem Dälche.

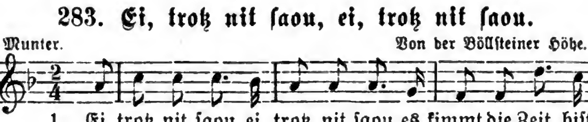
Galopp. Von der Böllsteiner Höhe.

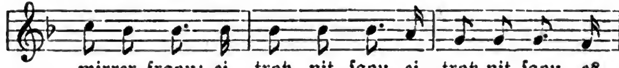


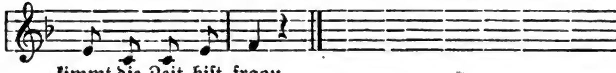

280. Dort drunne an dem Bach.
Schottisch.
Aus Wallbach.
Dort drunne an dem Bach, do sein die schäine Millersch-
mädchen, do bleiw ich i-mer Nacht, do bleiw ich i-mer
Nacht.
281. Drauße stäiht mei Gräitche.
Schottisch.
Aus dem unteren Mümlingtal.
Drauße stäiht mei Gräitche, haoul mesch, haoul mesch, haoul mesch rei;
's Gräitche konn schäi dan-ze, haoul mesch, haoul mesch rei.
282. Drunne im Daol is 's Wasser saou trieb.
Walzer.
Aus Wallbach.
Drunne im Daol is 's Wasser saou trieb, un ich soll man Schatz
has-se, un ich hew en saou lieb; un ich hew en saou
lieb, un ich hew en saou gern, ich konn man Schatz fin-ne, ich
brauch kao La-tern.

283. Ei, trotz nit saou, ei, trotz nit saou.

Munter. Von der Böllsteiner Höhe.





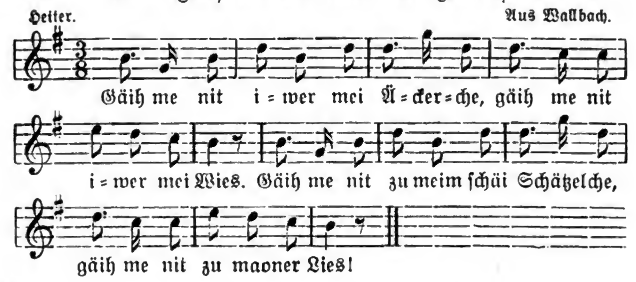


2. Waos beiße mich die Leiselche, waos beiße mich de Fleh! An meinem linke Ärmelche, do sitzt e ganz Armee.

3. Wann alles rar un deier is, do esse me weiße Kes; wann Schuh un Strimp verrisse sein, do faohrn me in de Sches.

284. Gäih me nit iwer mei Äckerche.

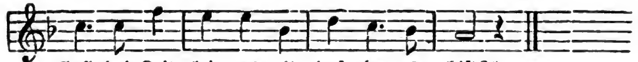
Heiter. Aus Wallbach.



285. Gell, dei Leit leires nit.

Walzer. Von der Böllsteiner Höhe.





Gell, dei Leit lei-res nit, daß de es bist?"

2. „Wann se's nit leire, loß ichs nit bleiwe, gäih ich je lenger je liewer zu dir."

3. Herr ich nur des gewißt, daß mei Schatz Hecke frißt, do herr ich de ganze Daog Hecke gemaocht.

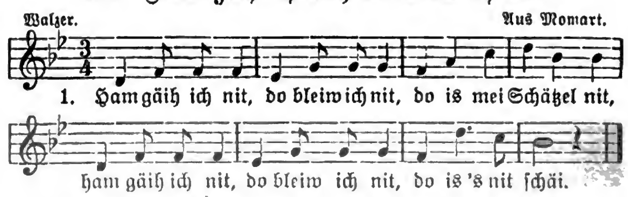
4. Daß im Waold dunkel is, des mache die Heckebisch, daß mei Schatz 'n annern liebt, des is gewiß.

5. Aus is es Liedel, un aus is de Danz; zu dir gäih ich nimmer, ich bleib jetzt allaons.

6. Zu dir ben ich gange bei Räije un Schnäi, zu dir gäih ich nimmer, du bist jao nit schäi.

286. Ham gäih ich nit, do bleiw ich nit.

Walzer. Aus Romart.

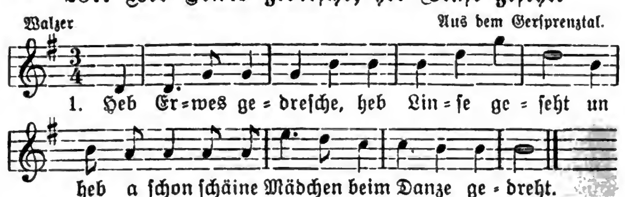


1. Ham gäih ich nit, do bleiw ich nit, do is mei Schätzel nit, ham gäih ich nit, do bleiw ich nit, do is's nit schäi.

2. Ham soll ich gäihn, do soll ich bleiwe, soll meiner Mutter die Weißriewe reiwe; ham gäih ich nit u. s. w.

287. Heb Erwes gedresche, heb Linse geseht.

Walzer Aus dem Gersprenztal.



1. Heb Er-wes ge-dresche, heb Lin-se ge-seht un heb a schon schäine Mädchen beim Danze ge-dreht.

2. Mei Mudder hot gsaot, ich sollt bleiwe zu Haus, ich heb se verstanne: Zu der Hinnerdier naus.

3. Mei Mudder hot gsaot, ich wär e wüschti Maod, ich hett mein Schatz im Innerdorf un hetts ihr nit gsaot.

4. Dort drauß am Schmiedswiesche läufts Wasser so hell, ich soll mein Schatz hasse un hew en doch so gern.

5. Dort druwe uf de Häih, do stäiht e Kapell, do danze drei Schneirer mit er Wasserbudell.

6. Dort druwe uf de Häih, do stäiht e Kruzifix, do danze drei Schneirer, daß de Dreck eweck spritzt.

7. Je höher der Kirchturm, je schöners Geläut; je weiter mei Schätzche, je größer die Freud.

8. Wanns kisselt, wanns schneit, wanns Platschräije dudd, wann die Fremme nit kumme, sein die Dorfbuwe gut.

9. Ach, wann doch mei Schätzche e Raousestock wär, do det ich nuf krawele, wanns noch saou haouch wär!

10. Die Aourewäller Mädchen wern alleweil saou stolz, sunndaogs gäihn se ins Theater un mittwochs ins Holz.

11. Sechs Ebbel vorn Kreizer, die schenste sein morsch, von dene Böllschter Buwe is kaoner mei Borsch.

12. Sechs Ebbel vorn Kreizer, die schenste sein faul, dene Kainschbaocher Birschchen, dene schläigt me ufs Maul.

13. Aus is des Liedel, un nicks mehr dran, wers besser konn, fangs von vorne an.

288. Herr Schmied, Herr Schmied.

Galopp. Aus Hainstadt.



1. Herr Schmied, Herr Schmied, der nimmt sein Mädchen mit. Er



nimmt se an dem Struwwelkopp un fiehrt se wirrer ze=rick.

2. Herr Schmied, Herr Schmied, waos kriegt des Mädche mit? En Schleier un en Federhut, die stäihn dem Mädche gaor ze gut.



289. Holzebbelbemche, wie sauer is dein Wein.

Munter. Aus Hainstadt.

2. Holzebbelbemche, wie hart is doch dein Kern; wann aner e schäi Schätzche hot, do hot ers ach recht gern.

3. Heite un morgen, do bleib ich noch bei dir, wann aber kimmt der dritte Daog, dann scheide ich von dir.

290. Ich gäih nit ham, wanns dunkel is.

Walzer. Aus Wersau.

291. Ich hew e schäi Heisel am Ran.

Walzer. Aus Wallbach

2. Vor der Hausdier stäiht e Staon, do sitz ich haolt östersch allaon, östersch allaon, östersch allaon, vor der Hausdier stäiht e Staon.

3. Der Burjemaoster in unsrer Gemaon, der hot e schäi Dochter allaon. Ich heb se genumme seit vorigem Summer, de zeit ben ich haolt nimmer allaon.

4. Der Kinner hab ich zwei, die mache e graoußes Geschrei; |: e graoußes Geschrei, :| die mache e graoußes Geschrei.

---

1. Kan Schornsteinfeger maog ich zum Schatz, der macht mer mei Bettche saou schwarz, |: mei Bettche saou schwarz, :| der macht mer mei Bettche saou schwarz.

2. Den Müllerschbursch lieb ich mit Fleiß, der macht mer mei Bettche saou weiß, |: mei Bettche saou weiß, :| der macht mer mei Bettche saou weiß.



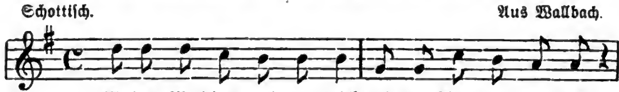
292. Köchin, was gits auf die Nacht?

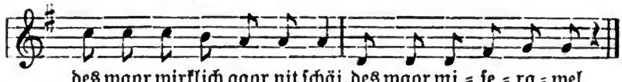
Walzer. Von der Böllsteiner Höhe.

„Köchin, was gits auf die Nacht?“ „Schub=nu=del, daß dunnert un kracht.“ „Schubnudel sein angebrennt, Köchin, heſt du die Krenk, die Nu=del sein al=le so schwarz, frißt se ka Hund un ka Katz; ka Hund un ka Katz, ka Hund un ka Katz, die Nu=del sein al=le so schwarz.“

293. Meine Mudder prigelt mich mit der Aouwegawel.

Schottisch. Aus Wallbach.





2. Kraut un Riewe brauche Räije, Erwes brauche Sunneschein, schäine Mädchen dirf me liewe, sie brauche nit von hie ze sein.

3. Wann alles rar un deier is, do esse me weiße Kes; wann Schuh un Strimp verrisse sin, do faohrn me in de Sches.

4. Solche Brierer muß me haben, die versaufe, was sie haben, die versaufe Strimp un Schuh un laufe dem Deiwel baorfuß zu.

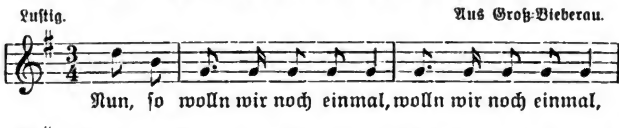
---

5. Liebster Schatz, wann find ich Ruh vor deiner Liebesqual? Du süßer Mund, wann küssest du mich zum letztenmal?

6. Voll Zärtlichkeit und sanften Küssen soll uns die Zeit vorüberfließen; ja, unsre Liebe soll bestehn, bis wir von dieser Erde gehn.

294. Nun, so wolln wir noch einmal.

Lustig. Aus Groß=Bieberau.






295. Schätzchen, du weißt ja, daß ich dich liebe.
Walzer.
Aus Sandbach.
Schätzchen, du weißt ja, daß ich dich liebe, hör nur das Klopfen an mei=ner Brust.
296. Un saou e Mädel soll ich nemme.
Walzer.
Aus Böllstein.
Un saou e Mä=del soll ich nemme? So = lo! Un saou e Mä=del soll ich nemme? So=lo! Un saou e Mä=del soll ich nemme, do mißt ich mich scheme, So=lo! So=lo! So = lo!
297. Wann all die Leit sage, ich fahre so rum.
Walzer.
Aus Wembach.
Wann all die Leit sa = ge, ich fah • re so rum, ich bin e jung Birschel un kimmer mich nicks drum.

298. Wann ich in Aourewaold gäih.

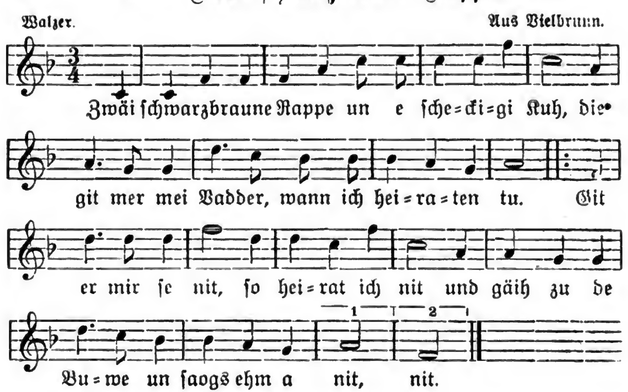


299. Zu Lauterbach hab ich mein Strumpf verlorn.

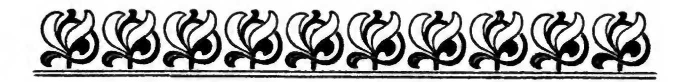


300. Zwäi schwarzbraune Rappe.

Walzer. Aus Vielbrunn.







Inhalts-Verzeichnis.

Tanzlieder (Traller).